

Mord-Zentrale X



Dr. HANS WERDMANN
6, Miller Park,
Highgate,
London N.6

Zusammengestellt von
René Sonderegger.

R so-Verlag A. G., Zürich.

Bethold Jacob, der aus der Schweiz entführte Journalist musste vom dritten Reich zurückgegeben werden, obwohl seine Vernichtung eine beschlossene Sache war. Die Ursache für diese Nachgiebigkeit liegt in der **öffentlichen Meinung**, welche sowohl den schweizerischen Bundesrat zum Handeln veranlasste, als auch die Hitlerregierung an eine Welt erinnerte, welche seine kulturlose Herrschaft verwirft.

„6 Millionen gegen 2 Millionen Stimmen“

führt Adolf Hitler ins Feld, um die Angliederung des kleinen Memellandes an sein Reich vorzubereiten. Zum gewaltsamen Aufbau seines Riesenreiches wird er immer so argumentieren. **Aber eine Stimme des Rechtes gegen Millionen Stimmen des Unrechtes** und der Barbarei wird alles übertönen, wird die braunen Kolonnen sprengen, wird die Unkultur, die Massenprahlerei und die brutale Gewalt zuletzt besiegen. Die Stimme des Rechtes wird auch in dieser Schrift erhoben. Keine alltäglichen Zeitungsberichte, keine kommunistischen Tendenzen und keine gehässige Polemik.

Sachliche Darstellung von Unrecht, von überraschender Klarheit, einwandfrei belegt, teilweise durch Bildermaterial beweiskräftig gestützt. Nicht aus Hunderten von Zeitungsmittellungen ausgeschnitten, sondern aus der gewissenhaften Arbeit eines früheren Staatsanwaltes, unter Mithilfe von bekannten Politikern und Persönlichkeiten zusammengestellt von **René Sonderegger**, dessen Einleitung auch praktische Vorschläge zur Bekämpfung der Methoden des dritten Reiches umfasst. Ein spannendes, nützliches und demokratisches Anklage- und Kampfbuch!

Kulturpolitische Schriften
Heft 5

Mordzentrale X

Enthüllungen und Dokumente über die
Auslandtätigkeit der deutschen
Gestapo

Zusammengestellt auf Grund von Dokumenten durch
René Sonderegger

Reso-Verlag A.-G. Zürich
Herausgabe nationaldemokratischer Schriften
1936

Demokratie in Abwehr!

Einführung von René Sonderegger.

Die Nachbarstaaten des neuen Deutschland spüren die Wirkungen der deutschen Propaganda des dritten Reiches, welches die Tatsachen und Zustände auf religiösem, gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Gebiet im eigenen Lande zu begründen, ideologisieren und rechtfertigen versucht. Wie überbordende Wellen überfluten die Erscheinungen des Nationalsozialismus die Grenzen und zwingen die Bewohner der Nachbarländer zu Abgrenzungen und Stellungnahme. Wo der Wechsel der Sprache einen natürlichen Wall gegen die psychische Beanspruchung von Lesern und Hörern auftürmt, beginnen erst die Schranken des dritten Reiches, welches ausschliesslich dieser Propaganda dient.

Die Schweizer als Bewohner des Landes, welches das Herz Europas ist, waren von jeher darauf eingestellt, den Ruf des Geschehens in Europa zu hören und zu verarbeiten. Als Europa unter den wuchtigen Schlägen der französischen Revolution gegen die Feinde des Menschenrechtes erzitterte, da schauten schweizerische Patrioten spähend über alle Grenzen um den Ruf zu hören, der die Freiheit kündete. Sie unterschieden nicht, ob sie von Norden oder Süden, von Westen oder Osten kam, ob sie getragen war von aristokratischen Persönlichkeiten, Fürsten und Königen oder von Gruppen des Volkes, Männern aus den Niederungen der damaligen Gesellschaft. Der Durchbruch der Idee war allein massgebend; äussere Begrenzungen ihrer Träger bildeten niemals ein Hemmnis für ihr Eindringen in die Ideologie der Schweiz. Das Land inmitten Europas, von dem Victor Hugo sagte, dass es dereinst das letzte Wort in der Geschichte sprechen werde, vermochte die Ideen, die dermassen über die Grenze kamen, auf gesunden Boden zu pflanzen und in guter Erde wachsen zu lassen. Ein Irrtum war ausgeschlossen, weil für die Qualität des Importes ein Masstab vorhanden war, der schon seit Jahrhunderten die Geschichte der Schweiz und ihrer Eidgenossenschaften (Bund von 1291, die Grauen Bünde, Appenzell, Bern usw.) richtunggebend beeinflusst hatte: Der Kampf um

die Freiheit in der Religion, in der Gesellschaft und in der Wirtschaft. Wo die Geschichte in ihrer Entwicklung dem Gesellschaftsvertrag, welche diesen drei Freiheiten die ordnenden Grundlagen verschaffte, entgegeneilte, war sie vom Standpunkt des Menschen, seinem Streben nach Kultur und seinem Sinne entsprechend, richtig. Wo sie sich von den Grundsätzen des Menschenrechtes entfernte, war sie falsch. Dieser Masstab über Richtigkeit und Unrichtigkeit der von aussen kommenden Ideen und Geschehnisse war auch die Grundlage zur Beurteilung geflüchteter Menschen, Emigranten, Flüchtlinge. Zu Zeiten demokratischer Bewusstheit von Volk und Behörden wurde der Begriff des politischen Asylrechtes geschaffen, welcher eine der Säulen demokratischen Denkens und kulturellen Strebens wurde. Der Flüchtige, der das Gastrecht — ein heiliges Recht — beanspruchte, unterstand der Prüfung des kultivierten Volkes. Die natürliche Entwicklung der Menschheit, ohne Rücksicht auf Tempo und Art, wird immer Minoritäten, oft sogar einzelnen Persönlichkeiten anvertraut sein. Schon von dieser Tatsache her leitet sich ein kulturelles Recht auf freies Asyl ab für politische Kämpfer, Kämpfer für Menschenrecht. Das Recht politischer Betätigung hat sich allerdings gewandelt, seitdem es vielerorts dem Bürger sogar verboten ist, zu politisieren, d. h. sich mit den Angelegenheiten des öffentlichen Wohles zu beschäftigen. Das Verbot politischer Betätigung in Wort und Schrift stammt aus einer Atmosphäre, die mit dem herkömmlichen und geschichtlichen Begriff der Politik nichts gemein hat. Es ist die Folge der autokratischen Herrschaft irgendwelcher Mächte. Das Verbot des freien Politisierens ist die Aufhebung des bürgerlichen Rechtes, die Unterbindung des kulturellen Dranges und die Vernichtung des zivilisatorischen Strebens im Menschen, der sein Dasein in natürlicher, sinngemässer Weise der Vollendung entgegenführen will.

Das dritte Reich nimmt auf diese kulturelle Entwicklung der Schweiz so wenig Rücksicht als auf die der anderen Nachbarländer. Das dritte Reich geht aber noch weiter in seiner rück-

sichtslosen Verbreitung eines Wesens, an welchem die Welt mit Gewalt genesen soll, indem es auch die territoriale Hoheit der kleinen Staaten missachtet. Der Menschenraub aus einem fremden Lande ist so ziemlich die hemmungsloseste Vernichtung der primitivsten Völkerrechtsbegriffe. Wenn das Verbrechen der Entführung und des Raubes nicht die entrüstete Zurückweisung der verdächtigten Regierung, wenn sie nicht die tatsächliche Ablehnung, die Verurteilung und Verdammung findet, so muss der geschädigte Staat vor den äussersten Alternativen nicht zurückschrecken, wenn er seinen Anspruch auf Kulturgeltung nicht leichtsinnig preisgeben will. Wenn aber insbesondere nachgewiesen werden kann, dass die verdächtige Regierung nicht nur nachlässig ist in der Anerkennung der Forderungen des öffentlichen Gewissens der ganzen Welt, sondern dass sie sich durch verantwortliche Glieder am Verbrechen selbst beteiligt hat, dann muss mit schonungsloser Offenheit die öffentliche Meinung, das Gewissen der Welt angerufen werden.

Die Demokratie, die in der Schweiz der letzten Instanz, dem Volke, zur Bejahung oder Verneinung vorgelegt ist, ist die letzte Konsequenz einer unerhört wuchtigen Geschichte mit dem Endziel eines Gesellschaftsvertrages der Freiheit. Die Schweizer sind nicht schuld daran, wenn die Zivilisation der umliegenden Länder vom Prinzip, welches die Schweiz darstellt und einzig lebenskräftig gestaltet, nichts oder wenig verstanden hat. Es ist durchaus möglich, die geschichtliche Richtigkeit des Kommunismus für Russland nachzuweisen, aber es ist unmöglich für das Land Schweiz und mit ihm einige andere demokratische Länder einen anderen Inhalt nachzuweisen, als den der Demokratie.

Wenn nun Erscheinungen, die wohl als geschichtliche Ereignisse, niemals aber als Ideen des Menschenrechtes und damit als Bausteine zur Entwicklung der Kultur gelten können, die Demokratie angreifen, so erhebt sich die Notwendigkeit der Aktivierung auch der Demokratie. Sie muss mobilisiert werden, sie muss den Kampf aufnehmen, sie muss den begrenzten Schau-

platz der Tagespolitik verlassen, um sich in die Schlacht gegen die Verächter der Demokratie zu stürzen. Sie darf nicht als Gebrauchsartikel für Machtbestrebungen Einzelner, Gruppen oder Theorien dienen, die mit nichts, aber auch gar nichts bewiesen haben, dass sie die Menschheit auf dem Gebiete des Menschenrechtes und der Kultur auch nur einen historischen Meter vorwärtsgebracht haben, während die Demokratie die Grundlage der höchsten Ordnung von Menschen und Dingen in sich schliesst.

Aus der nachfolgenden Sammlung krimineller Tatbestände, die das Dritte Reich materiell und moralisch schwer belasten, zeigt sich die brutalste Form der Bekämpfung der Demokratie. Die belegten Tatsachen, deren Schauplatz eine Reihe kleinerer Länder in der Umgebung Deutschlands ist, sprechen für sich selber. Ein Kommentar ist überflüssig; was sich dabei nicht erübrigt, ist höchstens noch ein flammender Aufruf, ein Protest der öffentlichen Meinung, ein Appell an die Kulturwelt, sich mit allen Mitteln gegen diese Unkultur und Barbarei zur Wehr zu setzen.

Es handelt sich wahrlich nicht darum, aus Sensationslust, aus Opposition, aus „Miesmacherei“ oder andern menschlichen Schwächen heraus diese Dinge zu drucken und zu veröffentlichen. Es handelt sich auch nicht um die erbärmlichen Gestalten, die um schändlichen Judaslohn Emigranten morden oder aufstöbern, um sie der Gestapo in die Hände zu spielen, bespitzeln oder sie durch Provokationen mit der Polizei des Gastlandes in Konflikt zu bringen suchen. Die nachfolgende Zusammenstellung von Tatbeständen der Auslandsbetätigung der deutschen Geheimen Staatspolizei soll die Schuld der gegenwärtigen deutschen Regierung festnageln; sie soll darüber hinaus der klagbare und sozusagen fassbare Grund für eine weitere Reihe von Enthüllungen werden, welche zur Verletzung der Grundlagen des europäischen Zusammenlebens gezählt werden müssen.

Die Regierung des Dritten Reiches bedient sich der verschiedensten Mittel und Wege, um ihre Ideologie und ihre Massnahmen im Auslande zu propagieren oder zu rechtfertigen. Es

ist dem Hitlerschen Nationalsozialismus nicht gelungen, die Wirtschaft zur Dienerin des Menschen zu machen, sondern er hat der Wirtschaft die Menschen und ihre natürlichen Rechte restlos zum Opfer gebracht und schon aus diesem Grunde keinen Anspruch darauf, von der liberalistischen Geschäftsdiktatur unterschieden zu werden. Im Gegenteil darf mit Fug und Recht behauptet werden, dass die Wirtschaft und Hochfinanz in Hitler den willfährigsten politischen „Führer“ gefunden haben. Aus diesem Grunde stellt gerade die deutsche Wirtschaft der Regierung ihre ausländischen Beziehungen als Kanäle für ihre unheilvolle Propaganda zur Verfügung. Die Firmen, welche ausländische Beziehungen pflegen, liefern das Adressenmaterial an bestimmte Deckfirmen der Regierung aus, die dann ganze Wirtschaftsgebiete mit Druckschriften „Das junge Deutschland will Arbeit und Frieden“ oder „Deutschland kämpft für den Sieg der abendländischen Kultur“, einer scharfen Hetzschrift gegen die Juden u. a. m. überschwemmen. Diese Erzeugnisse, denen sich u. a. eine Gegenschrift gegen das Braunbuch anschloss, finden auf diese Weise einen interessierten Leserkreis, der bisher der politischen Propaganda nicht erreichbar war. Nicht selten liegen den Geschäftsbriefen deutscher Firmen auch einzelne Rechtfertigungen bei, die einen einheitlichen Briefsteller verraten. Darüber hinaus befleissigt sich die wohlorganisierte Kaufmannschaft eines neuen kaufmännischen Briefstils, der wohl als Zierde der neuen deutschen Bürokratie gewertet werden kann, im Auslande jedoch als Provokation empfunden werden muss, selbst wenn der treudeutsche Gruss „Heil Hitler“ als lächerliche Ovation an einen aus Oesterreich stammenden Gemütsmenschen namens Schicklgruber übersehen wird.

Von diesen Methoden der deutschen Regierung kann man unzweifelhaft lernen. Es wäre die Pflicht jeder anständigen Firma, die ihren Erwerb in einem demokratischen Staate findet, dass sie sich mit einwandfreiem Material über die wahre Demokratie versieht und ihre deutschen Geschäftsfreunde damit erzieht, auch einmal über die kommende Staatsform eines kultivierten Europas nachzudenken.

Gefährlicher als die Propaganda durch die Kanäle der Wirtschaft ist die Wirkung des deutschen Rundspruchs auf die an Deutschland angrenzende, deutschsprechende Bevölkerung. Man weiss, dass es ein Geheimnis der Reklame ist, ein Wort, einen Begriff durch Bild, Schrift, Ton in die gequälten modernen Menschen einzuhämmern. Die Wirkung des Radio ist in dieser Hinsicht umso gefährlicher, als sie den Menschen zumeist dann erreicht, wenn er nach der Arbeit des Tages oft psychisch und physisch wenig widerstandsfähig die Ablenkung durch das Radio sucht. Mit dem Verlust der Aesthetik und überhaupt einer gepflegten Form der politischen Belehrung findet sich die Masse umso leichter ab, als ihr andererseits in ausgedehntester Masse Befriedigung ihres vergnüglichen Empfindens verschafft wird durch geistlose Witz- und Sentimentalitätsabende, welche „Volksgemeinschaft“ mimen sollen. In dieser Richtung hat die deutsche Schule geradezu verheerend auf die deutschsprachigen ausländischen Radiosender gewirkt. So bemühen sich beispielsweise verschiedene Sprecher der deutschschweizerischen und anderer Radiostationen, ein angepasstes Deutsch in saloppem Tonfall und widerlicher Fertigkeit zum Radiodeutsch zu erheben. Es entsteht daraus eine Art „Volapückdeutsch“ das der neudeutschen Kultur am nächsten kommt und tatsächlich eine sprachliche Einheit mit dem gleichgeschalteten Deutschland bildet. Es handelt sich nicht darum, ob das vom Radio servierte Gemüse schweizerischer, tschechischer oder holländischer Herkunft sei; wesentlich ist, dass es sich um Gemüse handelt und zwar ein abgebrühtes geistiges Gemüse, das den Auffassungen von Eigenart der führenden nationalen Köpfe, wie Pestalozzi, Masaryk etc. diametral gegenübersteht.

Es ist durchaus erklärlich, dass den Propagandaleuten des Dritten Reiches der „Service“ ihrer ausländischen Nachahmer als wertvolle Vorbereitung für die geistige Eroberung eines Gebietes durch ihre eigenen Lautsprecher erscheinen muss. Man hat in Deutschland versucht, durch die beinahe gewaltsame Einführung eines sogenannten Volksempfängers, den man bestmög-

lichst vor ausländischen Wellen plombiert und abgeriegelt hat, den deutschen Bürger vor ausländischem Einfluss zu schützen. Umso gewaltiger sind die Anstrengungen, durch alle möglichen Sendeformen und -stärken die Welt mit der „Kultur“ des Dritten Reiches zu beglücken. Der deutschen Propaganda stehen dabei ungeheure Möglichkeiten offen, weil Deutschland den höchsten Kulturstand in der Musik inne hat. So bedarf es lediglich einer musikalischen Einführung aus klassischer Höhe, um die Welt an den Lautsprecher zu bannen, der diese Hörbereitschaft geschickt für andere Zwecke auszunützen versteht.

Während die deutsche Propaganda schonungslos die Rezepte ihres politischen Laboratoriums in die Welt hinaus sendet, beschränken sich die Radiostationen der also bedachten Länder auf Nachahmung statt auf aktive Gegenwehr. Man stelle sich doch die Wirkung vor, wenn der schweizerische Landessender, der historischen und kulturellen Aufgabe der Schweiz folgend, die Grundbegriffe der Demokratie, den Inhalt der schweizerischen Bundesverfassung in den Aether hinaus senden würde. Die Hoffnung der Welt auf die Schweiz als Träger eines Prinzips ist umso grösser und sehnächtiger geworden, als die Schweiz als Reiseziel ohnehin nur reichen Leuten vorbehalten ist.

Die Tschechoslowakei, die Schöpfung des grossen Demokraten Masaryk, dürfte ebensowenig die Gelegenheit verpassen, dem deutschen Teil ihrer Radiosendungen die Verbreitung demokratischen Gedankengutes anzuvertrauen. Dieselbe Pflicht obliegt allen weiteren Grenzländern Deutschlands, deren Radiosendungen teilweise in deutscher Sprache erfolgen. Ohne diese Kulturaufgabe ist der Radiodienst als Kulturträger vollkommen wertlos.

Die Voraussetzung für die Propaganda der Menschenrechte, der Herrschaft eines unumstösslichen Gesetzes der Ordnung von Freiheit der Religion, Gesellschaft und Wirtschaft ist, dass die Interpretation der Bundesverfassung nicht jenen Gelehrten und Anwälten anvertraut werde, welche sich mit bemerkenswerter Geschicklichkeit an deren Zerstörung herangemacht haben. Die

Aussprache über die Demokratie müsste Bürgern anvertraut sein, welche weder nach links noch nach rechts einäugig sind und durch ihre Kenntnis der Geschichte und ihre Vernunft in der Lage sind, sich in einfachster Weise über das Grundproblem unseres Daseins auszusprechen. Man erfährt in den anscheinend populär sein wollenden Interviews, wie verlegen der schwatzhafte Radiomann wird, wenn aus irgendeinem Arbeitslosenlager heraus eine Antwort erschallt, die er nicht erwartet hat, weil sie auf Menschenrechte anspielt, statt die Lagerordnung zu preisen.

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, dass sich unter den deutschsprachigen Radiosendern der demokratischen Länder Europas die Bücherbesprechungen einer ausführlichen Behandlung erfreuen, welche beim Hörer den Eindruck erwecken muss, sich vor einem deutschen Katheder zu befinden.

Die dringend notwendige Befreiung der ausserdeutschen Radiostationen vom Einflusse der Radiogewohnheiten des Dritten Reiches ist nirgends durchgeführt worden. Statt sich beispielsweise der kulturellen und rechtlichen Gleichstellung der Frau in der wahren Demokratie zu widmen, erscheint den Radiobehörden die ausführliche Behandlung indischer Frauenfragen mit pikanten Enthüllungen als besondere Kulturtat. Die fortschreitende Demokratisierung der Gesellschaft durch die kulturelle Erziehung und Gleichstellung der Frau wäre eine der wirksamsten Aufgaben der Radiogesellschaften. Diese Propaganda wäre auch die erfolgreichste Bekämpfung der planmässigen Vernichtung der Kultur durch die Propaganda des Dritten Reiches.

Wenn es kraft der deutschen Tüchtigkeit in technischer Hinsicht unmöglich sein sollte, den deutschen „Volksgenossen“ wahre Demokratie vorzusenden, so müsste die dauernde, staatsbürgerliche Erziehung der übrigen deutschsprechenden Hörer von grösster Bedeutung sein. Es wäre das einzige Präventivmittel gegen die vermassende Wirkung der Radiopropaganda des Dritten Reiches. Dazu aber würden sich auch die andern Staaten, in denen deutsch verstanden wird, der wahren Bedeutung der Demokratie erinnern.

Wenn das Ausland unseren Käse und unsere sonstigen Erzeugnisse nicht mehr verdauen kann, so versuchen wir es doch mit dem Export wahrer demokratischer Ideen. Sie waren immer die Schrittmacher anderer Erfolge des Schweizertums im Auslande. Und heute würde ein typisch schweizerischer Radio der Welt wahrhaftig mehr zu sagen haben, als es nach deutscher Methode aufgezogene billige Programme vermögen.

Ein besonders heikles Kapitel, das im Zusammenhang mit der Eroberung des Einflusses auf Nachbarvölker steht, ist die Stellung der führenden Gesellschaft. Wenn auch die gebildete Gesellschaft durch die Herrschaft der ungebildeten Baumwoll-, Käse- und anderer Gütergesellschaften beinahe verdrängt worden ist, so gibt es doch führende Namen, welche in der Verbundenheit mit dem Volke eine bedeutsame Rolle zu spielen berufen sind. Ihre Gewohnheiten sind Beispiel und ihre Wesensart soll in verfeinerter Weise typisch für die Eigenart des Landes sein. Anhand von schweizerischen Beispielen ist aber festzustellen, dass gerade in diesen Kreisen der feste Rückgrat gebrochen ist.

Es ist unumgänglich notwendig, in diesem Zusammenhang auf ein typisches Beispiel hinzuweisen, dessen Behandlung schon längst eine Angelegenheit des öffentlichen Interesses geworden ist.

In der jüngeren Geschichte der Schweiz spielt die am Zürichsee ansässige Familie Wille-Schwarzenbach eine bedeutsame Rolle. In diesem Hause wurden Beziehungen gepflegt, welche den deutschen Kulturkreis mit den schweizerischen Geisteszentren in vorteilhafter Weise verbanden. Es ergab sich, dass gerade ein derartiger Verkehr den allgemeinen Beziehungen der beiden Länder oder der einzelnen deutschen Länder mit der Schweiz wesentlich nützlich werden konnte. Bei der unzweideutigen Abgrenzung zwischen der inneren Wesensart der verschiedenen Nationalitäten musste diese geistige Führung und Verbindung nicht nur keinen Anstoss erregen, sondern allgemein begrüsst werden. General Ulrich Wille vermochte denn auch vor aller Welt einen schweizerischen Standpunkt, schweizeri-

sches Wesen und schweizerische Eigenart zu vertreten, die mit seiner militärischen Stellung als Oberkommandierender der Schweizer Truppen im Weltkriege nicht unvereinbar war. Die innere Stärke dieses charaktervollen Mannes war eine dermassen breite Tragfläche, dass ihm verwandtschaftliche Beziehungen und sicherlich auch Sympathien mit Deutschland nicht zur Gefahr werden konnten.

Die Tradition des grossen Vaters übertrug sich auf den Sohn Ulrich Wille, welcher gegenwärtig den höchsten Grad der schweizerischen Armee in Friedenszeiten trägt. Wiederholt beschäftigte sich die Oeffentlichkeit mit der geistigen Einstellung dieses hohen Offiziers, der seinem Amte entsprechend eine schwere Verantwortung gegenüber dem Volke trägt. In einem Prozesse, welcher eigentlich mehr zur internen schweizerischen Mohrenwäsche gehört, war von dieser Einstellung und Verantwortung die Rede, weil ein schwätzerischer Prügelknabe zwischen hohen Offiziersstellen und der „Neuen Zürcher Zeitung“ der Gesinnung des Obersten Wille nahegetreten war und damit eigentlich der öffentlichen Meinung entgegenkommenderweise Nahrung verschafft hatte. Es ergab sich aus dem Prozesse, was übrigens schon früher die Spalten der schweizerischen Presse belebte, dass der schweizerische Heerführer, mehr als dies zu rechtfertigen ist, mit deutschen Amtsstellen des Dritten Reiches Beziehungen unterhielt. Ein anderer im Prozess erschienener schweizerischer Heerführer, der sich einer grossen Popularität und auch des besonderen Vertrauens der massgebenden Behörden erfreut, erklärte, dass er die gesellschaftlichen Versuchungen in Deutschland nicht an sich herankommen liess, weil er nicht so dumm sei, deswegen in seinem eigenen Lande beunruhigende Mutmassungen zu verursachen. Damit dürfte er, übereinstimmend mit der Volksmeinung, in der Beurteilung der Gepflogenheiten des gerügten Oberst Wille den Nagel auf den Kopf getroffen haben.

Die konkrete Frage, ob Oberst Wille noch weitere Beziehungen zu deutschen Stellen habe, wurde kurz umgangen, d. h. sie wurde als abgeklärt von der Einvernahme gestrichen.

Insbesondere verneinte Oberst Wille, der Entwicklung in Deutschland insofern Vorschub geleistet zu haben, als er der Hitlerbewegung irgendwelche Unterstützung habe zukommen lassen. In diesem Zusammenhang erinnerte ich mich einer rätselhaften Geschichte, welche einen bekannten Journalisten seit langer Zeit beschäftigt und die er mir ausführlich und nachdrücklich bekannt gab. Zur Zeit, als der Stellvertreter des deutschen „Führers“, Rudolf Hess, auch als Student in der Schweiz weilte und damals in der Familie des Herrn Oberst Wille, nach dessen eigenen Angaben, Anschluss fand, reiste mein Gewährsmann im Zuge zusammen mit einem bekannten, führenden Mann der nationalsozialistischen Bewegung aus dem Kreise Hitlers, Dr. G., nach München. Zu ihnen gesellte sich Dietrich Eckart, den die Nationalsozialisten als Vater ihrer Ideologie ansprechen. Er war guter Dinge und lobte über alle Massen die Schweiz, wohin er zweimal gereist sei und sich in einer Villa am Zürichsee besonders wohlgeföhlt habe. Die Aufenthalte waren ihm in besonderer Erinnerung durch einen hervorragend schönen Ofen, der ein teures Werk einer der berühmten Ofenbrennereien früherer Zeiten sein musste. Eckart begleitete dabei den regelmässig in diesem Hause verkehrenden Dr. G., welcher bestätigte, von dort die Summen nach Deutschland getragen zu haben, die anfänglich der jungen Bewegung aus der Schweiz zuflossen.

Es gelang mir nicht, diesen vielwissenden Ofen herauszufinden, jedoch wandte ich mich an einen der bekannten, nunmehr in der Emigration lebenden Führer des damaligen Nationalsozialismus, mit der offenen Frage, wo Dr. G. und Dietrich Eckart in der Schweiz und besonders am Zürichsee verkehrt hätten, worauf mir die klare und unzweideutige Antwort erteilt wurde: im Hause Wille in Meilen.

Mit dieser Feststellung will ich den Obersten Wille, der es stolz abgelehnt hat, vor einem Zivilgericht zu erscheinen, nicht Lügen strafen. Es ist aber festzustellen, dass es für ein, im gegenwärtigen Kriege der Weltanschauungen neutral sein sollendes Schweizerhaus doch sehr belastend ist, wenn Bekanntschaften,

Lebensgewohnheiten, traditionelle Bindungen und Ereignisse, welche die Oeffentlichkeit beschäftigen, zusammen ein homogenes Bild ergeben, das alles andere als schweizerisch ist. Mag der geheimnissvolle Ofen der Tradition der Unabhängigkeit in jeder Hinsicht treu geblieben sein, so zeigt sich, dass der Erbe eines ehrenreichen Namens Neigungen verrät, welche im gegenwärtigen Moment als unvereinbar mit dem Amte eines verantwortlichen Heerführers erscheinen.

Es war mir bekannt, dass der frühere Generalstabchef, Oberstdivisionär Emil Sonderegger, im Braunen Haus in München Eingang hatte. Der verstorbene Offizier, der aus dem Kreise des Generals Wille hervorging und aus seinen Sympathien zum deutschen Heerwesen keinen Hehl machte, verbarg diese Beziehungen keineswegs, sondern er polterte mit einer politischen Bewegung los, welche in unzweideutiger Art und Weise Ideale verfocht, die mit den politischen Erscheinungen in Deutschland zumindest sehr verwandt waren. Die Behörden nahmen es dem temperamentvollen Manne, der seiner kämpferischen und offenherzigen Veranlagung durchaus keinen Zwang antat, übel, obwohl ihn kein Amt, nur sein Ansehen im Volke, zu besonderer Zurückhaltung verpflichtet hätte.

Wenn aber vornehme Familien, wie diejenige des Herrn Oberst Wille, in einem Lande neben der gesellschaftlichen Rolle auch noch massgebende Aemter innehaben, so müssen die Entdeckungen solcher Verbindungen zum mindesten peinlich wirken und die Frage aufwerfen, ob dieses Einfallstor fremder Ideologien nicht ebensogut der öffentlichen Kritik zu unterstellen sei, wie irgendeine andere Erscheinung mit demselben Endziel.

Die Wille sowohl als andere Aristokraten des Landes haben dem Spruche „Viel Feind viel Ehr!“ nie auszuweichen gehabt. Kraft ihrer vaterländischen Treue, ihrer kulturellen Sendung müssen sie dem Volke besonders dann Beispiel sein, wenn sie das Volk schicksalsmässig zu führen berufen sind, wenn es einmal seine wahren Güter, sein Bestes, die Demokratie, zu vereidigen hat.

Um die geistige Verseuchung der deutschsprechenden Kreise mit Prinzipien, die in der Ideologie „Herr und Knecht“ ihre Gründe finden, darzustellen, verweise ich auf die Organisationen, welche wie die „Nationalsozialistischen Eidgenossen“, Schrittmacher des Nationalsozialismus im eigenen Lande werden. Es genügt zur Dokumentation der Urwüchsigkeit irgendeines Programmes natürlich noch nicht, wenn man einer importierten Phraseologie die These voransetzt: „Jedes Volk hat seinen eigenen Sozialismus!“, und damit bekundet, dass man nicht einmal Begriffe kennt, geschweige denn auseinanderzuhalten weiss. Wenn wie es in solchen schwätzerischen, aber unschweizerischen Programmen heisst, „dass das Wesen des Schweizervolkes auf Geradheit, Festigkeit und gesunder Bodenständigkeit beruhen muss“ so darf mit Fug und Recht verlangt werden, dass die Führer nachgeahmter Organisationen die Ehrlichkeit besitzen, dem Urheber und geistigen Haupt dieser Erscheinung, Adolf Hitler, wenigstens nicht noch die Vaterschaft abzusprechen, um sie für sich selbst usurpieren zu wollen.

Die Vergiftung des Volkes durch die politischen Spekulanten gleichgeschalteter Phraseologie findet glücklicherweise seine natürliche Grenze in der Beurteilung solcher Erneuerungstätigkeit durch das unverbildete, einfache Volk. Die Bereitwilligkeit, Wortbruch, falsches Spiel, Meuchelmord und Bartholomäusnächte verständnisvoll zu billigen, jede Regung einer Gegnerschaft jedoch mit Gebrüll und heiseren Schlachtrufen totzulärmen, macht die Waffen dieser Beeinflussung stumpf. Es ist aber trotzdem zu beachten, dass sich die Bindungen zwischen dem Dritten Reich und den einzelnen Erneuerungsbewegungen als Mittel zur Propagierung kulturloser Hierarchien eignen. Als ich in Gegenwart eines deutschen Emigranten den Landesführer des schweizerischen Frontismus, welcher seine eingehende Kenntnis beinahe sämtlicher Literaten und Literatur des Dritten Reiches auswies, fragte, ob er die Literatur der Demokratie auch kenne (um dadurch Kenntnis des Schweizertums auszuweisen) erwiderte er wörtlich: Demokratie sagt mir nichts! Einige Tage später, als

ich ihn zu einer Diskussion auffordern wollte und auf seinen Ausspruch hinwies, suchte er sich herauszureden und bezweifelte, den Ausspruch getan zu haben. Ich staunte über diese Taktik, denn, wer gegen die Demokratie ist, braucht nie erst zu untersuchen, wo und wann er gegen sie Stellung genommen hat. Man ist für die Demokratie oder man ist gegen sie; vor deutschen Emigranten dagegen zu sein um vor dem Schweizervolk dafür zu reden, kann aber keineswegs übereinstimmen mit program-matischer Geradheit.

Wer Demokratie nicht kennt, kennt Schweizertum nicht, steht ihm vollkommen fremd gegenüber und weiss den Unterschied zwischen einem Land und den ihm innewohnenden Prinzip überhaupt nicht festzustellen. Wer das nicht weiss, sollte zum mindesten die Ehrlichkeit des früheren Führers der nationalsozialistischen Eidgenossen, Theodor Fischer, besitzen, und sich, wie er und seine Leute klipp und klar als Gau Schweiz dem Hitlerismus angliedern. Auf diese Weise wird er sich den Dank des Vaterlandes, des teutschen, sicherstellen. Nach eigenen Erklärungen hat dieser deutschbegeisterte Schweizer beinahe sein ganzes Vermögen dem tiefen Auge gewidmet, in das er in Verbindung mit einem vielsagenden Händedruck einmal blicken durfte. Er unterhielt eine Zeitung aus eigenen Mitteln, riskierte seinen Beruf und landete bei einer Unpopularität, welche die Investitionen nicht nur dividendenlos gestaltete, sondern auch das angelegte Kapital verflüssigte. Als er schliesslich als Ehrenretter des Dritten Reiches die Hauptrolle im Berner Prozess um die „Protokolle der Weisen von Zion“ übernahm, leistete ihm das Reich nicht einmal einen Kostenbeitrag, obwohl es den Prozess zur Propagierung seiner neuen Rassephilosophie ausschachtete. Theodor Fischer als streitbarer Nationalsozialist verschwand von der Bildfläche, als seine Mittel sich verflüchtigt hatten und es blieb ihm nur noch übrig, von München aus gegenüber der Berner Justiz eine mutige Haltung zu mimen durch ein Telegramm, das seine Abwesenheit vom Schauplatz seines Ruhmes meldete und mit „Heil Rütli“ schloss.

So arbeitet die deutsche Propaganda auch mit den Mitteln anderer Leute, was bekanntlich eine hervorragende Kunst liberalistischen Geschäftsgeistes und Spezialität der spekulierenden Finanz ist. Die Wirtschafts- und Finanzpolitik des Dritten Reiches hat ja mit der Heranziehung fremder Kräfte für ureigene Interessen ganz hervorragende Fähigkeiten bewiesen.

Ein Glied in der Kette der Propagandamethoden ist auch der Film. Die geistige Umstellung des Volkes, d. h. Verwandlung von Volk in denkfaule Masse, wird über den Film am erfolgreichsten gefördert. Die deutschen Filme zeichneten sich schon längst durch eine frisch-fromm-fröhliche Unbefangenheit gegenüber der Not Europas aus. Während das schwarze Gespenst des Hungers in die Völker drang und die Krise grinsend die solidesten Bilanzen unterwühlte, da begann die filmische Aera der Fröhlichkeit, der Erbprinzen mit wonnigen Bauernmadeln, Märchenschlössern, Kutschern und Hofschranzen neben einer ungeahnten Fülle von Paradeuniformen, die selbst Göring neidisch machen müssen. Durch das Gift der billigen Unterhaltung und Vorgaukelung schöner Welten wird das reaktionäre Ideal in der schwachen, durch Arbeitslosigkeit oft geistig zermürbten Masse aufgezogen. Der Import der Filme des Dritten Reiches ist neben dem Radio eine der gefährlichsten Waffen für die Entwurzelung bodenständiger Eigenart. Neuerdings hat sich die Diskussion einer schweizerischen Filmgesellschaft mit eigener Produktion zugewendet, welche jedoch in inniger Beziehung zu einer deutschen Gründung schweizerischer Kapitalisten steht. Unter der Leitung eines schweizerischen Bauunternehmers liberalistischen Stils, welcher durch Familienbeziehungen mit den Kulturaufgaben der schweizerischen Fronten lebhaft verbunden ist, wird in Berlin eine neue Filmkultur geschaffen. In Zusammenarbeit mit dieser Gründung ist u. a. der schweizerische Film „Das Fähnlein der sieben Aufrechten“ entstanden, welcher das Gottfried Keller'sche Ideal der Freundschaft in der Freiheit darstellen sollte. Das Hauptgewicht der übrigens sehr geschickt aufgezogenen Darstellung lag im Ausspruch des Patrioten Fry-

mann, dass jeder im Mannesalter an den Tod denken sollte und dass auch einmal der Tod des Vaterlandes in Aussicht zu nehmen sei, weil es sich um das Aufgehen in einem grösseren Vaterlande handeln werde. Man merkt die Tendenz, die in der geschickten Verdrehung der Mahnung Gottfried Kellers liegt und wird verstimmt. Noch verstimmt aber wird man, wenn man weiss, dass dieser Film unter Mitwirkung schweizerischer Unternehmen zustandegekommen ist, die allen Grund hätten, die Bundesfranken für die eigene Sache zusammenzuhalten, anstatt Filme zu finanzieren, die später der deutschen Propaganda im Auslande dienen. Mit den höchsten Prädikaten des deutschen Propagandaministeriums versehen, marschiert der schweizerische Gottfried Keller-Film unter dem Namen „Hermine und die sieben Aufrechten“ nach Italien, um dort für die Sinnigkeit des Deutschtums Freunde zu werben.

Den unleugbaren technischen Fortschritten der deutschen Filmindustrie, die teilweise auf den unerschütterlichen Säulen der I.G. Farben steht, wird es auch gelingen, durch einfache Geschäftstransaktionen einen massgebenden Einfluss auf ausserdeutsche Gebiete zu bekommen. Die Zukunft gehört dem Schmalfilm und wird bald zeigen, dass man überall, wo Menschen Unterhaltung und Geselligkeit suchen, kleine Filmvorstellungen veranstalten kann. Bereits sind moderne Hotels dazu übergegangen, die Kunden mittelst des Schmalfilms und durch gemietete Apparaturen zu unterhalten. Dass diese harmlose Unterhaltung unzweifelhaft in den Dienst der zweckmässigen Propaganda gestellt wird, steht fest und ebenso steht fest, dass die kleinen Sprachgebiete kaum die Möglichkeit besitzen, sich von der Lieferantin, deren Geistigkeit selbstverständlich wiederum dem Dritten Reiche gehört, unabhängig zu machen. In kurzer Zeit wird durch die Technik der Schmalfilms ein neuer Kanal für deutsche Propaganda offen stehen.

Dass den Universitäten aus dem früher gepflegten Austausch von Professoren verschiedener Nationalitäten nun geistige Betriebszellen für die Ideologie des Herrenmenschentums er-

wachsen, zeigt sich immer wieder in einzelnen Fällen, in denen unabhängige Regierungen gegen die Propagandatätigkeit dieser vereidigten Geister einschreiten müssen. Auch da müsste mit aller Energie eingeschritten werden; es wäre schon längst die höchste Aufgabe demokratischer Regierungen, nicht nur Lehrstühle für einseitige Wirtschaftstheorien zuzulassen, sondern grundsätzlich einen Lehrstuhl für praktische Demokratie einzurichten, um so der studierenden Jugend Gelegenheit zu geben, zum mindesten Vergleiche zwischen den kulturellen Regeln einer Daseinsform und den Improvisationen eines „Führers“ zu ziehen.

Bedauerlicherweise ist der Buchhandel in die bedrängte Lage geraten, mit der freien Schaustellung und Empfehlung zeitgemässer Bücher und Schriften zurückhaltend werden zu müssen. In Zürich z. B. wurden Passanten, die sich Bücher wie Dr. Strassers „Die deutsche Bartholomäusnacht“ oder die „Moor-soldaten“ von Langhoff usw. kauften, von Agenten photographiert. In Solothurn wurde einer Buchhandlung die Zerstörung ihrer Schaufenster angedroht für den Fall, dass sie diese ausgestellten Bücher nicht zurückziehe. Zu diesen Gefahren gesellt sich die Mentalität eines gewissen Kundenkreises, der, solange er der regierenden Mehrheit und der „herrschenden“ Meinung angehört, mit engherziger Verfolgungswut den Buchhändler boykottieren will, weil dieser der selbstverständlichen Pflicht neutralen Aushangs aller Neuerscheinungen, nachkommt. Traditionsgemäss ist der Buchhandel, der sich besonders auf deutschsprachige Literatur stützen muss, deutscherseits beeinflusst. Bei der scharfen, bis ins Einzelne gehenden Organisation der Kräfte des Auslandsdeutschtums ist gerade die Beeinflussung des Buchhandels eine der vorteilhaftesten Möglichkeiten deutscher Propaganda.

Wenn man noch weiss, wie stark die persönlichen Beziehungen zwischen führenden Buchhandlungen und der Besprechungsrubrik in den Zeitungen sind, so ergibt sich auf diese Weise ein neuer Kanal der Beeinflussung und Korrektur irgendwelcher öffentlicher Meinung.

Dass gerade in Buchhandlungen die Zentren und Kupplungen der Propaganda des Dritten Reiches liegen, zeigen die Fälle der Buchhandlungen Buser in Basel und Gustloff in Davos, welche Letzterer sich bekanntlich nicht nur besonderer Beziehungen zu intellektuellen Kreisen erfreut, sondern auch mit massgebenden Behörden, die bei der Beurteilung über den Anspruch auf Asylrecht ein gewichtiges Wort mitsprechen, eingelebte Freundschaften pflegt. Das wäre an sich kein nennenswertes Faktum, wenn Gustloff nicht herrischer Führer der nationalsozialistischen Organisationen in der Schweiz und wohl vereidigter Stellvertreter Hitlers in der Schweiz wäre.

Von hervorragender Bedeutung für die Beherrschung der Einflussphäre des Dritten Reiches sind seine finanzpolitischen Vorkehrungen. Dem Privatmann ist die freie Uebermittlung von Kapital oder Vermögen aus Deutschland schon längst verunmöglicht, was besonders den verfolgten Juden, die sich aus Deutschland flüchten wollen, zum Verhängnis werden kann. Kein Staat hat bisher die deutschen Massnahmen gegen die Freizügigkeit des Geldes nachgemacht aus Furcht, den Anspruch auf Anerkennung als gesittetes Volk zu verlieren. Würde beispielsweise die Schweiz, nach deutschem Muster, die von fremden Kapitalisten gehamsterten Tausendernoten als Sperrfranken erklären, welche in erster Linie der eigenen Wirtschaft zu dienen hätten, so würde sie dadurch einen wesentlichen Teil ihrer Krise lösen können. Es ist nun bekannt, dass gerade die deutsche Regierung, welche durch den Wirtschaftsminister und Reichsbankdirektor Schacht die Interessen Morgans schützt, grosse Notenbestände in der Schweiz liegen hat. Aus diesem Grunde war es möglich, dass im Frühjahr 1935 eine schweizerische Bank, die trotz der Sanierung durch schweizerische Steuergelder ihre Flüssigkeit durch Kündigung erster Inlandshypotheiken erhalten musste, mittelst einer Millionenfreigabe durch den deutschen Reichsminister Schacht auf den Beinen gehalten wurde. Der angeblich harmlose Ferienaufenthalt Schachts in Lenzerheide im Frühjahr 1935, welcher mit zahlreichen Zusammenkünften mit

schweizerischen Bankpersönlichkeiten in Zürich und Basel verbunden war, lassen die Frage nach weitergehenden Bindungen offen. Es ist jedenfalls bekannt geworden, dass sich eine schweizerische Grossbank anlässlich der Heirat des preussischen Ministerpräsidenten Göring mit einer hochstelligen Morgengabe einfindet und dass dagegen bedeutende Geldmittel der deutschen Regierung in schweizerischen Banken liegen, welche u. a. auch dazu dienen, die deutsche Auslandspropaganda zu finanzieren. Die Abgrenzung der finanziellen Einflussphäre Deutschlands im umgebenden Auslande ist jedoch nur andeutungsweise möglich und kann im Rahmen dieser Schrift keine abklärende Behandlung finden.

Es ist nicht möglich, mit der organisierten Unkultur geschäftliche, gesellschaftliche und geistige Bindungen aufrecht zu erhalten, ohne Gefahr zu laufen, von den Schlingpflanzen der Wildnis niedergezogen zu werden. Darum müssen diejenigen Volksteile, welche aus Tradition, Veranlagung und dem Willen zur Kultur heraus dem Import der Unkultur trotzen und sich nicht einfügen lassen wollen in den babylonischen Turm des organisierten Uebels, besondere Schutzmassnahmen treffen. Die Polizei ist die kleinste dieser Waffen. Angesichts des neu-deutschen Bekenntnisses „Eine Hand voll Gewalt ist besser als ein Sack voll Recht“ müssen alle Abwehrkräfte organisiert und planmässig zusammengefasst werden.

Wenn das Dritte Reich, wie u. a. aus der Publikation „Das braune Netz“ hervorgeht, eine Armee von Agenten unterhält, ungeheure Summen für die Abwehr des freien Wortes und für die Verfolgung von Persönlichkeiten, welche kulturellen Rückgrat bewahren, ausgibt, so zeigt dies, wie gefürchtet im dritten Reich die Macht des freien Wortes ist. Gegenüber einem Regime, in dem das Beil des Henkers den unbequemen politischen Kämpfer „erledigt“, erweist sich als stärkste Waffe die Kraft des freien Geistes, der sich im freien Wort äussert.

Der Geist der Demokratie allein kann Europa vor dem kulturellen Untergang retten; der Geist der Demokratie wird

allein die Menschheit zur sinnvollen kulturellen Höhe führen. Der Geist der Demokratie bestimmt das Schicksal der Kultur. Er vermag die Kolonnen der modernen Barbarei zu spalten, die Menschenmauern der Unkultur zu zersetzen und über die brutale Masse das befreiende Symbol des Menschentums zu setzen.

Die Gefahr, die diesem Geiste droht, erkennen, heisst Mittel und Wege finden, ihm zu dienen und sich vor Unkultur und Barbarei zu schützen.

René Sonderegger, Zürich.

Einleitung

Am 30. Januar 1933 hat der deutsche Reichspräsident v. Hindenburg Herrn Adolf Hitler aus Braunau a. Inn (Oesterreich) mit der Bildung einer „Nationalen Regierung“ beauftragt. Herr Hitler nahm den Auftrag an. Von dieser Stunde an rückte Deutschland in den Mittelpunkt des Weltinteresses. Nicht wegen seiner seit diesem Zeitpunkt vollbrachten sozialen, kulturellen, wissenschaftlichen Leistungen, nicht wegen seiner auf wahre und wahrhaftige Völkerverständigung gerichteten Aussenpolitik, nicht wegen eines bewundernswert demokratischen Systems der Innenpolitik. Nein! Die Welt beobachtet seit diesem Zeitpunkt, seit dem 30. Januar 1933, mit Grauen, mit Entsetzen und Sorge ein System, das die Methoden der Inhumanität, des Rassenwahns und des Rassendünkels wie der Verfolgung seiner Gegner nicht nur innerhalb seiner eigenen Grenzen, sondern weit darüber hinaus, in einem Ausmass übt, das sich jenseits aller Begriffe von Recht, Gesittung und Moral hält.

Schon vor der Machtergreifung Hitlers erlebte die Welt, dass dieser Mann als Parteiführer den Mord an einem politischen Gegner nicht nur nicht verabscheute und verurteilte, sondern im Gegenteil die, die einen solchen begingen, als seine Kameraden begrüßte. In dem, was hier und im folgenden niedergelegt wird, wird an keiner Stelle der Unwahrheit Raum gegeben, sondern es werden nur Tatbestände mitgeteilt, die der Nachprüfung standhalten. Und so soll denn bei der Betrachtung alles Folgenden ausgegangen werden von dem Verhalten und der Stellungnahme Adolf Hitlers zu dem von den Nationalsozialisten begangenen Mord von Potempa. Dieses Verbrechen gehört ohne Zweifel zu den grausigsten und verabscheuungswürdigsten, die je begangen worden sind.

Im Jahre 1932 drangen 5 SA-Leute in die Wohnung eines angeblich kommunistischen Landarbeiters Pietzuch und marterten ihn vor den Augen seiner greisen Mutter zu Tode. Der ge-

richtsärztliche Leichenbefund stellte folgenden Tatbestand fest:

„Die Leiche hatte im ganzen 29 Verwundungen aufgewiesen. Die Halsschlagader war vollkommen zerrissen. Der Kehlkopf hatte ein grosses Loch. Der Tod ist durch Ersticken eingetreten, da das aus der Halsschlagader sich ergiessende Blut durch den Kehlkopf in die Lungen eingedrungen ist. Die tödliche Verletzung muss dem P. beigebracht worden sein, als er auf dem Boden lag. Der Hals zeigt ausserdem Hautabschürfungen, die unbedingt von einem Fusstritt herrühren. Ausser diesen Verletzungen ist P. am ganzen Körper zerschlagen. Er hat schwere Schläge mit einem stumpfen Beil oder Stock über den Kopf bekommen, und andere Wunden, die so aussehen, als ob er mit der Spitze des Billardstockes ins Gesicht gestossen sei.“

Die braunen Mörder des P. wurden ergriffen und in Beuthen (Oberschlesien) vor ein Schwurgericht gestellt. Sie wurden dem Gesetze gemäss wegen Mordes zum Tode verurteilt. Dies geschah unter der „Autoritären Regierung“ des Herrn v. Papen.

Damit aber waren die Akten über den Fall Potempa keineswegs geschlossen. Der ungeheuerlichen Tat folgte ein ungeheuerliches Nachspiel. Die Führung der NSDAP tat etwas, was trotz alledem kein anständiger Mensch in Deutschland und in der Welt, was selbst Millionen verhetzter Hakenkreuzler damals nicht für möglich, nicht für ausdenkbar gehalten hatten: Sie bekannte sich zu den Mördern und ihrer viehischen Tat. Sie pries diese Mörder als „Helden“ und „Märtyrer“ und als Vorbilder deutscher Mannestugend, sie forderte dazu ihre Freilassung und nannte das Urteil ein Verbrechen. Adolf Hitler selbst, Adolf Hitler, heute der Repräsentant Deutschlands, richtete an die Verurteilten das folgende Telegramm:

„Meine Kameraden, angesichts dieses ungeheuerlichsten Bluturteils fühle ich mich mit Euch in unbegrenzter Treue verbunden. Eure Freiheit ist von diesem Augenblick an eine Frage unserer Ehre. Der Kampf gegen eine Regierung, unter der dies möglich war, ist unsere Pflicht.“

Selbst der damalige Reichskanzler, Herr v. Papen, in vielem Hitler geistesverwandt und später sein — wenn auch unzuverlässiger — Vasall, fand im August 1932 öffentlich Worte des Abscheus gegen die den Mord verherrlichende NSDAP. Nach dem Urteil wurde das Gefängnis in Beuthen von der SA regelrecht belagert, die unter der Führung des Fememörders Heines, des spätern Polizeipräsidenten von Breslau, die Freilassung

der Verurteilten erzwingen wollte. Das gelang freilich nicht. Da das Justizministerium sich jedoch auch nicht zur Vollstreckung des Urteils entschliessen konnte, konnte Hitler schliesslich doch — nach der „Nationalen Revolution“ — seine „Kameraden“ aus der Haft befreien und im Triumphzug in die Freiheit geleiten lassen.

Derselbe Adolf Hitler hat im Jahre 1930 als Zeuge vor dem Reichsgericht seinen berühmt gewordenen „Legalitätseid“ geschworen; er hat auf die Frage des Vorsitzenden des Gerichtshofes, wie es mit seiner viel zitierten Erklärung, dass er „Köpfe rollen lassen werde“, auf sich habe, geantwortet:

„Wenn die nationalsozialistische Bewegung in ihrem Kampfe siegt, dann wird auch ein nationalsozialistischer Gerichtshof kommen und der November 1918 wird seine Sühne finden und es werden auch Köpfe rollen.“

Am 30. Juni 1934 sind Hunderte von Menschen aller Richtungen ohne diesen „nationalsozialistischen Gerichtshof“ hingerichtet worden, unter ihnen Hitlers unmittelbarer Amtsvorgänger General v. Schleicher und seine Frau. Für die Geschehnisse hat Adolf Hitler und die gesamte Reichsregierung die volle moralische und rechtliche Verantwortung übernommen.

Der Präsident des deutschen Reichstages, der preussische Ministerpräsident Hermann Göring hat alsbald nach seinem Amtsantritt als Preussischer Minister des Innern Erlasse herausgegeben, in denen die Ungleichheit der Bürger vor dem Gesetze statuiert wurde.

Ein Mann wie Julius Streicher, der Herausgeber des „Stürmer“, ist nicht nur hoher Beamter im Dritten Reich geworden, sondern er erfreut sich auch heute noch der besonderen Freundschaft „seines Führers“.

Der frühere Landwirt Heinrich Himmler aber schuf unter der Aegide und Verantwortung Görings die Geheime Staatspolizei (Gestapo). Dass diese ihre Fänge innerhalb Deutschlands nach jedem ausstreckt, der dem System verdächtig erscheint, ist bekannt. Dass sie aber auch — und zwar ganz systematisch — ihre Tätigkeit durch ein Netz von Agenten und Spitzeln unter Missachtung fremder staatlicher Hohheitsrechte im Auslande ausübt,

soll durch die folgende Darstellung bewiesen werden. Fremdes Recht wird gebrochen, mit Füßen getreten. Nicht verwunderlich: Denn seit 1933 gilt der Satz, den ein deutscher Reichsminister, Dr. Frick, am 3. Oktober 1933 als obersten Rechtsgrundsatz proklamiert hat:

„Für uns Nationalsozialisten ist alles Recht, was dem deutschen Volke nützt, Unrecht dagegen alles, was ihm schadet!“

Als bald nach der Machtergreifung Hitlers setzte gegen die politischen Gegner des Dritten Reiches sowie gegen die jüdische Bevölkerung ein Terror ein, der sich von Monat zu Monat verschärfte. Als Reaktion hierauf erfolgte eine deutsche Emigration, die in ihrer Zusammensetzung die verschiedensten Elemente aufweist. Der Begriff der deutschen Emigration, wie sie sich unter dem Regime des Dritten Reiches entwickelt hat, ist kein einheitlicher. Ein Teil der Emigranten rekrutiert sich aus solchen Personen, die wegen ihrer politischen Tätigkeit in Deutschland, sei es vor, sei es nach der Machtergreifung Hitlers, verfolgt wurden oder sich verfolgt fühlten, ein anderer Teil, vornehmlich Juden, verliess Deutschland aus wirtschaftlichen Gründen, insbesondere nach dem 1. April 1933, dem Tag des Judenboykotts. Schliesslich zählen zur deutschen Emigration auch jene Männer und Frauen, die es vor ihrem Gewissen nicht glaubten verantworten zu können, in dem neuen Deutschland zu leben, die einer gesicherten Existenz in dem Lande der Unfreiheit und des Terrors das ungesicherte Leben des Emigranten in den Ländern der Freiheit vorzogen. Es sei nur an Namen wie Thomas Mann, Heinrich Mann, Albert Bassermann und zahlreiche andere erinnert.

Ein Teil der vorgenannten Emigration erscheint zugleich als Repräsentant politischer Richtungen, welche die politische Tätigkeit, die in Deutschland auszuüben ihnen nunmehr unmöglich gemacht war, als Repräsentanten ihrer Bewegung als bald vom Ausland fortsetzten. So haben sich in einigen Hauptstädten des Auslandes deutsche politische Emigrationszentren gebildet, die in der Hauptsache die S.P.D., die K.P.D. oder die revolutionären Nationalsozialisten (Schwarze Front Otto Strassers) reprä-

sentieren, teils aber auch politische Splitterrichtungen vertreten. Ungeachtet der Verschiedenartigkeit ihrer politischen Zielsetzung eint alle diese politischen Emigrationszentren der Wille, den Kampf von aussen her gegen das Dritte Reich zu führen.

Das Dritte Reich hat, kaum dass eine politische Emigration in Erscheinung trat, den Kampf gegen diese aus den verschiedensten Gründen mit allen erdenklichen Mitteln aufgenommen. Man hat bisher, von der Bespitzelung des Emigranten bis zum Morde kaum ein Mittel unversucht gelassen, um die deutsche Emigration zu bekämpfen. In Deutschland selbst hat man versucht und versucht es auch noch, die Emigration auf jede nur mögliche Weise zu diffamieren, und man bringt sie im übrigen auf den einfachen Nenner, dass man die Emigranten als „Marxistische Verbrecher“, oder was noch als zarter Ausdruck zu werten ist, als „Jüdisches Emigrantengesindel“ bezeichnet.

Einem Teil der Emigranten hat man durch Ausbürgerung die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt, man hat sie also staatenlos gemacht, um ihnen auf diese Weise das Leben noch mehr zu erschweren. So hat man unter anderen ausgebürgert, um nur einige Namen zu nennen, den Vorsitzenden der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Otto Wels, der ja bekanntlich der einzige Mann war, welcher im Reichstag im März 1933 Hitler in mutiger Rede entgegentrat, man hat weiter ausgebürgert Männer wie Johannes Vogel, Rudolf Breitscheid, Albert Grzesinski u. a. m. und man hat erst in neuester Zeit einem der verhasstesten Gegner des Dritten Reichs, Dr. Otto Strasser, mit besonders diffamierender Begründung die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt.

Bei der Verfolgung der Emigranten durch das Dritte Reich ist man weder hinsichtlich der Mittel noch hinsichtlich des Personenkreises wählerisch, den man verfolgt und durch die man verfolgen lässt. Neben Männern, die den Kampf gegen das heute in Deutschland herrschende System an sichtbarer Stelle führen, verfolgt man auch Emigranten, die weder in Deutschland jemals eine bemerkenswerte politische Rolle gespielt haben, noch eine solche heute in der Emigration spielen. So berichtete vor kurzem

erst die „Prager Presse“ vom 30. März 1935 dass eine Reihe von tschechoslovakischen Staatsbürgern deutscher Nationalität zu hohen Strafen verurteilt worden seien, weil sie zu der Spionagezentrale in Neisse (Deutschland) rege Beziehungen unterhielten, und weil sie Interesse für die Person des ehemaligen Polizeipräsidenten aus Oppeln (Deutschland), Waldemar Ossowski, zeigten, der als politischer Emigrant in der Tschechoslowakei wohnt, und damit offensichtlich die Absicht verfolgten, ihn nach Deutschland zu verschleppen, wozu zu sagen ist, dass Ossowski zwar ein altes Mitglied der sozialdemokratischen Partei ist, dessen politisches Wirken aber kaum über den Rahmen seiner engeren oberschlesischen Heimat jemals hinausgeragt hat, auch, dass Ossowski in der Emigration eine irgendwie bedeutsame Rolle spielt, kann nicht behauptet werden.

Ein ganzes Heer deutscher Spitzel ist in verschiedenen ausserdeutschen Gebieten tätig, um den Kampf gegen die politische Emigration mit den verwerflichsten Mitteln zu führen. Sowohl die Gestapo wie die Reichsleitung und die Landesleitungen der NSDAP — bis zum 30. Juni 1934 auch die SA — haben eigene Abteilungen, die sich mit der Spitzeltätigkeit unter der antihitlerischen Emigration befassen. Sie arbeiten aufs engste zusammen, wie ja überhaupt im Dritten Reich Staatsapparat und NSDAP sowohl in ihrem Personalbestand wie in ihren Funktionen in einander übergehen. Beide Sorten Spitzel treten in den verschiedenartigsten „Verkleidungen“ auf; eine der beliebtesten ist die als „Antifaschistischer Emigrant“ in einer der europäischen Hauptstädte, in der sich eine deutsche politische Emigration niedergelassen hat, zu erscheinen und sich entweder an die Flüchtlingskomitees oder an deutsche Parteivertretungen wie auch an einzelne Emigranten heranzumachen. Diese Leute gehen dabei mit äusserstem Raffinement vor, bleiben oft monatelang unerkannt und es muss zugegeben werden, dass ihre Tätigkeit häufig erst zu spät erkannt worden ist, nachdem sie nicht wieder gut zu machenden Schaden angerichtet hatten. Fast alle diejenigen Spitzel, die als „Antifaschistische Emigranten“ auftreten, legen Papiere vor, aus denen hervorgeht, oder richtiger gesagt hervorgehen soll, dass sie jahrelang Mitglied einer heute in

Deutschland verfolgten politischen Bewegung oder der Freien Gewerkschaften gewesen seien; sie verfügen über gute Personalkenntnis innerhalb der antihitlerischen Parteien; sie weisen zum teil auch Ausweise vor, dass sie aus dem Konzentrationslager entlassen worden sind; sie erzählen genaue Einzelheiten über Ermordungen von Freunden oder Bekannten der politischen Emigranten; sie geben auch Namen an von solchen Personen, die diesen Emigranten bekannt sind, noch in Deutschland leben und sich dort „gleichgeschaltet“ haben. Sie weisen eine mitunter erstaunliche Beschlagenheit in sozialistischer, kommunistischer, gewerkschaftlicher Literatur auf, treten auch als Beamte auf, die im Dritten Reich wegen ihrer politischen Ueberzeugung ihr Amt verloren hatten und nun gezwungen seien, das „bittere Brot der Emigration“ zu essen.

In bezug auf ihre Aufträge kann man die Spitzel in zwei Gruppen teilen. In solche, die „Sofortaufträge“ erhalten und solche, die auf weite Sicht mit „Fernzielen“ arbeiten.

Die Agenten, die „Sofortaufträge“ zu erledigen haben, sind meist Menschen kleinen und kleinsten Formats. Sie sollen Namen und Wohnort der Emigranten, ihre Verbindungen und ihre Korrespondenz nach und von Deutschland feststellen. Sie sollen herausbekommen, ob und an welchen Grenzübergängen ein illegaler Grenzverkehr von und nach Deutschland stattfindet. Sie sollen ferner auch die Stimmung der Emigranten, ihre Gesinnung und ihre antifaschistische Bewegung kennen lernen. Diese Sorte von Agenten macht sich an Emigranten, besonders auf der Strasse, in Kaffeehäusern, Speisehallen usw. heran, und gerade diese Sorte von Agenten hat schon über viele Menschen in der Emigration und in Deutschland schwerstes Leid gebracht. Daneben haben diese Agenten auch die Aufgabe, die Emigration zu zersetzen. Sie wettern gegen die Schlappheit der politischen Führer in der Emigration, machen den Emigranten gegen diese Führung scharf, versuchen auch, ihn zu terroristischen oder kriminellen Handlungen zu ermuntern. Wieder andere dieser Agenten beobachten wochen- und monatelang das Leben und Treiben der Emigranten und schildern dann in Zeitungsartikeln, die in Deutschland erscheinen, das Leben namentlich

jüdischer Emigranten und geben Zerrbilder von deren Privatleben. Mit diesen Schilderungen soll auf die antihitlerischen Kreise innerhalb Deutschlands eingewirkt werden, die die Ueberzeugung erhalten sollen, als ob die deutsche Emigration im Ausland in Saus und Braus lebe und aus purer Lust am Bösen ihr Vaterland bekämpfe und Greuelnachrichten über das Dritte Reich verbreite. So erschien z. B. im Januar 1935 eine grosse Serie von Artikeln „Emigranten in Prag“ im Berliner „8 Uhr Abendblatt“. Bezüglich der Persönlichkeiten, die für solche Spitzeldienste verwendet werden, gilt kein Arierparagraph; auch Juden werden, wenn sie sich zu diesem verächtlichen Handwerk hergeben, zu derartigen Lumpereien verwendet. Es ist auch festgestellt worden, dass diese Spitzel nicht selten Helfershelfer in Gestalt von Staatsbürgern des Landes haben, in dem sich der Emigrant aufhält, und auch hier hat man jüdische Helfershelfer festgestellt.

Bei den Agenten mit „Fernzielen“ handelt es sich insonderheit um solche, die die Aufgabe haben, innerhalb der Emigration ihrer Presse und ihren Organisationen Vertrauensposten zu erhalten. Die Ziele dieser Agenten sind weitgesteckt. Der Fall des „Kaufs“ der Zeitung „Westland“ in Saarbrücken hat gezeigt, mit welch raffinierten Mitteln die Auftraggeber dieser Agenten es verstanden haben, durch die von ihnen gekauften Subjekte eine Zeitung, die gegen das Dritte Reich kämpfte, zu übernehmen.

Die Spitzel selbst rekrutieren sich aus zwei Gruppen. Es handelt sich:

1. um Agenten, die als Spitzel von Deutschland aus in die Emigration gesandt werden. Diese kommen wieder aus den verschiedensten Lagern; teils sind es Ueberläufer aus den sozialistischen Parteien oder den Gewerkschaften, teils Ueberläufer aus den nationalsozialistischen Oppositionsgruppen, teils sind es Nazi, die in Deutschland als „Marxistische“ Emigranten ausgebildet sind, teils handelt es sich um berufsmässige Polizeiagenten und schliesslich um jene käuflichen Subjekte, die zwar nicht nach Rassen, sondern lediglich nach Brauchbarkeitsgesichtspunkten ausgewählt sind.

2. Um Emigranten, die in der Emigration zu Spitzeln werden. Die Ursachen dafür sind teils Gesinnungswechsel, vor allem aber Bestechung, Ausnützung der wirtschaftlichen Notlage durch deutsche Agenten, Verrat infolge sexueller Hörigkeit, Verrat aus Angst vor Erpressungen infolge politischer, krimineller oder anderer Vergehen des Emigranten usw.

All dies, was im Vorstehenden über den Personenkreis und über die Methoden des Kampfes gegen die politischen Emigranten gesagt worden ist, kann durch zahlreiche Beispiele belegt werden. Aus Raumgründen soll im folgenden nur eine Reihe besonders charakteristischer Einzelfälle, teilweise unter Beifügung des Bildes des deutschen Agenten und der Dokumente, dargelegt werden.

Charakteristische Einzelfälle

1) Der Fall Buettner, Stockholm.

Kurt Martin Buettner, der sich in seiner Korrespondenz mit dem Auslande Walter Dahlberg nannte, stellte sich im Mai 1933 beim Flüchtlingskomitee in Stockholm als politischer Emigrant vor, erhielt Unterstützung und verstand es, sich das Vertrauen des Hilfskomitees zu erwerben. Er wurde als Hilfsarbeiter beschäftigt. Am 30. Juni 1934 verschwand er unter Mitnahme wichtiger Dokumente und einer grösseren, für die Unterstützung von Emigranten bestimmten Geldsumme. Es ergab sich nachträglich, dass Buettner mit schwedischen Nationalsozialisten Beziehungen unterhielt und die Tätigkeit des Stockholmer Flüchtlingskomitees, sowie das Leben und Treiben der deutschen Emigranten für die Gestapo eingehend beobachtet und registriert hatte.

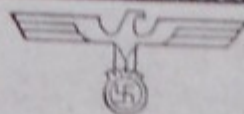
Buettner stammt aus Sachsen, in Dresden geboren, ist ca. 25 Jahre alt, von Beruf Elektromechaniker, 170 cm gross, hat dunkles, gescheiteltes Haar, hageres, längliches Gesicht. Dem Flüchtlingskomitee, dem er einen deutschen Pass und Ausweispapiere vorlegte, aus denen hervorging, dass er Mitglied einer sozialistischen Organisation gewesen war, entging die auffallende Tatsache, dass ein mittelloser junger Mann von Dresden aus direkt nach dem fernen Schweden reiste, statt vorerst sein Glück im näherliegenden Auslande zu versuchen.

2) Der Fall Jackenkroll, Prag.

Ebenfalls beim Flüchtlingskomitee, jedoch in Prag, meldete sich ca. Mitte 1933 ein Deutscher namens Jackenkroll, welcher erzählte, früher Kriminalkommissar gewesen zu sein und sich durch das ihm befohlene rücksichtslose Vorgehen gegen Nationalsozialisten die Ungnade der Partei zugezogen zu haben. Nach der Machtergreifung Hitlers habe man ihn ohne Pension entlassen und nur seiner Frau eine Art Gnadenpension be-

Das Schwarze Korps

ZEITUNG DER SCHUTZSTAFFELN DER NSDAP
Organ der Wehrmacht



Emigranten kommen wieder!

Der einstige Zeit ging wieder, einmal ein großer Aufbruch nach der jüdisch-marxistischen Diktatur des Westlandes. Man hat sich erregt. Man schreit nach allen Emigranten, die nach Deutschland zurückkehren, werden sich nicht mehr in ihren glücklichen, leibhaftig in ihren Tagen vor dem 1. Januar 1933 frei bewegen, sondern werden jetzt einmal einem Konzentrationslager übergeben, in dem sie mit der Falle der Verurteilung gewahrt werden, daß sie heute in Deutschland noch in Deutschland geboren hat!

schreiben, in der die jüdisch-marxistische Diktatur des Westlandes zu einem großen Aufbruch nach der jüdisch-marxistischen Diktatur des Westlandes. Man hat sich erregt. Man schreit nach allen Emigranten, die nach Deutschland zurückkehren, werden sich nicht mehr in ihren glücklichen, leibhaftig in ihren Tagen vor dem 1. Januar 1933 frei bewegen, sondern werden jetzt einmal einem Konzentrationslager übergeben, in dem sie mit der Falle der Verurteilung gewahrt werden, daß sie heute in Deutschland noch in Deutschland geboren hat!

Man ging heran, ich einen großen Aufbruch nach der jüdisch-marxistischen Diktatur des Westlandes. Man hat sich erregt. Man schreit nach allen Emigranten, die nach Deutschland zurückkehren, werden sich nicht mehr in ihren glücklichen, leibhaftig in ihren Tagen vor dem 1. Januar 1933 frei bewegen, sondern werden jetzt einmal einem Konzentrationslager übergeben, in dem sie mit der Falle der Verurteilung gewahrt werden, daß sie heute in Deutschland noch in Deutschland geboren hat!

Man ging heran, ich einen großen Aufbruch nach der jüdisch-marxistischen Diktatur des Westlandes. Man hat sich erregt. Man schreit nach allen Emigranten, die nach Deutschland zurückkehren, werden sich nicht mehr in ihren glücklichen, leibhaftig in ihren Tagen vor dem 1. Januar 1933 frei bewegen, sondern werden jetzt einmal einem Konzentrationslager übergeben, in dem sie mit der Falle der Verurteilung gewahrt werden, daß sie heute in Deutschland noch in Deutschland geboren hat!



„Haltet fest an euren Fahnen und Standarten!“

Kopfblatt der führenden deutschen Parteizeitung, deren Schriftleitung sich im Gestapohaus in der Prinz Albrechtstrasse 9 befindet. Bild 17.



Bild No. 1
Kurt Buettner



Bild No. 2
Kurt Buettner

Zur
an
Büch.

Bild-Dokumente zur Spitzeltätigkeit
der deutschen geheimen Staatspolizei im Ausland.

Ehefrau



Lichtbild

Unterschrift des Passinhabers

Karl Beschnitt

und seiner Ehefrau

Bild No. 7

Passbild Karl Beschnitt

Es wird hiermit bescheinigt, daß der Inhaber die durch das obenstehende Lichtbild dargestellte Person ist und die darunter befindliche Unterschrift eigenhändig voll-

den

3. Juni 1933

DEUTSCHES REICH



REISEPASS

Nr. 905

NAME DES PASSINHABERS

Karl Beschnitt

BEGLEITET VON SEINER EHEFRAU

UND VON KINDERN

STAATSANGEHÖRIGKEIT

Preußen

Bild No. 5

Pass des Karl Beschnitt

Die Polizeibehörde Hamburg

Stadtpolizei
133 St.P. 40.

Hamburg, den 20. Juli 1933

Herr Hjalmar Kronenberg fährt mit Wissen der Stadtpolizei in Hamburg nach Rotterdam. Er ist beauftragt, kommunistisches Schriftmaterial, soweit für ihn erreichbar ist, nach hier mitzubringen.

[Signature]



Bild No. 14

Polizeiausweis für den Spitzel Kronberg

Die Polizeibehörde Hamburg

Stadtpolizei

Hamburg, den 21. November 1933

Becheinigung.

Herr Hjalmar Kronenberg reist im Auftrage der Stadtpolizei in Hamburg. Wie deutschen Behörden und Dienststellen werden gebeten, ihm bei der Aus- und Einreise keine Schwierigkeiten zu bereiten.

Hamburg, den 21. November 1933.

[Signature]
Leiter der Stadtpolizei.



Bild No. 15

Ausweis der Stadtpoliz.
Hamburg f.d. Spitzel
Hjalmar Kronberg.

Agenten, Spitzel, Provokateure, Verräter, Kopffäger im Ausland

willigt. Anscheinend versuchte er, sich in Prag ansässig zu machen. Er trat mit allen möglichen Kreisen der Emigration in Verbindung, um ihre Gewohnheiten, Verbindungen und Korrespondenzen kennen zu lernen. Nachdem er es verstanden hatte, sich das Vertrauen zahlreicher Flüchtlinge zu erwerben, verschwand er plötzlich ganz aus Prag; später stellte sich heraus, dass er für seine Beobachtertätigkeit ein ansehnliches Gehalt von der deutschen Gestapo bezog. Offenbar genügten der geheimen Staatspolizei die Leistungen des früheren Kriminalkommissars aber nicht und so wurde er abberufen, nicht ohne dass es ihm gelungen wäre, grosses Leid über viele Emigranten und ihre Familien zu bringen.

3) Der Fall Schwabe (Siehe Tafel 4, Bild 3 u. 4)

Reinhold Schwabe war vor der Machtergreifung Hitlers unter anderem technischer Mitarbeiter des „Volksfunks“, einer Zeitschrift des Arbeiterradiobundes in Berlin. Im Herbst 1933 wurde er in Berlin verhaftet, jedoch nach sehr kurzer Zeit wieder entlassen. Unter dem Vorwand einer angeblich drohenden zweiten Verhaftung ging er in die Tschechoslowakei, wo er sich als angeblicher Emigrant aufhielt. Hier hat er versucht, nach Art eines Lockspitzels zu Sprengstoffverbrechen und Morden aufzureizen. Von der Tschechoslowakei ging er auf Umwegen nach Deutschland zurück, wo er versuchte, und noch versucht, antifaschistische Kreise aufzuspüren, Verbindungen zu Emigranten herzustellen und wo er sich als Lockspitzel betätigt. Nach Mitteilung des „Neuen Vorwärts“ vom 7. 4. 35, hat sich Schwabe inzwischen in folgenden Ländern betätigt: Frankreich, Holland, England und Tschechoslowakei. Reinhold Schwabe ist sein wirklicher Name. Von Beruf ist er Hochfrequenztechniker, der früher auch bei der Firma Siemens gearbeitet hat, vorübergehend auch selbständig war. Er nennt sich unberechtigtweise Ingenieur, ist 36 Jahre alt, sieht älter aus und ist von mittelgrosser, korpulenter Statur, hat dunkles Haar mit Glatze, fettes aufgeschwemmtes Gesicht, trägt grosse Hornbrille. Er tritt unter folgenden Namen auf: Pieper, Spielmann, Reinhold Neumann. Auf den falschen Namen Reinhold Neumann be-

sitzt er einen von deutschen Behörden ausgestellten deutschen Pass sowie einen internationalen und einen deutschen Führerschein. Der Nachweis, dass die deutschen Behörden mit ihm Hand in Hand arbeiten, ist durch die Tatsache, dass Schwabe über diese Papiere verfügt, geliefert.

Zur Deckung seiner Tätigkeit in der Tschechoslowakei gab er sich zunächst als Werkleiter einer französischen Radiofirma aus, die angeblich in der Tschechoslowakei Radioapparate bauen und vertreiben lassen wolle.

Später machte er sich an die Firma Meyers technischer Verlag, in Bodenbach, Elbe, C.S.R., heran. Für diese übernahm er angeblich eine Filiale in Berlin-Tempelhof. Das Bild Nr. 4 ist die Reproduktion des Kopfes seines Firmenbogens und seiner falschen Unterschrift: als Pieper.

4) Der Fall Beschnitt (6 Bilder).

Karl Beschnitt ist im Jahre 1933 in Riga (Lettland) aufgetaucht, wo er dank der Tätigkeit der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Lettlands nach einiger Zeit als deutscher Agent entlarvt wurde. Wie die Bilder Nr. 4,5 zeigen, besass Beschnitt einen gültigen Pass des Generalkonsulats Memel vom 3.6.33 ausgestellt auf 5 Jahre. Ferner besass Beschnitt ein Empfehlungsschreiben der deutschen Gesandtschaft in Riga, ausgestellt von dem Kanzler der Gesandtschaft namens Ephan, in Riga, vom 14.9.33 (siehe Bild Nr. 10).

Das Präsidium der deutschen Sektion der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Lettlands hat mit Beschnitt ein Protokoll aufgenommen, nachdem man ihn als Spitzel der deutschen Behörden entlarvt hatte. Das Protokoll wird nachfolgend wiedergegeben:

Frage: „Wollen Sie gutwillig über Ihre Tätigkeit im Dienste der deutschen Gesandtschaft in Riga Auskunft erteilen?“

Beschnitt: „Jawohl, ich will die reine Wahrheit sagen und versichere, die Wahrheit meiner Worte an Eides statt.“

Frage: „Sie standen im Dienste der deutschen Auslandspolizei?“

Beschnitt: „Jawohl!“

Frage: „Von wem wird diese Abteilung der deutschen Gesandtschaft in Riga geleitet?“

Beschnitt: „Von Herrn Ephan.“

Frage: „Sind Ihnen andere Mitarbeiter dieser Abteilung bekannt?“

Beschnitt: „Zobel, Fabian, Frl. Förster, die Stenotypistin und Verwalterin der Geheimakten.“

Frage: „Sind Sie mit dem deutschen Gesandten Dr. Martius in Verbindung getreten?“

Beschnitt: „Der Gesandte verkehrte mit mir durch Herrn Ephan, der mir seine Aufträge übermittelte.“

Frage: „Welche Aufträge erteilte die deutsche Gesandtschaft Ihnen vor dem Flug des Gesandten Dr. Martius nach Berlin?“

Beschnitt: „Ueber die Persönlichkeit der Emigranten, über Kuriere und Grenzübergänge, über Angehörige im Reich Näheres zu erfahren, auch ist die Gesandtschaft, wie mir Herr Zobel erklärte, von anderer Seite genau informiert. Ich erhielt den Auftrag, die Korrespondenz der Emigranten zu entwenden und die politische Betätigung der Emigranten nach Deutschland sowie in Lettland zu überwachen und zu melden.“

Frage: „In welcher Weise haben Sie diese Aufträge ausgeführt?“

Beschnitt: „Ich habe lediglich zwei fingierte Briefe (Abschriften von mir frei erfundenen Briefen, die angeblich von den Emigranten in Paris und Prag stammen sollten), der Gesandtschaft geliefert.“

Frage: „In welcher Weise wurden Sie dafür entlohnt?“

Beschnitt: „Man gab mir gelegentlich kleinere Beträge, 30 Lat. am 7. 8., das letzte Geld am 14. 9. 33, 20 Lat., insgesamt 70 Lat. Meine weitergehenden Geldforderungen zog man hinaus, bis ich schwerwiegenderes Material liefern würde.“

Frage: „Sind Sie sich klar darüber, dass die Entwendung von Briefen eine strafbare Handlung darstellt? Wer hat Sie dazu angehalten?“

Beschnitt: „In einem Falle Herr Zobel und im andern Herr Ephan. Den gefälschten Brief aus Prag mit Datum vom 19. 8. 33 habe ich Herrn Ephan am 26. 8. 33 abgeliefert, einen derartigen Brief zu stehlen, hatte mir Herr Zobel im Auftrage des Gesandten befohlen. Der zweite gelieferte Brief aus Paris mit Datum vom 27. 8. 33 wurde von mir am 14. 9. 33 an Herrn Ephan geliefert. Den Auftrag, diesen Brief zu stehlen habe ich ebenfalls von Herrn Ephan erhalten. Er gab mir diesen Auftrag als Befehl des Gesandten. Anbei überreiche ich Abschriften der beiden von mir an die Gesandtschaft verkauften Fälschungen, deren Originale Frl. Foerster von der Gesandtschaft in Verwahrung hat.“

Frage: „Welche Aufträge bekamen Sie von der Gesandtschaft nach der Rückkehr des Dr. Martius aus Berlin?“

Beschnitt: „Ich bekam vom Gesandten durch Ephan den Auftrag, die geheimen Akten der Emigration zu stehlen und zu diesem Zweck im Volks-
haus in Riga, Ritterstrasse 29/31, Tische und Schränke gewaltsam zu er-

brechen. Da ich allein dazu nicht in der Lage war, verlangte ich, einen Helfer zuzuziehen. Ephan lehnte das mit Rücksicht auf meine Sicherheit ab und verlangte, ich sollte das Verbrechen allein begehen.

Besonderes Interesse hatte die Gesandtschaft an der Person des Bürgers der U. S. A., des Kaufmanns Jack Katz. Seine Autonommer, seine Passnummer, der Zeitpunkt seiner bisherigen Fahrten nach Deutschland sowie alle seine Person betreffenden Einzelheiten waren der Gesandtschaft bereits ohne mein Zutun bekannt. Am 11. 9. 33 erhielt ich von Herrn Ephan den Auftrag, den amerikanischen Bürger doch nach Deutschland zu locken und der Gesandtschaft den Zeitpunkt seiner Abreise mitzuteilen. Ich sollte dem Katz belastende Briefe in die Tasche stecken, deren Inhalt genügte, um ihn in Deutschland als sozialistischen Kurier zu verhaften. Ich erklärte mich dazu bereit.

Am 14. 9. 33 wurde dieser Plan durch den Gesandten Dr. Martius geändert. Da man bei der Gesandtschaft vermutete, dass Katz die Adressen der noch in Ostpreussen tätigen Sozialisten bekannt seien, wollte man mit ihm gemeinsam diese Vertrauensleute verhaften. Zu diesem Zweck sollte ich mit Katz nach Ostpreussen fahren und dort eine geheime Konferenz einberufen. Die Ausführung dieses Planes des Gesandten scheiterte an der Tatsache, dass Katz, der am 15. 9. 33 aus Litauen zurück sein sollte, bis heute nicht nach Riga heimgekehrt ist."

(Zu dieser Angabe wird auf Bild Nr. 10 verwiesen. Der Pass des Beschnitt weist tatsächlich einen Sichtvermerk der deutschen Gesandtschaft in Riga vom 14. 9. 33 auf. Der Sichtvermerk konnte, wie es heisst, zum Grenzübertritt bis zum 20. 9. 33 einschl. benutzt werden, Reisefrist: 5 Tage vom Grenzübertritt ab, Einreisetag eingerechnet. Der Verf.)

„Für diese grosse Sache wurde mir von Herrn Ephan ein grosser Batzen Geld, ein vielfaches von dem, was ich bisher bekommen hatte, versprochen, Herr Ephan gab mir aus seiner Tasche 20 Lat., stellte mir, obwohl er wusste, dass ich Emigrant bin und in Deutschland wegen anderer Sachen steckbrieflich verfolgt werde (Landgericht Wuppertal, Abtlg. L. Akt. Z. S. F. 33694/32) einen Ausreisesichtvermerk und ein Begleitschreiben aus, die ich anbei überreiche (Siehe Bilder Nr. 8,9). Weiteres Geld sollte ich in Deutschland erhalten. Falls mir trotz Vorweisung dieses Briefes in Deutschland von den Behörden Schwierigkeiten gemacht werden sollten, gab mir Herr Ephan auf, mich auf die deutsche Gesandtschaft in Riga zu berufen und zu verlangen, dass sich die betr. Behörde sofort telegraphisch oder telephonisch mit dem Gesandten Dr. Martius in Riga in Verbindung setzen solle. Falls unter meinen Kameraden der geringste Verdacht entstehen sollte, sollte ich dies unverzüglich der Gesandtschaft melden, die mich sofort in Sicherheit bringen werde. Bei der Begehung von strafbaren Handlungen im Auftrage der deutschen Gesandtschaft solle ich unbesorgt sein, die Gesandtschaft würde mich vor der Strafverfolgung durch die lettischen und deutschen Behörden

schützen. Ich bin der Ansicht, dass ich mich noch nicht strafbar gemacht habe, da ich zur Ausführung der mir von der Gesandtschaft anbefohlenen Verbrechen nicht gekommen bin.

Die Aufträge zur Begehung der Verbrechen erhielt ich ebenfalls im Gebäude der deutschen Gesandtschaft in Riga. Zuweilen traf ich mich auch mit dem Beamten der Gesandtschaft in der Ingenieurstrasse und im Café Reiner, Kalkstrasse/Ecke Theaterstrasse. Um nicht öffentlich mit mir gesehen zu werden, lud mich Herr Ephan in seine Wohnung Elisabethstrasse 1 ein. Telephonisch verkehrte ich mit Herrn Ephan durch Nr. 23576, mit Herrn Zobel durch Nr. 23577. Der Deckname des Gesandten Dr. Martius war „Minister“, des Herrn Ephan „Kanzler“. Ich selbst wurde unter dem Namen „Marx“ geführt.“

Dieses Protokoll ist mit Beschnitt am 17.9.33 in Riga aufgenommen worden; Beschnitt hat es unterschrieben und versichert, dass er ohne jeden Zwang diese Aussage gemacht habe.

Kurze Zeit danach ist Beschnitt aus Riga verschwunden, am 7.10.33 tauchte er dort wieder auf, wo er von der Polizei verhaftet wurde. Nach Mitteilung aus neuester Zeit ist er in Paris aufgetaucht. Das neueste Bild ist beigelegt (Siehe Bild Nr.11).

5) Der Fall Hjalmar Kronberg (Vergleiche 4 Bilder).

Die belgische Presse (vergl. „Le Peuple“ vom Sonntag, den 10.9.33) hat über ein umfangreiches Spionagenetz des Dritten Reiches in Belgien berichtet. Die Spitzel sind nach diesem Bericht beauftragt, Nachrichten über die politische Aktivität der Emigranten zu sammeln; andererseits sollen sie auch die Deutschen zusammenfassen, die der Nationalsozialistischen Propaganda zugänglich sind. Die Agenten verfügen über reiche Geldmittel. Besonders wird im Bericht des „Le Peuple“ ein gewisser Hjalmar Kronberg genannt. Kronberg hat sich im Antwerpener Gewerkschaftshaus aufgehalten und hat versucht, unter der Angabe, als deutscher Kommunist in der illegalen Arbeit auch für die Sozialdemokratie tätig zu sein, Anschluss bei belgischen Sozialisten und deutschen Flüchtlingen zu finden. Ein sozialistischer Emigrant erkannte in dem Mann einen berüchtigten Polizeispitzel aus Hamburg, der in den letzten Jahren in Hamburg und anderen Orten an der Wasserkante die marxistische Bevölkerung wiederholt zu Exzessen verleiten wollte. Als Kronberg sah, dass seine Rolle entdeckt war, griff er im vollbesetzten grossen Re-

staurationsaal des Gewerkschaftshauses zum Revolver und wollte schiessen. Er wurde entwaffnet, verprügelt und der Polizei zugeführt. Man fand bei ihm einen reichsdeutschen Pass auf den Namen Kronberg und die auf den Namen Kronenborg lautenden 3 Ausweise der Staatspolizei Hamburg. Auch in diesem Fall steht auf Grund der im Besitz von Kronberg vorgefundenen Ausweise fest, dass deutsche Amtsstellen Spitzel im Auslande unterhalten, deren Tätigkeit sich gegen deutsche Emigranten richtet. (Siehe Bilder Nr. 14, 13, 16, 15).

Wie sie es treiben

Zum Schlusse dieser Ausführungen seien zwei Vorfälle wiedergegeben, die sich im Jahre 1934 und im Jahre 1935 im Auslande abgespielt haben. Für den zunächst darzustellenden Fall steht ein durchaus zuverlässiger Gewährsmann zur Verfügung. Im Falle 2 befinden sich sämtliche Unterlagen in den Händen der ausländischen Polizeibehörde. Nach den genau belegten Angaben des Gewährsmannes ereignete sich in einer europäischen Hauptstadt im Sommer 1934 folgender Vorfall:

Der Gewährsmann, im folgenden X. genannt, traf zufällig auf der Strasse einen früheren Schulfreund. Der lädt ihn ein, trifft sich mehrmals mit ihm. Man spricht zunächst über belanglose Dinge. Nach ein paar Tagen lädt der „Freund“ den X. zum Abendessen in ein Lokal ein und macht ihm, nach einigen Gläsern Weines, das Angebot, er solle eine bestimmte politische Emigrantenorganisation bespitzeln und auch Informationen über sie liefern.

X. meldet dies sofort einem Vertrauensmann, der ihm den Rat gibt, zum Schein auf das Angebot einzugehen, um bis an die Auftraggeber des „Freundes“ zu kommen. Man trifft sich also wieder mit seinem „Freund“, man verabredet für einen späteren Zeitpunkt eine Zusammenkunft und dort findet sich auch ein „Freund“ des „Freundes“ ein, der sich nur undeutlich vorstellt. Es findet nun eine regelrechte „Weinreise“ durch zahlreiche Restaurants und Bars statt, wo der neue „Freund“ viel Geld für Getränke, Speisen usw. ausgibt. Schliesslich landet man in einem kleinen Lokal, wo der neue „Freund“ mit X. allein spricht, wäh-

rend der alte „Freund“ auf eine Weile verschwindet. Der neue „Freund“ wiederholt das Angebot, das der andere kürzlich dem X. gemacht und stellt ihm ca. 1000.— Rm. in Aussicht und sagt, er würde nach ein paar Tagen sich gern wieder mit X. treffen. Schliesslich decouvrierte sich dieser neue „Freund“ recht offen. Er sagte, er sei höherer Polizeibeamter, der viel mit der Verfolgung von Marxisten und Kommunisten zu tun habe. X. hat ihn wie folgt geschildert: Er ist ein Mann von 35—38 Jahren, etwa 1,80 m gross, hat dunkelbraunes Haar, Spricht Münchner Dialekt, trägt kurzen englischen Schnurrbart, besitzt reichs-deutschen Pass.

Er hat sich, da ihm X. offenbar nicht zuverlässig erschien nicht mehr blicken lassen; ebensowenig hat sich der „Freund“ des X. jemals wieder mit diesem getroffen.

Eingehende Ermittlungen haben ergeben, dass der vorstehend geschilderte Mann, der sich als deutscher Polizeibeamter ausgab, kein anderer ist, als ein in der Gestapo, Berlin, Prinz Albrechtstrasse 8 tätiger Hauptagent, welcher mit seinen ins Ausland gesandten Unteragenten unter dem Namen „Kellner“ verkehrt. Sein Aeusseres, sein Dialekt und sein Aufgabenkreis decken sich haargenau mit der Schilderung, die X. von ihm gegeben hat. Andererseits passt die Beschreibung, die Dr. Strasser von dem geheimnisvollen Mr. Frank gegeben hat (siehe entspr. Kap.) ebenfalls genau auf diesen „Kellner“.

Im Bureau einer sozialdemokratischen Zeitung einer europäischen Hauptstadt erschien im Februar 1935 ein Deutscher, der eine prominente Persönlichkeit der Linkspolitik zu sprechen wünschte. Er wurde an ein Café verwiesen, wo sich die betreffende Persönlichkeit zu gewissen Tagesstunden einfinde. Auf einige eindringliche Fragen eines Vertrauten der gewünschten Persönlichkeit bekannte der Mann mit einer anscheinenden Offenherzigkeit, dass er als zurückgekehrter Flüchtling in Deutschland verhaftet, durch die Gestapo bearbeitet worden sei, in ihre Dienste zu treten. Aus Not sei er auf den Vorschlag eingegangen und sei dann in der Prinz-Albrechtstrasse von einem Kommissar zur Arbeit für die Gestapo bestimmt worden, wobei er einige hundert Mark Vorschuss bekommen habe.

Nun wolle er sein Vorhaben ausführen und der Gestapo fingierte Berichte einsenden, zu denen man ihm verhelfen solle. Seine Aufgabe bestünde in der Erforschung von Grenzübergängen, Nennung von Vertrauensleuten der Sozialdemokratie und der kommunistischen Partei, die sich noch in Deutschland befänden. Er schlug vor, da er ja häufig für die Gestapo nach Berlin fahren müsse, selbst Kurierdienste für die politische Emigration durchzuführen, und verlangte nur, dass man ihm für alle Fälle die Ueberfahrt nach Uebersee bezahle, wenn die Sache für ihn gefährlich werde. So arbeitete dieser Agent mit dem raffinierten Trick, das Vertrauen der Emigranten durch sein offenes Geständnis zu gewinnen. Er wurde schliesslich verhaftet. Der Mann hatte bereits Verbindung mit Leuten aus dem Kreise des mysteriösen Mr. Frank, den wir aus der Entführungsaffäre des Dr. Strasser her kennen. Nach seiner Ausweisung erschien er jedoch bald wieder in Z., wo er wiederum eingesteckt und heimgeschafft wurde.

Aus diesen kurzen Hinweisen auf die Tätigkeit der Gestapo im Ausland geht hervor, dass jeder Emigrant in Gefahr steht, bespitzelt und verfolgt zu werden. Patrioten, Männer und Frauen, welche mit der deutschen Diktatur nicht einverstanden sind, gelten als Freiwild, auf die eine skrupellose Horde verkommener Agenten Jagd macht, um sich dadurch das Brot, eine Existenzmöglichkeit, ein Lob oder eine Beförderung zu verdienen. oder auch, um den angeborenen verbrecherischen Instinkten Betätigung zu verschaffen.

Die Verletzung fremder Hohheitsrechte fällt, sofern der geschädigte Staat nicht zu den „Grossmächten“ gehört, nicht ins Gewicht.

Die Zahl der durch die Diktatur verfolgten Opfer wächst in ganz Europa ständig und legt die Frage einer gesicherten Heimstätte, eines unanfechtbaren Asyls für eine Gruppe Menschen nahe, für deren persönliches Unglück die Hauptursache in der aufrechten Gesinnung und der charaktervollen Ablehnung von Gewalt und Unrecht, in ihrem Kampf gegen das barbarische System des Dritten Reiches besteht.

Die geplante Entführung Dr. Otto Strassers

Wer ist Dr. Otto Strasser?

Dr. Strasser gehörte einige Jahre der Sozialdemokratischen Partei an, verliess diese im Jahre 1920, wurde dann parteilos, und schloss sich im Jahre 1925 Hitler an. Zusammen mit seinem Bruder, dem am 30. Juni 1934 ermordeten Gregor Strasser und dem späteren Reichsabgeordneten Hinkel gründete er den Kampf-Verlag und gab in Berlin die „Berliner Arbeiterzeitung“ heraus. Als er glaubte, dass Hitler sich vom nationalsozialistischen Parteiprogramm, insbesondere von dessen sozialistischem Teil, immer mehr abwandte, hatte er im Anfang des Jahres 1930 eine lange Auseinandersetzung mit Hitler, der ihn vergeblich zu halten versuchte. Im Verlauf dieser Besprechung machte Hitler den Inhabern des Kampfverlages das Angebot, den Verlag gegen Bezahlung von 81 000 RM. in den parteioffiziellen Eher-Verlag München zu überführen; zugleich bot er Hinkel ein Reichstagsmandat an und Otto Strasser den Posten des Reichspressechefs der NSDAP, der mit einem Monatsgehalt von 1200 RM. verbunden sein sollte. Otto Strasser lehnte ab. Er erklärte Hitler, dass er nach der erfolglosen Aussprache nunmehr seinen eigenen Weg gehen werde, während sein Bruder Gregor und Hinkel bei Hitler blieben. Strasser gründete darauf die „Kampfgemeinschaft revolutionärer Nationalsozialisten“ „Schwarze Front“, die Hitler bis zur Machtergreifung und noch danach auf das schärfste bekämpfte. Otto Strasser und seine Anhänger warfen Hitler insbesondere Verrat an dem sozialistischen Teil des Programms vor und beschuldigten ihn, dass er nicht dem Sozialismus sondern dem Kapitalismus diene.

Man mag zu dem politischen Programm Otto Strassers, der sich nach wie vor „Nationalsozialist“ nennt, und seiner politischen Konzeption stehen wie man will, eines kann man ihm nicht

versagen: dass er sich durch kein wie auch immer geartetes Angebot Hitlers dazu hat bringen lassen, die von ihm, Otto Strasser, verfolgte politische Linie zu verlassen. Wäre er so charakterlos gewesen wie manche, die mit ihm bis zu Hitlers Machtergreifung Seite an Seite kämpften, so hätte er sich nach dem 30. Januar 1933 ebenfalls unterworfen, und es ist kaum anzunehmen, dass die NSDAP einen Mann wie Otto Strasser nicht ebenso mit der Würde eines Amtes und der damit verbundenen wirtschaftlichen Sicherung belohnt hätte. Wie viele andere. Bis zum Mai 1933 arbeitete Strasser persönlich in Deutschland illegal, immer auf der Flucht vor seinen Verfolgern, bedroht an Leib und Leben, entblösst von fast allen Mitteln für sich und seine Familie. Im Mai ging er in die selbstgewählte Verbannung, um von hier aus den Kampf gegen Hitler weiterzuführen. Er und seine Mitarbeiter werden mit geradezu fanatischem Hass verfolgt. Auch Otto Strasser hat man versucht, durch gewissenlose Subjekte in die Hände zu bekommen, bisher glücklicherweise vergebens.

Der geheimnisvolle Mr. Frank

Ende April 1934 hielt Dr. Otto Strasser auf Veranlassung des Professors an der Prager Universität, Radl, einen Vortrag in der philosophischen Fakultät der tschechoslowakischen Universität in Prag, an dem etwa 800 Personen teilnahmen. Am Tag darauf erklärte ihm die Inhaberin der Wohnung, in dem sich damals das Bureau Otto Strassers befand, dass ein reicher Holländer seinem Vortrag beigewohnt hätte und davon begeistert sei; er wolle ihn durch Vermittlung eines Bekannten der Wohnungsinhaberin des Bureaus Otto Strassers kennen lernen. Dieser Herr, ein Tscheche, erschien dann auch in Begleitung eines weiteren Tschechen bei Dr. Strasser im Bureau; beide Herren bestätigten die Mitteilung der Wohnungsinhaberin und erklärten, dass der holländische Herr — ein gewisser Mr. Frank — den Dr. Strasser kennenlernen wolle, um ihn in seinem Kampf gegen das Hitler-system zu unterstützen. Da Dr. Strasser ein Interesse daran haben musste, so vereinbarte er eine Rücksprache für den folgenden Tag. Am nächsten Tag erschienen tatsächlich beide Tschechen mit dem besagten Mr. Frank. Dieser stellte sich als ein Mann

Anfang der 40er Jahre dar, der von Dr. Strasser wie folgt geschildert wird: gut mittelgross, schlank, leicht vornübergebeugt, fahle Gesichtsfarbe, hellblaue Augen, dunkelblonder Schnurrbart, der einen merkwürdig strähnigen Eindruck machte, dunkelblondes Haupthaar, das auffallend lang und seidenweich erschien, wie das Haar einer Perücke, seine Hände waren schmal, sein Anzug sehr elegant und gepflegt.

Dieser Mr. Frank erklärte in ausländisch klingen sollendem Deutsch, — Dr. Strasser sagte dem Mr. Frank, er habe eigentlich Münchener Dialekt! — er sei Vertreter eines in London ansässigen Bureaus, das den Kampf gegen das Hitlersystem führe. Als Analogie wies er auf Sir Deterdings antirussisches Bureau hin. Er erklärte, dass dieses Bureau antihitlerisches Propagandamaterial nach Deutschland bringe, und zwar durch eigene Leute, so dass jede Gefährdung der Strasserschen Anhänger ausgeschlossen sei. Dr. Strassers Vortrag, den er in der Universität mit angehört habe, habe ihm ausserordentlich zugesagt, er wolle ihn unterstützen. Dr. Strasser erklärte sich grundsätzlich einverstanden, Mr. Frank erklärte, er würde nunmehr mit seinem „Londoner Bureau“ sprechen und telephonisch von Amsterdam aus weitere Nachricht geben. Im Laufe des Mai, nachdem Mr. Frank von Amsterdam angerufen hatte, erschien er wieder in Prag und begann nun eigenartige Fragen an Dr. Strasser zu richten. Er versuchte, Näheres über die Organisation der „Schwarzen Front“, über Art und Weise der illegalen Arbeit und über Strassers Pläne im Saargebiet in Erfahrung zu bringen.

Strassers Organisationsleiter, der die Aufgabe hatte, weitere Gespräche mit Frank zu führen, lehnte auf Weisung Dr. Strassers jede Mitteilung hierüber ab. Darauf erklärte Frank, dass dieser Organisationsleiter ihm, Frank, ungeeignet erscheine und dass er ihm Hildebrandt (alias Franke-Grieksch) einen Mitarbeiter Dr. Strassers, oder Dr. Mahr, den er besonders lobte, als Organisationsleiter empfehle. Besonderes Interesse brachte Frank einer für Anfang Juni 1934 geplanten Auslandsreise Strassers entgegen. Er schlug zunächst eine gemeinsame Reise vor, was Strasser ablehnte; aber schliesslich wurde auf Wunsch des Frank ein Treffen in Paris und Saarbrücken vereinbart. Dr. Strasser

hielt wohlweislich seine Abreise wie seine Fahrteinteilung geheim und besuchte den Frank unvermittelt in Paris in dessen Hotel. Bei dieser Gelegenheit verlangte Frank erneut die Kaltstellung des Organisationsleiters; mit diesem könnten er und sein Londoner Bureau nicht arbeiten. Wenn er, Strasser, aber bereit sei, Herrn Dr. Mahr die Organisationsleitung zu übertragen und Herrn Hildebrand die Aufgabe eines Geheimsekretärs, dann würde die Zusammenarbeit gegeben sein. Strasser lehnte ab und beschloss, noch vorsichtiger gegenüber Frank zu sein als schon bisher. Da Frank wusste, dass Strasser noch nach Saarbrücken fahren wollte, schlug er vor, von Paris gemeinsam dorthin zu reisen und dort gemeinsam Aufenthalt zu nehmen. Strasser lehnte das wiederum ab, fuhr in einen französischen Grenzzort, um von dort aus nur einen Ausflug nach Saarbrücken zu machen.

Am 23.6.34 traf sich nun Dr. Strasser mit Frank in Saarbrücken, und zwar suchte er gemäss Vereinbarung, den Frank in dessen Hotel auf. Es fiel Strasser auf, dass Frank ausserordentlich erregt war. Es fiel ihm weiter der seltsame Vorschlag Franks auf, er, Dr. Strasser, möge in Franks Appartement ein Bad nehmen, da es doch sehr heiss sei. Strasser lehnte ab, ging gemeinsam mit Frank und einem Bekannten, dem Schriftsteller Conrad Heiden, zum Mittagessen, wo nur Allgemeines über die Saarfrage gesprochen wurde. Er vereinbarte mit Frank ein nochmaliges Treffen in dessen Hotel am gleichen Tage gegen 5 Uhr. Dr. Strasser war aufgefallen, dass sich vor dem Hotel eine Anzahl junger Kerle herumdrückte, die auf Strasser den Eindruck von SS-Leuten in Zivil machten, welche Dr. Strasser, als er das Hotel betrat, scharf fixierten. Zu dem Besuch um 5 Uhr kam es aber nicht. Strasser hatte sich bei seinem Bekannten Heiden verspätet und bat diesen, dem Frank einen Brief zu bringen, in dem er sein Nichtkommen entschuldigte. Er fuhr mit einem Auto zum Bahnhof und reiste von dort in sein Quartier nach Frankreich ab.

Bemerkenswert erschien Strasser, dass Frank in dem Gespräch am 23.6. 34 Andeutungen machte, dass sich um den 1. Juli herum in Deutschland grosse Dinge ergeben würden. Er

sprach von einem furchtbaren Massenmord. Er hat damit die Ereignisse des 30. Juni und 1. Juli vorhergesagt.

Dieser Mr. Frank ist offenbar einer der gerissensten und gewissenlosesten deutschen Agenten, die herumlaufen, wie das Folgende erweist:

Der frühere Sozialreferent der „Deutschen Front“ im Saargebiet, Wilhelm Fischer, der sein Bureau in Neunkirchen, Kurfürstenstrasse 5 hatte, hat folgendes in Gegenwart von Zeugen ausgesagt:

Er sei Mitglied der NSDAP und später der „Deutschen Front“ gewesen, als deren Sozialreferent er gearbeitet habe. Einen entsprechenden Ausweis hat er vorgelegt. Er erzählte weiter, dass er, nachdem er erkannt habe, dass hinter der nationalsozialistischen Bewegung Hitlers nichts als ein grosser Volksbetrug stehe, die „Deutsche Front“ verlassen habe, im Verfolg dessen von seinen früheren Freunden auf das schwerste verfolgt worden sei und dies um so mehr, als er sich später im Saargebiet als Anhänger des Status quo erklärt habe.

In dem Bureau in Neunkirchen, Kurfürstenstrasse 5, in dem er, Fischer, gearbeitet habe, habe auch der Fahndungsleiter der Gestapo, namens Berang gesessen. Für die Gestapo im Saargebiet seien weiter der SS-Standartenführer Lorger aus Zweibrücken (Pfalz) sowie der Gestapoagent Thaler tätig gewesen. Er, Fischer, wisse daher genau, was geplant gewesen sei, er wisse auch, dass ein Attentat auf Dr. Strasser, richtiger gesagt, die Entführung Dr. Strassers, im Juni 1934 geplant gewesen sei. Einer der Hauptagenten der Gestapo sei ein Mr. Frank, der sich als Engländer ausbebe. Der Mann nenne sich auch Dr. Wenzel Heindl. Am 23.6.34 habe sich dieser Mr. Frank, wie er, Fischer, von Berang erfahren habe, im Hotel Reichsadler in Saarbrücken mit Dr. Strasser treffen sollen. Frank habe sich in Prag an Strasser herangemacht, sich als den Vertreter englischer Gruppen bezeichnet, die am Sturz Hitlers Interesse hätten und deshalb Dr. Strasser unterstützen wollten. Frank habe nun, da es ihm nicht geglückt sei, Strasser aus Prag fortzubringen, mit ihm verabredet, dass sie sich gelegentlich Strassers Reise nach Paris am 23.6.34 in Saarbrücken treffen

würden. Von Deutschland aus sei alles vorbereitet gewesen, um Strasser lebend zu entführen. Es sei in Saarbrücken ein Auto bereitgestellt worden, ebenso eine Gruppe besonders zuverlässiger SS-Leute, mit deren Hilfe Strasser, gegebenenfalls mit Gewalt, in das Auto hineinbefördert werden und in schnellster Fahrt nach Deutschland gebracht werden sollte. Das Auto sollte entweder die Strasse nach Merzig oder nach Zweibrücken entlang fahren. Bald hinter der Reichsgrenze musste eine Abordnung der Gestapo stehen, die dann Strasser in Empfang nehmen sollte. Strasser habe sich auch mit Frank in Saarbrücken im Hotel Reichsadler getroffen, dort sei aber Frank nicht weitergekommen. Strasser sei dann in Saarbrücken ins Café Kiefer gegangen, wo aber die Häscher plötzlich seine Spur verloren hätten. Von 4 Uhr an sei von Neunkirchen aus, und zwar von Berang, dauernd angerufen worden, „ob die Sache klappt“. Man habe um 4 Uhr nachmittags, um 4 Uhr 15, um 4 Uhr 30 angerufen und schliesslich um 4 Uhr 45 den Befehl gegeben, Strasser „unter allen Umständen“, und zwar wenn möglich „lebend“ zu entführen. Fischer hat erzählt, die Sache sei aber schief gegangen. Nachdem man Strasser im Café Kiefer aus den Augen verloren habe, sei er auch nicht mehr zu Mr. Frank ins Hotel Reichsadler gekommen. Dem Frank seien wegen des Misslingens dieses Vorhabens schwere Vorwürfe gemacht worden. Vorher habe Frank erklärt, er werde Strasser bestimmt „lebend“ liefern.

Dr. Strasser, dem diese Mitteilung des Fischer, die dieser im März 1935 gegeben hat, zugänglich gemacht wurden, hat erklärt, er wisse eigentlich erst jetzt, in welcher Lebensgefahr er am 23.6.34 geschwebt habe. Er sei tatsächlich mit dem Schriftsteller Heiden ins Café Kiefer gegangen. Dieses Café habe, wenn er sich recht erinnere, zwei Zugänge, die nach zwei verschiedenen Strassen führten. Auch vor dem Café Kiefer hätte er Kerle bemerkt, die ihn fixiert hätten. Da es im Café Kiefer sehr voll gewesen sei, habe Heiden ihm vorgeschlagen, lieber bei ihm in der Wohnung Kaffee zu trinken. Sie hätten also das Café auf der anderen Seite, die nach dem Bahnhof hinunterführe, wieder verlassen und sich in Heidens Wohnung be-

geben. Dort hätten sie lange geplaudert, so dass Strasser, wenn er seinen Zug nach Frankreich erreichen wollte, nicht mehr in das Hotel zu Frank habe gehen können. Er sei von Heiden direkt zum Bahnhof gefahren worden und abgereist und habe Heiden gebeten, dem Frank ins Hotel „Reichsadler einen Brief, in dem Strasser die Notwendigkeit seiner Abreise mitteilte, zu bringen.

Danach steht einwandfrei folgendes fest:

Der Menschenraub, die Entführung des verhassten Gegners Hitlers und des nationalsozialistischen Regimes, des Dr. Otto Strasser, war systematisch von Deutschland aus, und zwar von der Gestapo, deren oberste Chefs die Herren Göring und Himmler sind, vorbereitet worden und sollte nach einem fein eingefädelten Plan durchgeführt werden. Dass dieser Plan nicht geglückt ist, ist nur einem Zufall zu verdanken.

Aber die Gestapo und ihr Agent Frank liessen nicht nach. Sie wussten ja, dass Strasser nicht ahnen konnte, welcher Plan gegen ihn von Frank im Auftrag höherer Stellen ersonnen war. Frank machte sich nochmals an Dr. Strasser, und zwar in Prag, heran. Hier wiederholte Frank nochmals, Dr. Strasser solle Hildebrandt und Mahr einsetzen, dagegen seinen bisherigen Organisationsleiter fallen lassen. Als Strasser dies wieder kategorisch ablehnte, machte ihm Frank den Vorschlag, er, Strasser, solle sofort nach London im Flugzeug fliegen, er, Frank, werde das Flugzeug beschaffen, und in London solle Strasser mit seinem, Franks Bureau, direkt verhandeln. Demgegenüber wandte Strasser ein, dass dieses Flugzeug vielleicht nicht in London lande, sondern in Deutschland, dass also ein solcher Flug über Deutschland für ihn Selbstmord sei. Etwas anderes sei es, wenn er, Strasser, und zwar in Begleitung seines Organisationsleiters, mit den gewöhnlichen Verkehrsmitteln auf dem von Strasser zu wählenden Reisewege nach Paris und London fahren werde. In erregtem Ton erwiderte Frank, dass das nicht in Frage komme, er schlage aber zur Beruhigung Dr. Strasser vor, das Flugzeug von Dr.

Mahr, der im Besitz eines Pilotenzeugnisses sei, führen zu lassen. Auch diesen Vorschlag lehnte Dr. Strasser ab. Darauf erwiderte Frank, dann könne eine Zusammenarbeit nicht erfolgen; er rief aber gleichwohl von Basel aus nach wenigen Tagen Dr. Strasser telefonisch an und erklärte, dass sein Bureau unbedingt auf dem Flug bestehe, widrigenfalls keine Verwendung mit seinen, Franks, Auftraggebern zustandekäme. Dr. Strasser erklärte, kein weiteres Interesse mehr an Frank und seinem Bureau mehr zu haben. Er hat später festgestellt, dass Hildebrandt und Mahr weiterhin mit Frank Verbindung hielten und sich mit ihm trafen. Zur Rede gestellt, erwiderte Hildebrandt, das Zerwürfnis mit Mr. Frank sei nur auf die Ungeschicklichkeit des Organisationsleiters zurückzuführen. Frank wolle die alte Verbindung gern wieder aufnehmen und mit ihm, Dr. Strasser nochmals zusammenkommen. Angesichts der früheren Vorkommnisse legte Dr. Strasser darauf keinen Wert, traf Frank auch nur noch ein einziges Mal, als ihn Hildebrandt aus seiner Wohnung in ein Café holte, wo er, Hildebrandt, mit Frank, Mahr und einem tschechoslowakischen Staatsbürger namens P., einem der Vermittler der Bekanntschaft Franks mit Strasser, sass. Da Strasser und sein Organisationsleiter auch bei dieser Besprechung fest blieben, kam kein Resultat zustande. Strasser hat dann wiederholt Hildebrandt vor Frank gewarnt, aber erst viel später durch den besagten P. erfahren, dass Hildebrandt und Mahr wiederholt Geld von Frank bekommen hätten, ohne Dr. Strasser davon Meldung zu machen. Als direkte Folge des Verkehrs Hildebrandts und Mahrs mit Frank verschlechterte sich das politische und persönliche Verhalten dieser beiden zu Dr. Strasser von Woche zu Woche, bis es am 13.10.34 zum völligen Bruch kam. Mahr wurde von Strasser ausgeschlossen, ihm jede Tätigkeit für die „Schwarze Front“ verboten, ebenso das weitere Betreten des Bureaus. Seinem langjährigen Mitarbeiter Hildebrandt stellte Strasser eine Bedenkfrist bis zum 30.10.34. Frank selbst hat sich nie wieder bei Strasser blicken lassen; er hat zwar durch eine in Prag lebende Mittelsperson immer wieder versucht, mit Strasser in Fühlung zu kommen. Die C.S.R. hat er aber, da er wohl annahm, dass er hier verhaftet würde, insbesondere,

Hamburg, d. 4. 10. 33.

Herr K. ist für die St. P. tätig. Es wird gebeten,
Angehörigen gegen ihn zu unterlassen.

Dieser Ausweis wird Herrn K. beifolgt, um ihn in der
Führung zu verfahren.



Bild No. 16
Schutzbrief der
Staatspolizei Hamburg
für Hjalmar Kronberg

Deutsche Gesandtschaft

Nr. A.Po. 30.

Riga, den 14. Sept. 1933.

Bild No. 9 Empfehlungsschreiben der
Deutschen Gesandtschaft in Riga für
den Gestapo-Agenten Karl Beschnitt.

Der Inhaber des vom Deutschen
Generalkonsulat in Memel ausgestellten
deutschen Reisepasses Nr. 905 vom 3.6.1933
ist der Deutschen Gesandtschaft bekannt.

Im Auftrage



[Signature]

No. 1116

großes Format

Sichtvermerk
für Mr. Karl Beschnitt

zu den mangeln Ausweis aus dem Reichsbereich über
idrisch zumassend deutsche der Gestapo Agent
die Gestapo Agenten d.

Der Sichtvermerk kann von dem Ausweis aus
10. Sept. 1933
Reisepass: 05
(Einzelstap eingereicht)
Riga, den 14. Sept. 1933
Deutsche Gesandtschaft



Bild No. 10
Bedeutamer Sichtvermerk
für Karl Beschnitt.

GELTUNGSBEREICH DES PASSEN

Im In- und Ausland

Der Pass wird ungültig am 3. JUNI 1938

wenn er nicht verlängert wird.

Ausstellende Behörde
Deutsches Generalkonsulat
für das Memelgebiet

Datum

Memel 3. Juni 1933

Unterschrift



Bild No. 8 Geltungsbereich
des Passes Karl Beschnitt

Meyer's techn. Verlags-Buchhandlung
Bodenbach a. d. Elbe
Geschäftsstelle

Bild Nro. 4
Schwabes getarnter
Firmenbogen.

Mit deutschem Gruß!

Meyer's techn. Verlags-Buchhandlung
Bodenbach a. Elbe. Geschäftsstelle



Bild Nro. 19
Rudolf Schenk.



Bild Nro. 20
Rudolf Schenk als
S.A.-Führer.



Bild No. 3
Reinhold Schwabe.



Bild No. 12
Zeitungsbild des
Karl Beschnitt 1935.



Bild No. 18
Verräter Hildebrandt
alias Franke-Griechsch.



Bild No. 6
Karl Beschnitt 1933.



Unterschrift des Paßinhabers

Hjalmar Kronberg

und seiner Ehefrau

Bild No. 13
Paß des Hjalmar Kronberg



Hans Wessmann



Bild No. 11
Bild Karl Beschnitt
Jahr 1935.

Blütenlese von "Kulturträgern" des dritten Reiches im
Ausland: Spitzel, Provokateure, Verräter & Kopfgänger.

nach dem am 9.11.34 erfolgten Einbruchversuch in Strassers Bureau, seitdem gemieden.

Wer in Wirklichkeit dieser Frank ist, hat sich bisher völlig einwandfrei nicht feststellen lassen. Wie oben dargelegt, passt die von Dr. Strasser für Mr. Frank gegebene Beschreibung sehr genau auf den Gestapoagenten „Kellner“. Alles deutet darauf hin, dass dieser „Kellner“ bei den Zusammenkünften mit Dr. Strasser sowohl eine Perücke wie einen falschen Schnurrbart trug. Auf eines soll jedoch noch hingewiesen werden. In dem Prozess gegen den früheren Minister Dr. Rintelen in Wien (vergl. Neues Wiener Journal vom 14.3.35 und 15.3.35) hat der frühere Kammerdiener Rintelens, Ripoldi, eine Personalbeschreibung jenes geheimnisvollen Williams gegeben, die ebenfalls sehr viele Uebereinstimmungen mit der des Mr. Frank aufweist. Ob die Schlussfolgerung des Urteils gegen Rintelen, dass Williams mit dem deutschen Agenten Dr. Weydenhammer identisch ist, stimmt, mag dahingestellt bleiben.

Sache der deutschen Regierung ist es, nunmehr zu erklären, wer ihr Agent ist, der unter dem Namen Frank auftritt und der Strasser entführen sollte; denn nach den Aussagen des Wilhelm Fischer, soweit sie Frank betreffen, dürfte es den deutschen Amtsstellen ein Leichtes sein, die erforderlichen Aufklärungen zu geben.

Der Mord an Rudolf Formis

Am 24. Januar 1935 meldete das tschechoslowakische Pressebureau und der Rundfunk:

„In der Nacht vom 23. auf den 24. Januar — gegen Mitternacht — wurde im Hotel „Zahori“ — Gendarmeriestation Cim bei Pribam — Rudolf Formis, ein reichsdeutscher Emigrant aus Stuttgart, erschossen.

Die Täter sind Gert Schubert, geboren 23. Okt. 1912 in Berlin; Hans Müller, geboren 20. Sept. 1911 in Kiel und Edith Karlsbach, Turnlehrerin, geboren 7. Mai 1909 in Berlin. Laut polizeilicher Meldung entkamen die Täter im Automobil E. V. Nummer I. P. 48259, mit dem sie am 10. ds. Mts. die Grenze bei Bodenbach überschritten hatten. Die Leiche des Erschossenen wies zahlreiche Schusswunden auf. Die Täter versuchten nach der Tat das von Formis bewohnte Hotelzimmer in Brand zu stecken.“

Die Welt horchte auf. Wiederum fiel ein Opfer seiner Ueberzeugung durch gemeinen Meuchelmord. In der Tat ist die an dem deutschen Patrioten und Emigranten Rudolf Formis begangene Mordtat eine der hinterhältigsten und gemeinsten Verbrechen der politischen Polizei einer Regierung, welche ruchlos die Grenzen jeder menschlichen und nationalen Gemeinschaft niederreisst, um ihren von Furcht erfüllten Rachedurst zu stillen

Rudolf Formis war ein Mann, welcher der Welt noch viel zu geben hatte. Er war ein Erfinder von überragender Bedeutung und galt als einer der technisch ausgebildetsten Rundfunkspezialisten Deutschlands. Jahrelang war er der Sendeleiter der Radiostation Mühlacker bei Stuttgart; er galt als führender Kopf auf dem Gebiet der Kurzwellentechnik. Neben seiner leidenschaftlichen Hingabe an seinen Beruf, der auch seine Berufung war, liebte er sein Vaterland über alles und ordnete seine Erfolge dem Dienst an seiner Nation unter. Es war ihm eine freudige Genugtuung, im Jahre 1925 dem Reichspräsidenten von Hindenburg die erste Kurzwellenverbindung zwischen Stuttgart und Hannover melden zu dürfen. Wie andere geistig hochstehende

Männer versuchte er, sein überragendes Wissen und Können der Nation zur Verfügung zu stellen und, obwohl ihm sein freier Geist die Kritik an Erscheinungen der „deutschen Revolution“ vorschrieb, ordnete er seine eigenen Wünsche dem Ziele der Allgemeinheit unter und blieb auf seinem Posten. Gerade da musste er aber Erfahrungen sammeln, welche sein Vertrauen in die führenden Leute des Dritten Reiches erschütterten. Als während einer Rundfunkrede Hitlers das Stuttgarter Kabel durchgeschnitten wurde, fiel er der allerhöchsten Ungnade anheim. Nachdem er den widerlichen Kampf zwischen zwei Nazi-Bonzen, dem württembergischen Reichsstatthalter Murr und dem späteren SA-Führer von Jagow glossierte, wurde er verhaftet und ins Konzentrationslager gesperrt. Es gelang ihm, daraus zu entfliehen und nach der Tschechoslowakei zu flüchten, wo er sich der „Schwarzen Front“ Otto Strassers anschloss. Er ertrug die Entbehrungen der Emigration mit stoischem Mute, absolvierte die Schlafstellen der Armen, hungerte sich tagelang durch, versuchte, sich wandernd nach der Türkei durchzuschlagen, wo er seine Kenntnisse nutzbringend zu verwenden hoffte. Aus der Kriegszeit her beherrschte er leidlich die türkische Sprache, da er als deutscher Offizier auch an der türkischen Front gekämpft hatte. Aber weder ihm, noch seinem ihn begleitenden Freunde gelang es, sich dorthin durchzuschlagen und so kehrten sie enttäuscht und aller Mittel bar wieder nach Prag zurück, wo die alte Wirtin sie wieder aufnahm. Mit der Zeit fanden sich Freunde, mit deren Hilfe es ihm gelang, einen Kurzwellensender, der inzwischen von Deutschland herübergeschafft worden war, in Betrieb zu setzen. Diese Versuche verband er mit dem Ausbau seiner Erfindungen über Flugzeug-Abwehr mit Hilfe von Kurzwellen. Es verlautete sogar, dass es ihm gelungen sei, Flugzeuge mit Hilfe von Kurzwellen zum Landen zu zwingen. Auch auf dem Gebiete der drahtlosen Telephonie hatte er bedeutende Erfolge aufzuweisen und vermochte mit eingeweihten Freunden im Reich unbeobachtete Gespräche zu führen. Er gab sich Rechnung darüber, dass die deutsche Regierung ihn bewachen und verfolgen liess; eines Tages verschwand er aus Prag; nur wenige Eingeweihte kannten sein Ver-

steck in einem kleinen Hotel „Zahori“, das idyllisch am Moldauufer bei den Johannesstromschnellen gelegen ist. Von dort aus begann er seine Kurzwellensendungen, welche alsbald im ganzen Reich vernommen wurden. Ueberall vernahm man seine Ansagemelodie aus der Oper „Carmen“ und den Schluss seiner Sendungen „Auf in den Kampf“, die er als von der „Sendestation der Landesstelle Berlin“ kommend meldete und auf Welle 48, also nicht weit der deutschen Kurzwelle 31,38 m des Senders D. J. A. Zeesen, aussandte.

Wenige Tage vor seinem schrecklichen Ende über die aufregende Tatsache eines Schwarzsenders befragt, gab Formis lächelnd zur Antwort, dass ein jeder, der sein Herz Deutschland bewahrt habe, gegen Hitler kämpfen müsse. Auf die Frage, wie er seine Weihnachtstage verbracht habe, sagte er, dass er sich am 25. Dezember, der sein Geburtstag war, ein Glas Wein geleistet habe und seiner alten, in Deutschland zurückgebliebenen Mutter zugeprostet habe: „Prosit, Mutter, auf ein besseres Deutschland!“ Formis machte keineswegs den Eindruck einer Kampfnatur. Der kaum mittelgrosse, untersetzte Mann mit der Hornbrille und dem etwas ungelenkigen Wesen machte vielmehr den Eindruck eines Wissenschaftlers, eines versonnenen, träumerischen Menschen, dessen grösster Fehler die vertrauenselige Güte gegenüber andern Menschen war. Sein leichtgläubiges Vertrauen, das seine ruchlosen Mörder wohl auszunützen wussten, kostete ihn sein Leben.

Wie sehr die zersetzende Wirkung des Schwarzsenders dem Dritten Reich auf die Nerven ging, beweist ein polemischer Artikel, der am 12. Januar 1935 im „Völkischen Beobachter“ erschienen ist und der sich scharf mit den demokratischen und nationalen Bestrebungen des Ministers Benesch auseinandersetzt. Mit scharfem Spott begoss das führende Parteiblatt die Versicherungen, die Benesch namens der tschechoslowakischen Regierung in bezug auf die Neutralität aber auch Loyalität seiner Regierung politischen Flüchtlingen gegenüber abgab. „Es ist schliesslich Privatsache der tschechischen Humanitätsdemokraten, über den Auswurf und Abschaum eines anderen Volkes Stolz zu empfinden“ apostrophierte die schimpfende Gazette das Asyl-

recht des Nachbarlandes. Und drohend wendet sich das Blatt an die tschechische Regierung mit dem Hinweis darauf, dass sich in diesem Lande ein Schwarzsender befinden müsse, welcher das Dritte Reich in unerhörter Weise herausfordere und dass auch der Bruder des am 30. Juni ermordeten Gregor Strasser, der bekannte Sozialrevolutionär Dr. Otto Strasser in Prag „un- gestört“ eine revolutionäre Zeitung herausgebe und offen zu- gebe, „einen unbeugsamen Kampf gegen das System Hitlers in Deutschland“ zu führen.

„Die Tschechoslowakei“ — so endigt der Artikel — „duldet also, wie aus dem offenen Geständnis des Herrn „Reichsführer“ hervorgeht, trotz der Erklärungen des Herrn Aussenminister Benesch in Genf, schon seit Jahr und Tag eine Organisation, die — von Emigranten geleitet — sich gegen das Oberhaupt eines fremden Staates richtet.“

„Wir registrieren diese Tatsache für alle Fälle...“

Die „Prager Presse“ beantwortete diese Anwürfe u. a. auch am 16. Januar 1935 durch die tapfere Ablehnung der deutschen Einmischung in tschechische Angelegenheiten, unter die auch das Asylrecht für politische Flüchtlinge gehört. Das Land eines Thomas G. Masaryk wird die Grundlagen der Demokratie nicht verleugnen. Und fährt dann weiter fort:

„Die Prager Polizei wird den Hinweis des „Völkischen Beobachters“ vielleicht nicht zu schätzen wissen. Die Tätigkeit Otto Strassers hat sie, soviel bekannt geworden ist, schon wiederholt beschäftigt, aber auch die abenteuer- lichen Versuche, welche unternommen worden sind, um Anschläge auf Otto Strasser und seine Mitarbeiter, sein Blatt und sein Archiv zu verüben. Von wem unternommen? Darüber wird man im „Völkischen Beobachter“ wahr- scheinlich besser Bescheid wissen oder sich verschaffen können, als wir. Bisher ist kein Fall zur Kenntnis der Oeffentlichkeit und der Behörden ge- kommen, in dem vom tschechoslowakischen Gebiet aus eine terroristische Handlung in Deutschland begangen oder auch nur vorbereitet oder geplant gewesen wäre. Unvergessen ist dagegen die gemeine, heimtückische Ermor- dung des aus Deutschland in die C. S. R. emigrierten Professor Lessing. Für den Verdacht, dass diese Untat von nationalsozialistischer Seite began- gen wurde, liegen schwerwiegende Momente vor. Verschleppungen von Emi- granten nach Deutschland wurden wiederholt versucht und sind vereinzelt sogar ausgeführt worden, von andern gewaltsamen Versuchen ganz zu schweigen.“

Am 25. Januar 1935, nach der Ermordung Formis', konnte dasselbe Blatt schreiben:

„Unser Artikel hat sich als geradezu prophetisch erwiesen. Leider ist es uns nicht gelungen, die mit grösstem Raffinement, das einer amerikanischen Gangsterbande alle Ehre machen würde, in Szene gesetzte neue Mordtat zu verhüten. Die von Herrn Rosenberg konstatierte „rauhe Wirklichkeit in Prag“ ist nun kurz nach dem Angriff auf Otto Strasser und seine Gruppe zur Tatsache geworden.“

Obwohl der „Völkische Beobachter“ die „revolutionären Funkereien und Reden des Herrn Reichsführer“ als bedeutungslos verspottete und den Schwarzsender Rudolf Formis' als unbedeutende Angelegenheit erklärte, hat die anonyme Mordzentrale des Regimes den Befehl erhalten, den Kopf der Sendestation zu „killen“, nachdem es der Gerissenheit der gedungenen Schergen doch nicht gelungen war, den Mann lebendig zu fangen und der Folter auszuliefern.

Die Tat und ihre Vorbereitung

Zur geistigen Vorbereitung der Mordtat gehört, ausser den vorsichtigen „Registrierungen“ des „Völkischen Beobachters“ vor allem auch das Vorgehen des deutschen Gesandten Dr. Koch, welcher am 19. Dezember 1934 beim tschechoslowakischen Ausserministerium Vorstellungen erhob, weil sich 80 km von Prag, in „Zahori“ ein Schwarzsender befinde, der sich in politischen Gegensatz zur Regierung Adolf Hitlers stelle. Dieser Schritt war begleitet von den ausfallenden Erklärungen des „Völkischen Beobachters“ und lenkte die Aufmerksamkeit der tschechischen Regierung auf den Flecken „Zahori“, der sich tatsächlich ca. 80 km von Prag befindet. Nach den deutschen Erhebungen musste sich der Sender ca. 250 bis 350 km südlich von Berlin befinden. Bereits hatte die tschechoslowakische Postverwaltung Untersuchungen angestellt, deren Ergebnisse die Entdeckung des Ortes der geheimen Sendestation vorausahnen liess. Es war der Postverwaltung bald bekannt, dass sich der bekannte Kurzwellenspezialist Formis in der Nähe von Prag aufhalte, jedoch vermochte sich der Sender Formis' den Verfolgungen mit Geschick zu entziehen, da man seine Sendungen wohl in der Ferne

vernahm, jedoch in der Nähe infolge der vertieften Lage des Moldautals nicht feststellen konnte. Den deutschen Stellen lag aber an einer Einstellung des Senders weit weniger als an der physischen Vernichtung des Sendeleiters, dessen politische Gesinnung ihnen gefährlich erschien. Die Zentrale der deutschen Emigrantenverfolgung wollte die irregeführte tschechische Regierung gar nicht eingreifen lassen, sondern ihr Urteil durch ausgesandte Henker selber vollziehen. Die polizeilichen Ermittlungen ergeben nachstehende Vorbereitungshandlungen:

Am 13. Januar 1935 reisten die drei eingangs erwähnten deutschen Staatsangehörigen, junge Leute, wovon zwei als Kaufleute und das junge Mädchen als Turnlehrerin ausgewiesen, in einem vornehmen Sechszylinder-Automobil, Marke Mercedes-Benz beim Grenzposten auf dem Schneeberg bei Bodenbach nach der Tschechoslowakei. Die Grenzpolizei vermerkte in ihren Pässen eine Aufenthaltsbewilligung bis zum 28. Januar. Als Eigentümer des kostbaren Wagens war im Führerschein Hans Müller angegeben und der Kraftwagen trug die deutsche Nummer I.P. 48259.

Hans Müller und Edith Karlsbach fuhren von der Grenze direkt nach Prag, wo sie sich in dem bekannten erstklassigen Hotel „Wilson“ als Mann und Frau eintrugen und ein teures Appartement bezogen. Sie fielen im Hotel durch den häufigen Gruss „Heil Hitler“ unangenehm auf; dem Personal erschienen unter den gegenwärtigen Umständen und Devisenrestriktionen ihre namhaften Ausgaben auffallend. Die Kellner vermerkten die häufige Ausgabe von Tausendernoten und stellten fest, dass die Gäste auf grossem Fusse lebten und häufig Tanzbars und Nachtlokale besuchten.

Das Trio, dem es als reichsdeutsche Touristen schwer gefallen wäre, nicht nur das 80 km entfernte Dorf „Zahori“ sondern das 32 km entfernte Hotel „Zahori“ zu finden, begab sich im eigenen Kraftwagen am 14. Januar nach dem Orte Stechovice, wo sie im Gasthof „U Paroplavby“ Wohnung nahmen. Am 15. Januar spazierten sie den St. Johannes-Stromschnellen der Moldau nach und kamen schnurgerade ins versteckt liegende Hotel

„Zahori“, wo es ihnen gelang, sich mit dem dort weilenden Ingenieur Formis bekannt zu machen.

Am 16. Januar kehrten sie in den Gasthof nach Stechovice zurück, wo Müller den Motor des Wagens in Ordnung brachte.

Am 17. Januar fuhr Müller nach Prag, stellte seinen Wagen in dem feudalen Hotel „Alkron“ ein und flog um 11 Uhr mit dem Flugzeug der Lufthansa nach Berlin, von wo er am 18. Januar auf gleichem Wege zurückkehrte. Er holte sein Auto ab und fuhr nach Stechovice, wo ihn die zurückgelassene Freundin erwartete, um gleichen Tags mit ihm ins Hotel „Wilson“ nach Prag zurückzukehren.

Am 20. Januar 1935 stieg ein deutscher Herr im gleichen Hotel ab, der sich mit einem deutschen Pass als Gerhard Schubert auswies und seine Ankunft sofort dem Müller und seiner Freundin melden liess, worauf die drei gemeinsam im Hotelrestaurant speisten.

Schubert hat, nach polizeilichen Ermittlungen, die tschechische Grenze zusammen mit Müller und der Karlsbach im Auto Nr. I.P.48259 passiert, muss jedoch irgendwo zurückgeblieben sein, um sich erst am 20. Januar mit den Beiden wieder zu treffen. Am 21. Januar liessen die drei den Motor des Wagens kontrollieren und fuhren dann nachmittagss wiederum nach Stechovice, wo sie wiederum im Hotel „U Paroplavby“ Logis bezogen. In Stechovice kauften sie mehrere Stricke. Am nächsten Tage, also am 22. Januar fuhren sie mit dem Auto in Richtung Prag, kehrten in den Abendstunden nach Stechovice zurück und machten um 22 Uhr eine Autofahrt, von welcher sie erst gegen nachts 1 Uhr zurückkehrten. Offenbar wollten sie das Terrain der nächsten Umgebung auskundschaften.

Am 23. Januar 1935 kontrollierten sie aufmerksam sämtliche Personen, welche mit den Autobussen in der Richtung gegen Prag fuhren. Offenbar suchten sie zu erfahren, ob Formis in einem Autobus nach Prag fuhr, da ihnen bekannt war, dass er sich Mittwochs — und dieser 23. Januar war ein Mittwoch — in Prag mit seinen Freunden zu treffen pflegte, um zumeist erst am darauffolgenden Donnerstag in sein Hotel „Zahori“ zurück-

zukehren. An diesem Tage, nachmittags, fuhren die drei nun direkt ins Hotel „Zahori“, wo sich aber nur Hans Müller und die Karlsbach einlogierten, während Schubert mit dem Automobil ausserhalb des Hotels, an der noch nicht fertig erstellten Strasse wartete.

Aus diesen Tatsachen erhellt nunmehr folgender Tatbestand:

a) während der deutsche Gesandte die gesuchte Sendestation auf das 80 km von Prag entfernte Dorf Zahori verlegt, steuert die Mordkolonne zielbewusst auf das versteckte, 32 km von Prag entfernte Hotel „Zahori“.

b) während der „Völkische Beobachter“ am 12. Januar die Bedeutung des Schwarzsenders bagatellisiert, verlässt am 13. Januar das Mordkommando in einem Luxuswagen Deutschland und erreicht — mit falschen Autopapieren, falschen Pässen, Revolvern, Brandbomben und einem grossen leeren Koffer ausgestattet, welcher zweifelsohne für den zunächst lebend zu entführenden Formis bestimmt war — die Tschechoslowakei.

c) während die Devisenvorschriften für deutsche Reisende die Mitnahme grösserer Geldmittel beinahe unmöglich macht, schwimmen die drei Leute in Geld. Ihre Ausgaben mussten den deutschen Behörden anlässlich des Wechselfluges Prag-Berlin und zurück zweifelsohne auffallen. Falls sie aber das Geld, welches für 14 Tage gutgewürztes Leben in teuerster Aufmachung ausreichte, nicht aus Deutschland mitbrachten, erhebt sich die Frage, welche Stelle in der Tschechoslowakei ihnen diese Mittel zur Verfügung gestellt haben könnte.

d) der Kraftwagen Nr. I. P. 48259, dessen Nummernplakette nachweisbar den Stempel „Polizeirevier Berlin“ trug — vergl. Prager Tagblatt vom 26. Januar 1935 — wurde von der Polizeidirektion Kiel, wohin das Auto seiner Nummer entsprechend zugehörig war, als gefälscht bezeichnet, nachdem die telefonische Nachfrage der Polizei am 24. Januar nachmittags vorerst dahin beantwortet wurde, dass die Nummer nicht ausfindig gemacht werden könne, weil der Schlüssel zum Nummernarchiv verlegt worden sei. Erst am 25. Januar morgens wusste die Kieler Polizeidirektion zu vermelden, dass das Schild gefälscht sein müsse.

Die Zulassungsbescheinigung für das Auto und die Steuerkarte aber stimmten nicht nur mit der gefälschten Nummer überein, sondern auch mit dem am Fahrgestell und am Motor eingravierten Nummern, welche von der tschechischen Kontrolle geprüft worden waren. Zufälligerweise waren die Fahrer aber auch von der Gendarmerie in Stechovice angehalten und genauestens kontrolliert worden, ohne dass die Polizei Anlass zu Beanstandungen fand. Auch das Tryptik für die Tschechoslowakei musste bei der Ausstellung durch deutsche Behörden die Uebereinstimmung zwischen Wagennummern, Nummernschild und Ausweispapieren ergeben haben. Es ist daher die Folgerung unabweisbar, dass reichsdeutsche amtliche Stellen bei den nachgewiesenen Fälschungen ihre Hand im Spiele gehabt und massgebend mitgewirkt haben, ein Verbrechen auszuführen, für das sie nicht nur moralisch, sondern auch zivil- und strafrechtlich die volle Verantwortung tragen.

Der mutmassliche Verlauf der Tat ist durch bisherige Feststellungen wie nachstehend geschildert.

Wie bereits erwähnt, stiegen Hans Müller und Edith Karlsbach am 23. Januar im Hotel „Zahori“ ab, wo sie nachmittags den Kaffee einnahmen. Formis befand sich im Speisesaal und las Zeitungen. Gegen 18 Uhr gingen die beiden Deutschen spazieren und kehrten gegen 19 Uhr zurück, worauf sie sich mit dem zurückgebliebenen Formis zu unterhalten begannen. Die Konversation dauerte bis 20.30 Uhr, als Müller erklärte, sich wegen Unwohlseins zurückziehen zu wollen. Müller verschwand im Zimmer Nr. 4; Formis bewohnte Nr. 6. Die Karlsbach blieb mit Formis im Speisesaal zurück, während Hans Müller vom Fenster seines Zimmers Nr. 4 einen Strick herunterliess, an dem sich der wartende Gert Schubert in sein Zimmer brachte. Der Strick wurde nach der Tat an selber Stelle aufgefunden. Formis unterhielt sich unterdessen mit der Edith Karlsbach bis gegen 22 Uhr, während Wirt und Personal des Hotels sich bereits zur Ruhe gelegt hatten. Eine Viertelstunde später, also gegen 22.15 Uhr hörte der Kellner des Hotels plötzlich Schüsse krachen und eine helle, hohe Stimme schreien. Ob dieses Schreien von der Karlsbach herrührte oder von Formis, der

eine sehr hohe Stimme hatte, ist nicht abgeklärt. Der Kellner kleidete sich rasch an und stürmte vom Souterrain ins Stockwerk, wo sich die Gastzimmer befanden. Dort erblickte er vor dem Zimmer 6 des Formis einen unbekannten Mann, der half eine Person vom Zimmer Nr. 4 in das Zimmer Nr. 6, das dem Müller und der Karlsbach gehörte, zu ziehen. Der Unbekannte, eben der eingeschlichene Schubert, bedrohte den Kellner mit dem Revolver, indem er ihn aufforderte, die Hände hochzuhalten. Der Kellner konnte gerade noch sehen, wie Müller die Gestalt zum Bett im Zimmer Nr. 6 schleifte: es handelte sich um die Leiche des Formis, der zwischen Schrank und Bett liegend, mit dem Gesicht nach oben, aufgefunden wurde. Plötzlich explodierte eine Bombe unter starker Detonation die von Schubert ins Zimmer geworfen wurde. Dieser schrie den Kellner an: „Marsch weg, Sie haben nichts gesehen!“ und während die Brandbombe einen dicken Rauch verbreitete, flüchtete der Kellner ins Souterrain zurück. Die Obduktion der Leiche Rudolf Formis' ergab, dass dieser zwei tödliche Schüsse erhalten hatte. Eine Kugel war oberhalb des linken Auges in den Schädel gedrungen, den sie durch den Hinterkopf verliess. Die zweite Kugel drang durch den Brustkorb beim Herz vorbei, durchschlug die Leber und trat unterhalb des rechten Schulterblattes aus dem Körper. Im Weiteren war der Schädelknochen durch einen heftigen Schlag mit einem stumpfen Gegenstand gespalten. Offensichtlich sollte das Opfer gefesselt und lebend entführt werden. Formis aber scheint sich tapfer gewehrt und ebenfalls von seinem Revolver Gebrauch gemacht zu haben, um sich der beabsichtigten Fesselung zu entziehen. Er muss einen oder mehrere Täter ernstlich verletzt haben; er wurde vermutlich niedergeschlagen und in bewusstlosem Zustand erschossen. Die Schädeldecke Formis' war vollkommen zertrümmert und seine Hände wiesen Brandverletzungen zweiten Grades auf; auch der Kopf war versengt, was auf die Wirkung der Brandbombe zurückzuführen war.

Die Flucht der Mörder, die teilweise durch die Gegenwehr Formis' stark behindert sein mussten, ist vor allen Dingen auf die unverständliche Haltung des Kellners, der Zeuge der Vor-

fälle wurde, zurückzuführen. Auf die Frage der Polizei, warum er die Alarmglocke nicht gezogen habe, antwortete dieser Kellner, namens Flieger, dass er Angst gehabt habe. Durch den Glockenalarm wäre der etwas entfernt schlafende Wirt Graf geweckt und in die Lage versetzt worden, seinem Gast mit Waffen zu Hilfe zu eilen. Gänzlich unverständlich wird das Verhalten Fliegers aber durch die Tatsache, dass er sich in ein Zimmer flüchtete, wo sich eine Hausgehilfin befand, die von ihm energisch daran gehindert wurde, die elektrische Glocke zu betätigen.

Erwägt man, dass wenige Minuten vom Hotel eine Telefonstation des staatlichen Wasseramtes liegt, mit deren Hilfe die naheliegende Gendarmerie hätte alarmiert werden können, dass ferner der eingeschlossene Kellner Flieger durch das Fenster aufs Leichteste in die den Tätern nicht genau bekannte, ins Dunkel gehüllte Gegend hätte entfliehen oder wenigstens das hätte entfliehen lassen können, so wächst sich Hausmädchen die Beurteilung des Verhaltens des Kellners zum schlimmsten Verdachte aus. Statt eine dieser naheliegenden Möglichkeiten zu benützen, verblieb der Kellner bis zum Morgen in seinem Versteck, sodass die Mörder einen Vorsprung bekamen, den keine Verfolgung mehr aufholen konnte. Zur Stunde, als die durch den Wirt herbeigerufene Polizeibehörde in Zahori eintraf, befanden sich die Mörder bereits in Deutschland.

Es ist zu hoffen, dass der Prozess gegen den inzwischen verhafteten Kellner Flieger inbezug auf die Möglichkeit der Vorschubleistung zum Verbrechen noch Abklärungen erbringen werde.

Die Flucht der Täter aus dem Hotel ist nicht genau festzustellen. Am Fensterbrett des Zimmers, aus dem der Strick heraushing, fanden sich Blutspuren, ebenso auf der Strasse, wo der Kraftwagen postiert war. Nach den polizeilichen Ermittlungen haben sich die Täter in schnellster Fahrt der reichsdeutschen Grenze genähert. Der Kraftwagen ist gegen 1 Uhr morgens, in der Nacht vom 23. auf den 24. Januar in der Stadt Lobositz gesichtet worden. Der Lenker des Wagens fragte den dort diensttuenden Wachmann Boehm nach dem Wege nach Aussig. Nach Einholung dieser Information fuhr der Wagen weiter; der Wach-

mann notierte sich die Nummer. Er teilte später den Behörden mit, dass er lediglich zwei Männer im Wagen gesehen habe, aber keine Frau. Daraufhin verbreiteten sich die ungeheuerlichsten Gerüchte. Unter anderem sollen sich die beiden der vielleicht verwundeten Karlsbach noch auf tschechischem Gebiet entledigt haben. Zu dieser Vermutung gab auch die grosse Zeitspanne Anlass, welche zwischen dem kurzen Halt in Lobositz und der Ankunft an der Grenze auf dem Schneeberg, wo die Täter zwischen 4 und 5 Uhr morgens eintrafen, liegt. Sie fanden dort den Schlagbaum geschlossen, liessen den Wagen stehen und begaben sich zu Fuss über die Grenze. Gewährsleute des Dr. Otto Strasser berichteten aber, dass ungefähr zu jener Stunde zwei Männer eine schwerverletzte Frau über die Grenze nach der deutschen Zollstation Rosenthal-Schweizermühle geschleppt hätten. Von dort aus sei das Sanitätsauto aus Königstein in Sachsen herbeigerufen worden, welches die zwei Männer mit der verwundeten Frau ins Krankenhaus nach Königstein brachten. Das Auto, welches die Mörder bei der Grenze stehen liessen, ist nach amtlichen Angaben, am 24. Januar von einem Bevollmächtigten des Hans Müller, um 5.30 Uhr früh abgeholt worden. Es wurde vom Oberaufseher Cap, der die Richtigkeit der vorgewiesenen Papiere prüfte und die Eintragungen vornahm, ausgeliefert. Gegen sechs Uhr morgens fuhr der ihm bekannte Einwohner der Gemeinde Rosenthal nach Sachsen weiter. Es handelte sich um das am 13. Januar über die gleiche Grenzstation nach der Tschechoslowakei eingereiste Automobil, welches damals Skier angeschnallt hatte und von zwei Männern und einer Frau besetzt war. Der Wagen musste mit abgedrosseltem Motor an die Grenze gefahren sein, sodass sein Herannahen nicht gehört wurde und ihre Insassen die Grenze zu Fuss passierten.

Die Zeugen des Dr. Strasser wussten noch zu melden, dass die Oberin des Krankenhauses von Königstein dahin informiert wurde, dass ein Autounfall nahe der Grenze die Verwundungen verursacht habe und dass die Betroffenen, um den Scherereien in einem fremden Lande auszuweichen, deshalb zu Fuss über die Grenze gegangen seien. Der Arzt ordnete die sofortige Operation der mitgebrachten Frau an, die zu diesem Zwecke unverzüglich

in eine Dresdener Klinik überführt wurde. Von den beiden Männern war einer ebenfalls verwundet. Er wies an der Hand schwere Verletzungen, die nach Brand- oder Säureverletzungen aussahen, auf. Er wurde verbunden und nach Vorlage seiner Ausweispapiere war vereinbart, die entstandenen Kosten für Heilung und Transport bei der Barmer Ersatzkasse anzufordern. Dem Spitalpersonal fiel die elegante Aufmachung der Truppe auf. Man vermutete SA-Offiziere; nach der Art der Verletzungen glaubte niemand an den vorgeschützten Autounfall. Als das Radio am andern Tag die Tat meldete, waren das Personal einstimmig der Ueberzeugung, die geheimnisvollen Formis-Mörder vor sich zu haben. Es sprach die Vermutung auch offen aus. Nach einer andern Version warteten die Mörder das Eintreffen des angeforderten Sanitätsautos in Königstein ab. In der Zwischenzeit gelang es dem deutschen SA-Mann Kreibisch, das auftragsgemäss über der Grenze abgeholte Automobil beizubringen, in welchem die beiden Männer in Begleitung eines deutschen Grenzbeamten nach Königstein fuhren, während die verwundete Frau vom Sanitätsauto am Zollhaus aufgenommen und ebenfalls in ein Spital gebracht wurde. Schon am nächsten Tage erschien ein Beamter der Gestapo Dresden im Krankenhaus und bezahlte sämtliche Kosten, die nun nicht mehr von der Barmer Ersatzkasse angefordert werden sollten. Eine Darstellung, welche zweifellos von interessierter Seite herrührt, bestreitet die Einlieferung einer Frau in das Spital und spricht von einem Autounfall von zwei Männern, wobei allerdings eine Frau schwer verletzt worden sei. Man habe sie im Sanitätsauto direkt nach Dresden befördert. Es wäre demnach denkbar, dass die beiden sich tatsächlich der verwundeten Edith Karlsbach schon in der Tschechoslowakei entledigt hätten, indem sie ihre Begleiterin bei Vertrauensleuten unterbrachten, um desto schneller und ungehinderter die Grenze passieren zu können. Es wäre denkbar, dass sich die Karlsbach bei solchen Vertrauensleuten auskuriert hat, um nachher das Land zu verlassen. Bei den regen Verbindungen, die zwischen gewissen Kreisen des sudetendeutschen Gebietes und deutschen, nationalsozialistischen Stellen, sogar Amtsstellen bestehen, ist diese Annahme nicht von der Hand zu weisen. Eben-

sowenig steht die Version ausser dem Bereich der Möglichkeit, wonach die beiden die Leiche der Karlsbach im Koffer, der ursprünglich für Formis bestimmt war, mitgenommen haben, um sich derselben auf tschechischem Boden zu entledigen. Aus diesen Annahmen heraus erklärt sich die Tatsache, dass der Wachmann in Lobositz eine Frau im Auto nicht feststellen konnte.

Der Einwohner der sächsischen Gemeinde Rosenthal SA-Mann Kreibisch, welcher auf Grund einer schriftlichen Ermächtigung des Hans Müller, den Wagen jenseits der Grenze abholte, wurde an diesem Morgen von seinem SA-Führer geweckt und gehalten, das an der Grenze stehende Auto unter allen Umständen, notfalls unter Anwendung von Gewalt herüberzubringen. Es handelte sich um einen Mann, der in Rosenthal-Schweizermühle eine kleine Fuhrunternehmung betreibt und sowohl über Orts- als auch Personenkenntnis dieser Gegend verfügt. Das Echo der deutschen Presse auf die aufregende Mordtat waren einige lässige, nachhinkende Mitteilungen, obwohl die gesamte Weltpresse ihrer Entrüstung über dieses offensichtlich von nationalsozialistischen Amtsstellen angezettelte Verbrechen hemmungslos Ausdruck gab. Während die führenden deutschen Zeitungen den in Zürich in Verhaft weilenden Kommunisten Heinz Neumann von der Schweiz ausgeliefert haben wollten, ohne ihm die politischen Gründe für die Beanspruchung des Asylrechtes zuzubilligen, schwieg sie beharrlich auf die Forderungen der Weltpresse auf Auslieferung der namhaft gemachten Mörder. In einem kurzen Satze allerdings verriet sich die zynische Schadenfreude der Dunkelmänner, welche diesem Verbrechen zu Gevatter standen. Im „Schwarzen Korps“, dem in Berlin unter dem Patronat des Chefs der Gestapo, Himmler, erscheinenden Blatt, stand am 24. April 1935 ein Leitartikel „Emigranten kommen wieder“, worin u. a. gesagt wird:

„Die ‚Deutsche Revolution‘ Otto Strassers, auf den anscheinend das Ende des landesverräterischen Genossen Formis in der C. S. R. erheblichen Eindruck gemacht hat, ist ebenfalls nach der Saarentscheidung in der Auflage erheblich zurückgegangen.“

Die Redaktion dieses bevorzugten deutschen Parteiblattes befindet sich im Hause der Gestapo, Prinz Albrechtstrasse 9, Berlin SW 1, deren Chef Herr Himmler ist. Als Hauptschriftleiter ist in dieser Nummer der „urdeutsche“ Name Günter d'Alquen angegeben, der für den Gesamtinhalt zeichnet, während sein Stellvertreter als Herr „R. aus den Ruhten“ bezeichnet wird. Es zeigt sich also, dass bei diesen offiziellen, mit den allerhöchsten Amts- und Parteikreisen verbundenen Stellen eitle Genugtuung über den gelungenen Mord an Formis herrscht und dass man sich daraus einen erheblich einschüchternden Eindruck auf den Führer der „Schwarzen Front“, Dr. Otto Strasser, verspricht. Wer die Funktionen der Herrn Himmler unterstehenden Gestapo beim deutschen Meuchelmord vom 30. Juni 1934 in Otto Strassers aufsehererregendem Buche „Die deutsche Bartholomäusnacht“ studiert hat, den erstaunen die Zusammenhänge zwischen den ruchlosen Meuchelmördern von Zahori und den obersten Polizeibehörden des dritten Reiches keineswegs.

Dass der beabsichtigte Mord oder die Entführung gewissen Leuten in Deutschland schon vor dem 13. Januar bekannt gewesen sein muss, erhellt aus der Tatsache, dass Dr. Strasser in Prag vor der Saarabstimmung vom 13. Januar eine vertrauliche Warnung aus Deutschland erhielt, sich vorzusehen, da eine Säuberungsaktion auch gegen ihn und seine Mitarbeiter vorgesehen sei. Es wurde ihm nahegelegt, sich vor annähernden Reichsdeutschen besonders in Acht zu nehmen. Strasser warnte seine Leute und verteilte seine Wachen, deren eine er auch seinem Freunde Formis zudachte. Unglücklicherweise besass der dazu bestimmte Emigrant die wenigen Kronen nicht, welche die Fahrt zum Freunde Formis erforderte. Nach vollbrachtem Morde wiederholten sich die Warnungen aus Deutschland, wobei auf die praktische Berechtigung der Warnung ausdrücklich hingewiesen wurde. Diese warnenden Sendeschreiben befinden sich in Händen der tschechischen Polizeibehörde.

Wer hat den Standort des Senders verraten?

Die Bestimmtheit, mit welcher die Schergen der Gestapo auf ihr Opfer zueilten, lässt die Vermutung aufkommen, dass

Formis einem Verrat aus den Reihen der ihm nahestehenden Emigranten zum Opfer gefallen ist.

Im November 1934, also kurz vor der mörderischen Tat, hatte sich ein Mitarbeiter Strassers von der Gruppe der „Schwarzen Front“ abgetrennt: Der Journalist Hildebrandt, dessen wirklicher Name Franke-Grieksch ist. Während vier Jahren betätigte sich Hildebrandt als Anhänger der „Schwarzen Front“. Im Januar 1933, also noch vor der Machtergreifung Hitlers, wurde er von Strasser nach Wien delegiert, um die Herausgabe einer Strasser'schen Zeitung zu organisieren. Nach der Flucht Strassers aus Deutschland nach Wien und von da nach Prag arbeitete Hildebrandt meistens in der Nähe Dr. Strassers. Er unterhielt während dieser Zeit lebhaft Beziehungen zu einem Fräulein Louise Konrad, welche während der letzten Monate seines Lebens Sekretärin von Gregor Strasser war, welcher am 30. Juni 1935 auf Befehl Görings ermordet wurde. Kurz nach der Mordnacht in Deutschland tauchte sie in Prag, wo sie schon früher bekannt war, auf. Ihrer Erzählung nach war sie lange Zeit in Haft gewesen, jedoch fielen ihre Behauptungen auf den Zweifel Dr. Strassers, dem die Konrad vertraulich als Mitarbeiterin der Gestapo angekündigt worden war. Es ist noch nicht abgeklärt, ob sie als Sekretärin Gregor Strassers schon dessen Korrespondenzen an die Gestapo ausgeliefert hatte. Mit der Aufnahme ihrer Beziehungen zu Hildebrandt begann dieser jedenfalls in seiner Einstellung zu Strasser schwankend und unsicher zu werden. Wie aus der vorangegangenen Schilderung der Entführungsaffären von Dr. Strasser hervorgeht, stellte ihm dieser schliesslich ein Ultimatum, worauf Hildebrandt den Freundeskreis auch wirklich verliess und sich mit der Louise Konrad in der Schweiz — im Herbst 1934 — treffen wollte. Hildebrandt schrieb am 11. November an Strasser, dass er bald nach Prag zurückkehren werde und verband damit die Bitte um Entschuldigung und die Versicherung, sich lange Zeit mit der Konrad nicht mehr zu treffen. Am 5. November schrieb er von Zürich aus — wo er inzwischen mit den schweizerischen Frontenbewegungen Fühlung genommen und eine Verleumdungskampagne gegen Dr. Otto Strasser inszeniert hatte —

dass er spätestens am 12. November in Prag eintreffen werde, um „ihm Klarheit zu verschaffen“. Am 15. November jedoch erklärte er in einem weiteren Schreiben, dass er sich endgültig von Strasser trenne und nunmehr nach Deutschland gehe.

Während dieses Schweizeraufenthaltes hat Hildebrandt nicht nur die nationalistischen Kreise, vorab die schweizerische nationale Front gegen Dr. Strasser aufgehetzt, sondern er hat versucht, die internationale Presse gegen seinen früheren Freund, dem er immer noch unter der Anrede „Lieber Otto“ schrieb, aufzuputschen. In einem Schreiben, datiert vom 15. November 1935 schrieb er u. a. an tschechische Verbindungsleute:

„...dann noch eine Sache für Sie persönlich, die Sie nach Gutdünken verwenden können: Anbei habe ich einen Brief, den ich in der ausländischen Presse veröffentlichen werde. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie ihn der ungarischen Presse zustellen. Auch sonst haben Sie volle Freiheit über seine Verwendung. Es wäre gut, wenn Stribrny ihn bekommen könnte; da sonst keine Prager Zeitung den Brief hat, können sie ihn ruhig verkaufen.“

Aus der Schilderung der geplanten Entführung Dr. Strassers geht hervor, dass ein deutscher Agent unter dem Namen Mr. Frank daran arbeitete, Strasser nach Deutschland zu bringen und dass dieser Frank darauf drang, den Organisationsleiter der „Schwarzen Front“ durch einen Dr. Mahr zu ersetzen und Hildebrandt als Geheimsekretär vorschlug. Es steht fest, dass diese beiden, welche von Frank namhafte Summen erhalten hatten, ohne Strasser darüber Mitteilung zu machen, auch mit dem geheimnisvollen Mr. Frank Verbindungen unterhielten, nachdem Strasser die Beziehungen zu ihm abrupt abgebrochen hatte.

Während des Schweizer Aufenthaltes des Hildebrandt wurde am 9. November 1934 versucht, in das Bureau von Dr. Strasser einzubrechen. Die Prager Polizei verhaftete als Täter und Tatbeteiligte einen gewissen Pfeiffer und den genannten Dr. Mahr, mit dem Hildebrandt besonders freundschaftliche Beziehungen pflegte. Die beiden hatten häufige Zwistigkeiten mit dem Organisationsleiter. Dr. Mahr war im Bureau- und Reisedienst der „Schwarzen Front“ tätig, weil er sich durch besondere Empfehlungen gegenüber Dr. Otto Strasser ausgewiesen hatte.

Dr. Mahr, dessen wirklicher Name Dr. Adam ist, besass u. a. auch das deutsche Pilotenbrevet. Er wurde von Mr. Frank als Pilot für den vorgeschlagenen Flug nach London bezeichnet. In der Haft, wo Mahr heute noch sitzt, bekundete er, dass Frank ihm und Hildebrandt den Vorschlag gemacht habe, in der Schweiz eine Zeitung herauszugeben, welche im Sinne Gregor Strassers zu wirken hätte und die dann die Arbeit Otto Strassers lahmgelegt hätte. Er wollte ihnen die Mittel für eine Bewegung des radikalen Nationalsozialismus, der auch gegen Otto Strasser gerichtet sei, zur Verfügung stellen.

Während sich Hildebrandt mit Louise Konrad und wahrscheinlich auch Mr. Frank in der Schweiz traf, schrieb er noch an Dr. Strasser unter Vorheuchelung freundschaftlicher Gefühle, dass dieser nichts für ihn befürchten solle, da er die Gewissheit habe, dass ihm in Deutschland nichts geschehe. Tatsächlich aber wurde Hildebrandt nach dem Ueberschreiten der Grenze verhaftet und ins Gestapo-Gefängnis in der Prinz Albrechtstrasse in Berlin eingeliefert. So wurde er vorerst zum betrogenen Betrüger, bis er der Gestapo alles verraten hatte, was diese über Dr. Strasser und seine Organisation wissen wollte und bis sie ihn wahrscheinlich in ihre Dienste nahm.

Hildebrandt war einer der Wenigen, welche den Aufenthalts-Formis' „Zahori“ und die Tatsache kannten, dass Formis einen Kurzwellensender in Betrieb hatte. Er war häufig über das Weekend in Zahori gewesen und er war es selber, der Formis das versteckte Hotel als Zufluchtsort anempfohlen hatte.

Der zuerst von der Zeitung „Lidovi Noviny“ ausgesprochene Verdacht des Verrates findet somit seine beinahe sichere Begründung.

Die Mörder

Der tschechoslowakische Polizeibericht bezeichnet drei Personen als Täter. Gert Schubert, Hans Müller, Edith Karlsbach (diese wird in einem späteren Bericht Edith Kersbach genannt, die Unstimmigkeit in der Wiedergabe dieses Namens rührt offenbar daher, dass die Polizei zunächst auf die Eintragungen

der Passinhaber ins Fremdenbuch des „Hotels Wilson“ angewiesen waren, wo der Portier die Kersbach als Karlsbach eingetragen hatte; erst später hat sich durch Vergleiche mit anderen Eintragungen die Richtigkeit des Namens Kersbach herausgestellt).

Von deutscher Seite sind, soweit bekannt geworden, bis zur Stunde keine Nachrichten über die richtigen Namen und die Persönlichkeiten der drei an der Mordtat in Zahori Beteiligten mitgeteilt worden. Trotzdem können gewisse Anhaltspunkte zur Ermittlung und Feststellung der Persönlichkeiten gegeben werden. In einem von der Gendarmerie am 8.2.35 herausgegebenen Bericht (vergl. „Volksrecht“ v. Samstag, den 9.2.35) heisst es im vorletzten Schlussabsatz wie folgt:

„Auch die Vorgänge an der Grenze sind bekannt. Das Auto wurde vom Bruder des Gastwirtes Zeibig in Rosenthal abgeholt. In diesem Gasthaus hielten sich die Mörder ungefähr 3 Stunden auf. Schon am 23. 1. 35 erkundigte sich ein gewisser Fritz Fränkel, der stets mit einem Auto I. P. 48213 kam, ob nicht ein Auto aus der C. S. R. gekommen sei!“

Dass der Name des Mannes, der den Wagen des Mörders I. P. 48259 von der tschechoslowakischen Grenzstation auf dem .Schneeberg nach Rosenthal-Schweizermühle geholt hat, Kreibisch heisst (nicht Zeibig), ist bereits dargelegt worden. Von besonderem Interesse an dieser Mitteilung der Gendarmerie ist die Bekanntgabe des Namens „Fritz Fränkel“.

Bei der Untersuchung des Personenkreises, der für die Tat in Betracht kam, muss man sich folgendes vor Augen halten: Die von den deutschen Auftraggebern verlangte Tat konnte auch bei allem Kadavergehorsam, den man von irgendwelchen Kreaturen erwarten konnte, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit nur solchen Leuten zugemutet werden, die bereits in Deutschland oder sonstwo Proben dafür abgelegt hatten, dass sie auch vor dem Aeussersten, der Tötung eines Menschen, nicht zurückschreckten. Man wird also bei der Vorbereitung der Tat nach Leuten Umschau gehalten haben, die eine solche Tat schon einmal begangen hatten und die möglicherweise wegen einer solchen Tat noch Weiterungen zu erwarten hatten. Ueberblickt man die Liste der in Betracht kommenden Personen, so stösst

man u. a. auch auf den in dem Bericht der Gendarmerie genannten Fritz Fränkel. Fritz Fränkel ist beteiligt gewesen an dem Ende 1932 begangenen Morde an dem SA-Mann Hentsch. Die Mörder des Hentsch waren:

Rudolf Schenk,
Friedrich Fränkel,
Eugen Beyer.

Dass die Gendarmerie den Namen Fritz Fränkel statt Friedrich Fränkel nennt, hat nichts zu besagen, da Fritz die in Deutschland allgemein übliche Abkürzung für Friedrich ist. Die Hintergründe des Mordes an Hentsch sind bisher nie in einem Gerichtsverfahren aufgeklärt worden. Ermittlungen aus neuester Zeit lassen folgendes erkennen:

Rudolf Schenk, Sturmführer der SA-Nachrichtenabteilung Dresden, der ebenso wie Hentsch homosexuell war, und zu Hentsch in einem besonderen Verhältnis stand, ist wiederholt in der Tschechoslowakei gewesen. Hentsch hat gegenüber Freunden und gegenüber seiner Familie den Verdacht ausgesprochen, dass Schenk, durch dessen Hände als Sturmführer der Nachrichtenabteilung der SA allerhand Material ging, dieses Material in Prag Dritten zugänglich gemacht habe. Von diesen Mitteilungen des Hentsch hat Schenk erfahren. Er hat nunmehr den Spiess umgedreht und ganz unverblümt Hentsch beschuldigt, dass er wiederholt in die C. S. R. gefahren sei. Tatsache ist, dass Hentsch ein- oder zweimal von Sachsen aus wenige Kilometer weit über die tschechoslowakische Grenze gefahren ist. Ob die Beschuldigung des Schenk durch Hentsch zu Recht erhoben wurde, kann nicht nachgeprüft werden, ebensowenig wie behauptet werden kann, dass die Beschuldigung des Schenk gegen Hentsch richtig war. Jedenfalls muss Schenk Grund genug gehabt haben, Hentsch zu beseitigen. Er hat ihn in Verbindung mit Friedrich Fränkel und Eugen Beyer ermordet und die Leiche in eine Talsperre in Sachsen geworfen. Beyer wurde bald nach der Tat verhaftet. Schenk und Fränkel flohen ins Ausland; sie haben aus Bozen nach Dresden Kartengrüsse gesandt. Nach der Machtergreifung Hitlers sind sie nach Deutschland zurückgekehrt und wahrscheinlich begnadigt worden. Der auf Bild Nr.

19 abgebildete Schenk war längere Zeit Betriebsleiter bei der Firma Aurich und Sohn, Dresden, von der er vor einiger Zeit entlassen wurde.

Die Mörder des Formis sind aus Sachsen gekommen, haben die sächsisch-tschechoslowakische Grenze auf dem Hinwege passiert, sie sind nach der Tat wieder nach Sachsen — nicht etwa nach Bayern oder nach Schlesien — geflohen. Sie haben Helfershelfer in dem Grenzort Rosenthal-Schweizermühle gehabt und Fränkel hat, wie der Bericht der Gendarmerie zeigt, in Rosenthal nach dem Auto der Mörder aus der C. S. R. gefragt.

Es liegt also der dringende Verdacht nahe, dass jedenfalls Friedrich (Fritz) Fränkel um die geplante Mordtat gewusst hat und dass er die Aufgabe gehabt hat, die Täter nach vollbrachter Tat in Empfang zu nehmen. Fränkel gehört aber unstreitig zu den Leuten, die aktiv an der Ermordung des Hentsch beteiligt waren, ihm konnte eine Beihilfe bei einer ähnlichen Tat durchaus zugemutet werden. Charakteristisch ist auch folgendes:

Nach dem Bericht der Gendarmerie ist Fränkel in Rosenthal, wie es heisst, „stets“ mit einem Auto I. P. 48213 gekommen. Er muss also häufig in Rosenthal-Schweizermühle gewesen sein, und er hat bemerkenswerterweise einen Kraftwagen geführt, der eine ähnliche Nummer trug wie das Auto der Mörder. Wenn man bedenkt, dass I. P. die Bezeichnung der Kraftwagen in der Provinz Schleswig-Holstein ist, so geht daraus hervor, dass Fränkel den wirklichen Standort des von ihm geführten Kraftwagens durch die falsche Nummer tarnen wollte, was aber wieder nur dadurch möglich war, dass er mit behördlichen Stellen (Nummernschild, Zulassungspapiere!) hat arbeiten müssen.

Wer ist Gerd Schubert?

Bezüglich des Mörders Schubert sind nur Vermutungen möglich, weil ihn nur wenige kurz gesehen haben und ein Bild von ihm nicht vorliegt. Die Vermutung, dass der vorerwähnte Schenk den Namen Schubert übernommen habe, ist umso naheliegender, als ihm die Tat auf Grund seiner Erfahrungen wohl zuzutrauen ist. Eine alte kriminalistische Erfahrung ergibt, dass Verbrecher,

welche mit falschen Pässen arbeiten, häufig Namen mit demselben Anfangsbuchstaben wählen, um beim Niederschreiben des Namens nicht fehl zu greifen, teilweise auch um mit Eintragungen in der Wäsche etc. nicht aufzufallen. Die Beschreibung des Schubert, welche auf den Schenk passen, lautet: Mager, schlanke Gestalt, bartlos, fahle Gesichtsfarbe, verlebtes Gesicht.

Wer ist Hans Müller?

Das polizeiliche Signalement des Mörders Müller wurde von Personen, die mit dem Müller in Berührung kamen, (u. a. auch vom Personal des Hotels „Wilson“) erkannt als die Beschreibung, welche vom Gestapo-Agenten Kurt Buettner, alias Dahlberg, der ebenfalls aus Dresden (Sachsen) stammt, bekannt war. Eine Reihe von Zeugen erklärten mit Bestimmtheit in dem Agenten Kurt Buettner den angeblichen Hans Müller wiederzuerkennen, während einige Zeugen unsicher waren und andere die Identität verneinten.

Wer ist Edith Karlsbach (bezw. Kersbach)?

Die Tatsache, dass sich die Komplizin der Mörder sowohl in der tschechischen Sprache als auch den tschechischen Verhältnissen ziemlich sicher auskannte, legt die Vermutung nahe, dass diese gedungene Person aus den Kreisen stammt, welche dem Nationalsozialismus im sudetendeutschen Grenzgebiet erstanden sind. Charakteristisch für die Kersbach — deren Namen vom Hotelsekretär des Hotels „Wilson“ mit Karlsbach eingetragen wurde — ist ein Vorfall in einer Bar, in der sich das Kleeblatt kurz vor dem Morde gütlich tat. Die beiden Männer fanden sich mit dem tschechischen Gelde nicht zurecht, worauf die Kersbach resolut die Briefftasche des Müller an sich nahm und in einer Art und Weise die Zeche beglich, die bewies, dass sie mit tschechischen Banknoten anstandslos umzugehen wusste. Den Reichsdeutschen, welche mit den Prager Verhältnissen nicht so vertraut sind, ist oft nicht geläufig, dass in der C. S. R. das 10-prozentige Trinkgeld dem sogenannten Zahlkellner zufällt, während dem Zubringekellner ein kleineres Trinkgeld auf den Tisch gelegt wird. Die Kersbach war anscheinend mit diesem Usus

wohl vertraut, denn sie bezahlte den Zahlkellner und legte dem Zubringekellner eine Kleinigkeit zurecht. Dadurch wird die in der Prager Abendzeitung vom 25. Januar hingeworfene Vermutung der Helfer im Lande zur Wahrscheinlichkeit.

Im Anschluss an den Mord an Formis bekam Dr. Otto Strasser lt. Mitteilung in seiner „Deutschen Revolution“ vom 2. Februar 1935 die warnende Mitteilung aus dem Reich, dass die Mörder von Himmler, dem Chef der Gestapo, empfangen worden seien und dass in einer Beratung im braunen Haus in München der Beschluss gefasst wurde, als nächstes Opfer den verhassten Dr. Strasser und den in die Schweiz entflohenen Oberleutnant Schulz zur Strecke zu bringen.

Die deutsche Presse hat den Mord an Formis bagatellisiert und zumeist übergangen, während die deutschen Amtsstellen der international erhobenen Anschuldigung der Urheberchaft auswichen und gegen die Mörder nicht das Geringste unternahmen. Anfangs Februar 1935 erhielten zahlreiche Persönlichkeiten in der Tschechoslowakei und in der Schweiz Zuschriften des vorhin genannten Hildebrandt, der sich im Gestapo-Gefängnis in Berlin befand, während die Briefe in Zürich aufgegeben waren. Die Briefe enthielten die jeder Berechtigung entbehrende Beschuldigung, wonach gewisse tschechische Behörden von der Existenz des Schwarzsenders Kenntnis gehabt hätten und dass dem Formis im Oktober des letzten Jahres die Bestandteile des Kurzwellensenders nach anfänglicher Beschlagnahme durch die Polizei durch die Zollbehörden ausgeliefert worden seien, wobei Hildebrandt sogar tschechoslowakische Beamte anklagte, von der Existenz des Schwarzsenders gewusst zu haben.

Es wäre interessant zu erfahren, wer dem gefangenen Hildebrandt die Feder zu solchen Briefen geführt hat und welche Stelle in Zürich die Beförderung dieser Briefe besorgt hat.

Aus diesem Verhalten und der Stellungnahme der deutschen Presse erhellt das Verfahren der deutschen Regierung, die eigene Schuld durch brüste Umkehrung der Tatsachen und Beschuldigung der fremden Staaten zu übertünchen.

Der hinterlistige, sorgfältig eingefädelte Meuchelmord an einem bedeutenden Erfinder und glühenden Patrioten, als der Rudolf Formis in die Leidensgeschichte unserer Gegenwart eingeht, ist ein schlagender Beweis für die brutale Rechtsverletzung der deutschen Regierung und die deutsche Respektlosigkeit vor den Hohheitsrechten anderer Länder.

Kopfjäger Wesemann

Dr. Hans Wesemann erlangte seine Berühmtheit durch seine listige Entführung des aus Deutschland geflohenen Journalisten Jacob Salomon. Früher war er ein unbekannter, geltungsbedürftiger kleiner Journalist, dem weder Leistung noch irgendwelche Talente den Weg zur ersehnten Bedeutung verschafften. Was ihn schliesslich zum Mittelpunkt des öffentlichen Interesses machte, war sein Charakter. Die Handschrift des Dr. Hans Wesemann verrät einen Menschentypus, den man als äusserst gefährlich nennen kann. Sein Wesen gleicht dem einer Katze: weibisch, einschmeichlerisch, jedoch von niederer Gier erfüllt und rücksichtslos zupackend, wenn ihm die Beute nicht mehr entwischen kann.

Wesemann begann seine journalistische Laufbahn beim deutschen „Vorwärts“, für den er feuilletonistische Artikel und Versammlungsberichte schrieb. Später arbeitete er für den „Sozialdemokratischen Pressedienst“ in Genf, wurde aber wegen unfairer Handlungsweise entlassen und betätigte sich als freier Journalist. Es ist nicht genau erwiesen, ob er noch vor dem 30. Januar 1933 der Nationalsozialistischen Partei beitrug, wo sich die meisten gestrandeten Elemente in aussichtsreiche Sicherheit brachten oder ob sein Geständnis gegenüber den Basler Polizeibehörden zutrifft, wonach er 1933 Deutschland verlassen habe, jedoch im Oktober 1934 dahin zurückgekehrt sei, in der Einsicht „die Sache Deutschlands verraten zu haben“. Tatsache ist, dass er sich im Jahre 1934 unter verschiedenen Namen an bekannte politische Persönlichkeiten, die ausserhalb Deutschlands leben mussten, heranmachte um unter der Maske eines „antifaschistischen Emigranten“ seine dunklen Ziele zu verfolgen. Hans Wesemann verwandelte sich nach Bedarf in einen früheren deutschen Gewerkschafter namens Paul Krüger um und bediente sich häufig auch des Namens Schröder. In dieser Aufmachung pirschte er sich u. a. an den bekannten englischen Journalisten, den früheren Chefredaktor der „Times“ Wickham

Steed heran, um diese Beziehung im Verkehr mit Drittpersonen geschickt auszunützen. Er trat, wie durch Visitenkarten bewiesen ist, als Mitarbeiter von „Reynolds Illustrated News“ in London auf und zeichnete gleichzeitig mit dem Namen Robert de Gruchy.

Wesemann war verheiratet mit einer Jüdin, Ilse Mayer, von der er sich scheiden lassen musste, nachdem sich herausstellte, dass auch er dem sittlichen Uebel des Dritten Reiches, der Homosexualität, verfallen war. Seine ehemalige Frau, die ebenfalls der Journalistik oblag, liess sich im Jahre 1933 in Paris nieder und blieb dauernd mit ihrem früheren Gatten in Verbindung. Ihre Rolle ist nicht abgeklärt, und es steht noch nicht fest, ob sie mit ihrem Manne zusammengearbeitet hat, einerseits Emigrantenverbindungen pflegte und andererseits der Gestapo willfahrte. Der intensive Verdacht konnte bisher durch klare Untersuchungsergebnisse nicht behoben werden.

Das erste Opfer Wesemanns war der frühere Gewerkschaftssekretär Karl Balling und dessen Frau. Dieser deutsche Flüchtling lebte in Kopenhagen, wo er von Wesemann aufgesucht wurde. Auf einer Postkarte vom 10. Oktober 1934 schrieb ihm der Provokateur Folgendes:

„Lieber Gen. Balling, vielen Dank für Ihren Brief. Ich bin Ende Oktober in London und stehe dann ganz zu Ihrer Verfügung. Was machen Sie jetzt? Was für eine Organisation haben Sie auf die Beine gestellt? Schreiben Sie einmal ausführlich über alles, ich kann Ihnen gern von hier aus evtl. behilflich sein. P. schrieb gleichfalls aus Brüssel, er hat durch mich Artikel in London untergebracht. Frdl. Grüsse Ihr W. 6, Milton Park, Highgate, London V 6.“

Aus dieser Postkarte ersieht man, wie leicht Wesemann das Vertrauen seiner „Mitemigranten“ zu erwerben verstand und wie elegant er seine Netze spannte. Im Januar 1935 erschien er, von England kommend, in Kopenhagen, um angeblich politische Persönlichkeiten für sein Blatt „Reynolds Illustrated News“ zu interviewen. In Wirklichkeit trachtete er, Balling und andere in Kopenhagen lebende bedeutsame Flüchtlinge ans Messer der Gestapo zu liefern.

Am 30. Januar teilte Balling seinen Freunden mit, dass er nach England fahre. Er kam aber nicht dorthin, sondern es ergab sich, dass er Ende Januar 1935 die deutsche Grenze passiert hatte und nach seiner Festnahme in ein Konzentrationslager eingeliefert worden war. Frau Balling erhielt am 1. Februar 1935 aus Deutschland ein Telegramm, in welchem sie von ihrem Manne aufgefordert wurde, sofort nach Deutschland zu kommen. Unter welchen Umständen dieses Telegramm zustande gekommen ist, bedarf keiner weiteren Erklärung. Frau Balling ist nach getroffenen Feststellungen an der deutschen Grenze ebenfalls festgenommen worden.

Die verwegene Frechheit, mit welcher Wesemann zu Werk ging, geht aus nachstehendem Detail hervor. Nachdem er seinen „Freund“ Balling über die deutsche Grenze geschafft hatte, kehrte er nach Kopenhagen zurück. In seinem Besitze befanden sich die Schlüssel für die Wohnung des Balling. Am 2. oder 3. Februar nachmittags stiess die Putzfrau, die die Treppen im Hause, wo Balling wohnte, reinigte, mit einem Manne zusammen, der gebrochen dänisch redete und sie aufforderte, in die Wohnung Ballings mitzukommen. Sie weigerte sich zunächst; als der Mann aber einen Schlüsselbund hervorzog und anstandslos die Wohnungstüre öffnen konnte, folgte sie ihm. Sie beobachtete, wie er mit ruhiger Selbstsicherheit ins Zimmer, das Balling bewohnte, eintrat und von einer Stelle, wo sich Akten befanden, seine Mappe damit füllte. Nachher schloss er die Wohnung wieder ab und entfernte sich, als ob er Balling selber wäre. Die Frau konnte den Unbekannten genau schildern, es war niemand anders als Wesemann (Vergl. Pariser Tageblatt vom 26. und 29. März 1935).

Das zweite Opfer wurde Berthold Salomon, genannt Jacob, welcher am 9. März 1935 von Basel aus nach Deutschland entführt wurde. Jacob war Mitarbeiter der bekannten, ideal-kommunistischen Zeitschrift „Die Weltbühne“ und erfreute sich, als Spezialist für deutsche Aufrüstungsfragen der besonderen Aufmerksamkeit und des Hasses der Gestapo. Er hatte Deutschland schon 1932 verlassen und lebte mit seiner Frau in ärmlichen

Verhältnissen. Wesemann wusste sich das Vertrauen dieses sonst misstrauischen Intellektuellen zu erschleichen, indem er ihn mit seiner Verbindung mit Wickham Steed, dem einflussreichen, englischen Journalisten, köderte. Er nahm ihm einige Artikel für englische Zeitungen ab. Auf dieser Brücke baute Wesemann seinen Entführungsplan auf.

Am 26. und 27. Februar 1935 traf sich Wesemann in Basel mit einem gewissen Manz und einem Dr. Richter, dessen richtiger Name Becker ist. Die drei einigten sich auf einen Plan, der darin bestand, dass Wesemann den Journalisten nach Basel locken und die andern ihn von da nach Deutschland bringen sollten. Jacob liess sich vom Angebot, in Basel über englische Abschlüsse für Lieferung von Zeitungsartikeln zu unterhandeln, locken, und als ihm Wesemann am 7. März von Paris telegraphierte, erfüllte er dessen Wunsch nach einer telefonischen Vereinbarung am 8. März vormittags 9 Uhr. Nach diesem Gespräch erzählte Jacob seiner Frau erfreut davon, dass er sich am 9. März mit Wesemann in Geschäften in Basel treffen werde und reiste denn auch dahin ab. Er traf am 9. März nachmittags 15.04 Schweizer Zeit in St-Louis ein, erkundigte sich nach einer Unterkunft und stellte sein Kofferchen mit wenig Nachtzeug im Bahnhof ein. Um 18 Uhr begegnete er sich mit Wesemann im Hotel „Gott-hard“ in Basel, der sich bereits seit vorigen Abend dort befand. Wesemann versprach seinem Opfer die Erfüllung seines sehnlichen Wunsches nach einem falschen Pass, den er ihm durch einen Liechtensteiner Bürger noch am gleichen Abend im Restaurant „Zum schiefen Eck“ übergeben wolle.

Um 19 Uhr gingen Wesemann und der frohgemute Jacob ins Restaurant „Zum schiefen Eck“, wo beide speisten, bis nach ungefähr einer halben Stunde der erwartete Liechtensteiner zu ihnen kam. Dieser — es handelt sich um den vorerwähnten Komplizen Manz — legte Jacob einige Passformulare verschiedener Provenienz vor und man einigte sich, das von Jacob ausgewählte Formular in der Wohnung des Manz, in Riehen bei Basel auszufüllen. Die drei Männer verliessen das Restaurant, bestiegen das in der Nähe stationierte Automobil Polizeinummer ZH 9512, in welchem ein Chauffeur wartete. Wesemann setzte

sich zu ihm, während Manz mit Jacob im hinteren Teil des Wagens Platz nahmen. Um 20.15 Uhr fuhr das Automobil beim Zollamt „Kleinhüningen“ Hiltalingerstrasse gegen die deutsche Grenze. Ungefähr 20 m vor dem schweizerischen Grenzposten gab der Chauffeur plötzlich Vollgas, sodass der Zöllner erschreckt beiseite springen musste, und überfuhr die Grenze mit 60 bis 70 km Geschwindigkeit. Der deutsche Schlagbaum war offen. Auch die deutschen Zollbeamten mussten beiseitespringen. Ungefähr 200 m nach der Grenze bog der Wagen in die nach dem deutschen Ort Weil abbiegende Adolf-Hitlerstrasse ein, wo er durch zwei deutsche Beamte, von denen der eine in Zivil, der andere in Uniform war, erwartet und durch Lichtsignale angehalten wurde. Jacob wurde aus dem Wagen geholt und verhaftet; Wesemann kehrte in der Folge nach Basel zurück, wo er an die Frau des Entführten nach Strassburg ein mit der Unterschrift „Berthold“ gezeichnetes Telegramm des Inhalts aufgab, dass die Frau sich nicht beunruhigen solle, da Berthold erst später heimkehren werde. Am folgenden Tage, fuhr Wesemann nach Zürich, wo er am 12. März wiederum ein ähnliches fingiertes Telegramm an Frau Berthold aufgab mit dem Hinweis, dass der Mann am 14. März heimkehren werde.

Am 15. März hatte Wesemann in Lörrach bei Basel zu tun und begab sich dann am 16. März nach Locarno, von wo er mit einer gewissen Lina Stoll am 17. März nach Ascona ging und dort auch blieb. Am 20. März fuhr er über die italienische Grenze nach Pallanza, wo er ein Telegramm nach Berlin aufgab und wo ihm zwei Telegramme von dort zugingen. Bei seiner Rückkehr in die Schweiz konnte er an der Grenze auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft des Kantons Basel verhaftet werden. Im Verhör der Basler Behörden gestand er nach und nach die planmässige Entführung des Jacob, den er nach Basel gelockt hatte, um ihn den deutschen Behörden in die Hände zu spielen. Dem „Prager Tagblatt“ vom 23. März 1935 zufolge besitzt die Strassburger Polizei einen Brief Wesemanns, den dieser seiner geschiedenen Frau nach Paris geschrieben hat und worin sich der Satz befindet: „Ich habe schwere Stunden hinter

mir. Aber die Sache ist gemacht. Ich habe B.J. getroffen. Er ist wie ein Geist verschwunden."

Wesemann hat nicht aus Idealismus „gearbeitet“ sondern gegen Bezahlung. „Havas“ meldet darüber: „im weiteren Verlauf der Untersuchung hat Kommissär Guillaume von der Gerichtspolizei einen neuen Beweis der Schuld Wesemanns an der Entführung Jacob aufgestellt. Es gelang ihm nachzuweisen, dass Wesemann am 7. März eine Geldsendung von 30 engl. Pfund beim Zentralpostamt des 15. Arrondissement in Paris abhob. Das Geld war von Basel von einem „Hans“ abgesandt, der kein anderer ist, als der an der Entführung mitbeteiligte Hans Joachim Manz."

Diese kleinen Ueberweisungen waren offenbar Spesenbeiträge, die die Gestapo gewohnheitsgemäss in fremden Valuten ausbezahlt. Für die Auslieferung des Balling soll Wesemann einen Kopflohn von 1000 Mark, für diejenige des Berthold Jacob einen solchen von 2000 Mark aus Deutschland bekommen haben. Es ist auch erwiesen, dass Wesemann während der Vorbereitung dieser Entführungen verschiedene Male den halben Kontinent durchreiste, so z. B. einmal nach Kopenhagen, mehrere Male besuchte er Paris und London und jedesmal kreuzte er das Dritte Reich, wo er unbehelligt durchkam, trotzdem er sich als „gefährlicher Systemgegner“ und „emigrierter Flüchtling“ ausgab. Er konnte sich auch die Vorbereitungen etwas kosten lassen, denn er arbeitete mit verschiedenen Helfershelfern zusammen. So liess er sich Korrespondenzen, welche irreführen sollten, durch einen Mitarbeiter in London, den deutschen Flüchtling Hitzemeyer, besorgen. Als aktiver Helfer in der Entführung des Jacob diente ihm neben dem erwähnten Manz auch Dr. Richter, dessen Name Dr. Beker ist. Manz ist, nach Angaben des Pariser „Matin“, ein ehemaliger Schlossergeselle, welcher die Kriegsjahre als Matrose in Kiel verbracht hat, was ihn später veranlasste, sich als Marineoffizier, sogar als Kapitän auszugeben. In Wirklichkeit war er Geschäftsreisender und arbeitete nach der Machtergreifung Hitlers vorwiegend mit jüdischen Firmen, denen er mit Hinweis auf seine Parteizugehörigkeit und Freundschaft zu Hitler ständig Aufträge erpressen konnte. Dem Pariser

Polizeikommissär Guillaume ist es gelungen, festzustellen, dass Manz im Oktober 1934 mit Vertretern der französischen Kriegsteilnehmer in Verbindung getreten ist, um eine Annäherung mit deutschen Frontkämpferorganisationen herzustellen, wie dies Reichsminister Hess durch seine bekannte Radiorede von Königsberg aus beabsichtigte. Ein prominenter Vertreter der französischen Verbände, Rechtsanwalt Boccaccio in Paris, erklärte, von Manz im Auftrage Hitlers angegangen worden zu sein.

Die Mitarbeiter Wesemanns erscheinen in den Ausführungen, welche Bundesrat Motta in der Sitzung des Ständerates vom 2. April 1935, gab:

„Am 7. März 1935 begab sich Manz nach Zürich und traf dort den früheren Nationalrat Peter, dem er im Vorjahr in Berlin als ehemaliger Kapitän vorgestellt war. Er mietete auf dessen Empfehlung bei der Firma Welti-Furrer A. G. in Zürich das erwähnte Auto Polizeinummer Z. H. 9512, eine Limousine Chrysler-Plimouth, für 5 Tage, mit der Begründung, sein eigener Wagen sei in Lörrach stecken geblieben. Er bereise für den Norddeutschen Lloyd verschiedene Schweizer Städte und fahre von Zürich nach Luzern. Das Auto wurde um 16 Uhr vom angeblichen Chauffeur des Manz, Gustav Krause, alias Otto, abgeholt. Manz hielt sich bis 17 Uhr mit Nationalrat Peter im Bahnhofbuffet in Zürich auf und war mit Krause zusammen um 19 Uhr in Basel. Das Auto wurde in der Garage Schlotterbeck eingestellt. Krause logierte auf Empfehlung des Manz bis zum 9. März im gleichen Hotel „Gotthard“, wo Wesemann am 8. März abgestiegen war. Am 8. März, kurz vor 14 Uhr erschienen Manz und Dr. Richter in der Garage und ordneten an, dass das Auto um 16 Uhr fahrbereit sein müsse. Es wurde dann aber nicht abgeholt. Krause verliess am 9. März morgens 8 Uhr, nach Bezahlung der Rechnung das Hotel. Zwischen 10 und 11 Uhr holte er das Auto ab. Um 16.45 Uhr wurde es in der Richtung Kleinhüningen in übersetztem Tempo von einem Polizisten gesichtet und wegen vorschriftswidrigem Verfahren verzeigt. Es handelte sich offenbar um eine Probefahrt im Hinblick auf das Ueberfahren der Grenze, das um 20.50 Uhr stattfand.

Manz telefonierte am 10. März vormittags, aus Lörrach der Firma Welti-Furrer, das Auto solle dort abgeholt werden. Sein Chauffeur habe mit einem Mann und zwei Frauen eine Strolchenfahrt gemacht und sei von ihm, weil völlig betrunken, in Lörrach auf der Stelle entlassen worden. Das Auto solle von einem Angestellten abgeholt werden, was auch geschah.

Das Tryptik wies den deutschen Einreise- und Ausreisestempel auf. Das am 9. März 20.50 Uhr erfolgte Ueberfahren der deutschen Grenze in übersetztem Tempo und ohne Kontrolle in offenkundiger Verletzung der bestehenden Vorschriften wurde also nachträglich von den deutschen Behörden gutgeheissen.“

Bundesrat Motta, der schweizerische Aussenminister, erklärte ferner anlässlich der parlamentarischen Behandlung dieser Verletzung schweizerischer Hoheitsrechte: „Die schweizerische Regierung hat aber auch andere Gründe zur Annahme, dass die Entführer mit Wissen amtlicher deutscher Stellen gehandelt haben.“ Wenn auch die Untersuchung noch nicht zu Ende geführt ist — so heisst es in der amtlichen Verlautbarung des Bundesrates — so wissen doch die schweizerischen Behörden, dass Wesemann schon seit einiger Zeit in deutschen Emigrantenkreisen als deutscher Spitzel und Agent der geheimen Staatspolizei galt. Wesemann hat bei der Untersuchung anfänglich erklärt, dass er erst aussagen wolle, wenn er wissen werde, wie sich die deutsche Regierung zu dem Fall stelle. Es ist sodann auf das Offenstehen des Schlagbaumes trotz der Dunkelheit hinzuweisen. Die schweizerischen Behörden sind davon benachrichtigt worden, dass schon am 8. März die geheime Staatspolizei in Lörrach von der bevorstehenden Entführung verständigt wurde.“

Am 29. April 1935 erklärte der schweizerische Bundesrat kategorisch:

„Der Bundesrat hält an seinem Standpunkt fest. Gegenüber der ganzen Darstellung (der deutschen Behörden) wird überdies auf den ganz unerklärlichen Umstand hingewiesen, dass die Helfershelfer Wesemanns den deutschen Behörden nicht bekannt sein wollen, obwohl sie gleichzeitig mit Wesemann und Jacob in der Polizeiwache Weil zunächst festgestellt und ihre Ausweise nachgeprüft wurden. Der Bundesrat stellt neuerdings fest, dass nach dem Ergebnis der Untersuchung Jacob mit Wissen und Willen der deutschen Behörden über die Grenze gebracht wurde.“

Wesemann hat auch inzwischen dem Untersuchungsrichter die dramatische Szene der Uebergabe des Jacob an die deutschen Behörden eingehend geschildert. Danach will Wesemann, nachdem das Auto von zwei Beamten angehalten worden ist, protestiert haben. Man befände sich doch auf Schweizerboden usw. Er wurde mitverhaftet und dann nach Absolvierung seines

schamlosen Protesttheaters mit seinem Komplizen entlassen, während der unglückliche Jacob seinem schrecklichen Schicksal entgegengeführt wurde.

Während das entführte Opfer der Folter der Gestapo zugeführt wurde, sandte Wesemann an die Frau des Entführten zur weiteren Beruhigung seines Ausbleibens im Namen ihres Mannes eine Zahlung von 200 französischen Franken. Ein „erfreulicher“ Zuschuss an die stets leere Haushaltskasse des allseitig gehetzten, armen Journalisten. Die letzten Spesen, welche zu Lasten der deutschen Regierung von Wesemann in diesem Handel ausgelegt wurden!

Der Fall Jacob ist zu einem Fall Wesemann und damit zu einer Angelegenheit der deutschen Gestapo geworden. In seiner Bedeutung stellt er sich neben den Reichstagsbrand und die deutsche Bartholomäusnacht vom 30. Juni 1934, wo Mord, Brand und Verbrechen die geheiligten Mittel eines politischen Zweckes waren. Der Fall Wesemann enthüllt mit einem Schlage das Gesicht der Politik des Dritten Reiches.

Die schweizerische Regierung in Uebereinstimmung mit ihren verfassungsmässigen Pflichten und der öffentlichen Meinung der ganzen Welt protestierte nicht nur gegen die unerhörte Verletzung völkerrechtlicher Bestimmungen, sondern sie verlangte die vollständige Wiedergutmachung und Satisfaktion durch Auslieferung des entführten Journalisten. Berthold Jacob, ein von Deutschland ausgebürgerter Flüchtling, der sich sein Schicksal beim Uebertritt über die deutsche Grenze schon aus den ihm zugekommenen Drohungen leicht ausmalen konnte, war zwar ohne Pass und offizielle Legitimation auf Schweizerboden gekommen. Im Augenblick aber, wo er diesen Boden betrat, unterstand er dem hoheitlichen Schutz eines Landes, dessen Verfassung als wesentlichen Bestandteil das Asylrecht enthält.

Die Entführer hatten wohl damit gerechnet, dass auch die Schweiz nicht in der Lage sei, passlose und arbeitslose Emigranten beliebig innerhalb ihrer Grenzen zu dulden und dass sie sich daher ohnehin von einem illegal zugewanderten Element distanzieren werde. In Unkenntnis der Grundlagen der schweizerischen Bundesverfassung hat die deutsche Regierung zweifellos

mit dieser, ihr vernünftig erscheinenden Charakterlosigkeit der schweizerischen Regierung gerechnet und dementsprechend die Verantwortung für den Fall Jacob durch entsprechende Darstellungen vorbereitend abgelehnt. Die deutsche Regierung legte die absurde Behauptung dar, dass Jacob, den sie wegen schwerer Straftaten suchte, freiwillig die deutsche Grenze überschritten habe, um dort dunkle Dinge zu betreiben und sei dann zufällig der deutschen Polizei in die Hände gefallen. Wenn keine weiteren Indizien für die direkte Beteiligung deutscher Stellen an diesem Menschenraub vorhanden wären, als die schamlose Spekulation auf die Inkonvenienz, welche der Schweiz das kompromisslose Einstehen für einen wehrlosen, armen und schutzlosen Emigranten, entstehen musste, so strafft sich das Beweisnetz der Schuld immer enger über die deutsche Regierung zusammen. Die Versuche, die öffentliche Meinung durch den Hinweis auf die Unzweckmässigkeit der Verteidigung eines, nach neuen deutschen Gesetzen, verbrecherischen Elementes zu beeinflussen, sie irrezuführen und schliesslich die ausländische Rechtspflege neudeutschen Rechtsbegriffen unterzuordnen, die in keinem zivilisierten Lande Gültigkeit haben, zeigt die Uebereinstimmung zwischen den Methoden der deutschen Gestapoagenten im Auslande und den offiziellen Stellen im Dritten Reich.

Es war nicht anders zu erwarten, als dass Wesemann, der deutsche Agent, schliesslich von seinen Auftraggebern fallen gelassen würde, wenn die Sache für das Ansehen des Dritten Reiches brenzlich wurde. Wenn aber die Vergiftung der schweizerischen Volksseele mit dem nationalsozialistischen Import, wenn die Druckmittel wirtschaftlicher Art bis zur Grenze des Raubes an schweizerischem Eigentum gehen und wenn schliesslich die gesellschaftlichen Drohungen die äusserste, erträgliche Grenze erreicht haben, so wird es der Regierung des Dritten Reiches sowenig als irgendeiner Regierung der Welt gelingen, den Gang der schweizerischen Untersuchung des Falles bis in seine einzelnen „Nerven“ hinein zu unterbinden. Und diese Untersuchung wird trotz lügenhafter Verstellungen und propagierter Unwahrheit die Schuld der deutschen Behörden an der Entführung Jacobs unwiderlegbar ergeben. Dieser Prozess wird sich nicht in

Berlin und im Bereich der allzeit strafenden Gestapo abspielen, sondern er wird auf kultiviertem Boden in unabhängiger Umgebung vor sich gehen. Dieser Prozess wird aber Vorgänge deutschen Wesens enthüllen, welche das Weltgewissen mit Entrüstung zurückweisen wird mit dem Proteste: an diesem deutschen Wesen wird niemals die Welt genesen.

Die deutsche Regierung hat, ohne das angerufene Schiedsgerichtsverfahren abzuwarten, vorgezogen, Berthold Jacob nach sechsmonatiger Haft, an die Schweiz zurückzugeben. Diese Kapitulation vor der öffentlichen Meinung der ganzen Welt wurde mit einer fadenscheinigen Beschuldigung eines „nachgeordneten“ Beamten der Gestapo begründet. Als Konzession für die Respektierung des schweizerischen Protestes wurde Jacob sofort nach Eintreffen in Basel ausgewiesen mit der Begründung, dass der Versuch einen falschen Pass zu bekommen, eine Handlung darstelle, die ihn des politischen Asylrechtes unwürdig mache. Man kann zu der politischen Einstellung Jacobs stehen wie man will, so ist mit Rücksicht auf die Not der staatenlosen Flüchtlinge, diese Konzession an die deutsche Regierung des vorherigen kraftvollen Protestes nicht mehr würdig. Die Regierung des Dritten Reiches hat mit den Erklärungen anlässlich der Rückgabe die amtliche Mitwirkung in der Affäre Wesemann selber gestanden. Sie hat auch bewiesen, dass das Gewissen der Öffentlichkeit ihr gewachsen ist.

Die Beurteilung der Schrift des deutschen Gestapo-Agenten Hans Wesemann

Wir haben die von Wesemann am 10. Oktober 1934 aus London an sein Opfer Karl Balling gerichtete, handgeschriebene Postkarte und einiges weitere Schriftmaterial dem Graphologen, Ingenieur J. Heider in Zürich vorgelegt mit dem Ersuchen um eine kurze Charakterisierung. Nach einer neuen wissenschaftlichen Methode, die er einleitend kurz erklärt, gibt er nachstehend das Ergebnis der Feststellungen bekannt. Es handelt sich somit nicht um die allgemein gebräuchlichen Deutungen, sondern um eine neuartige Analyse, welche von der modernen Kriminalistik verwendet wird und ihr bedeutende Vorteile zu bieten imstande ist.

Der eigentlichen Schriftanalyse seien einige Bemerkungen allgemeiner Art vorausgesetzt. Wir beurteilen oder „deuten“ eine Handschrift nicht nach der landläufig bekannten symbolischen Graphologie. Wir analysieren die Schrift, d. h. wir differenzieren die Schrift in jene einzelnen Kräfte, die an ihrer Entstehung beteiligt gewesen sind. Wir gehen dabei vornehmlich von drei Hypothesen aus. 1. Die Handschrift ist das Ergebnis aus dem Auftragen vieler einzelner kleinster Schreibmaterialteile. Wir untersuchen den technischen, den mechanischen, den dynamischen Vorgang mit welchem das Auftragen der einzelnen kleinsten Schreibmaterialteile erfolgt ist. 2. Die Schrift ist im psychisch-mechanischen Sinne eine Leistung. (Kraft mal Weg durch Zeit = Leistung.) 3. Jeder schreibkundige Mensch schreibt, einmal dem Schulschreibzwang entronnen, individuell so, dass er diese Leistung nach dem nur ihm eigenen Prinzip der virtuellen Schreibweglänge vollbringt. D. h. er schreibt individuell so, dass er die Schreibleistung in der relativ kürzesten, Zeit, auf dem relativ kürzesten Weg und mit dem geringsten Kraftaufwand vollbringt. D. h. er schreibt so, er wählt diejenige Federart, diejenige Federhaltung und Federführung mit welcher er das Schreiben „am bequemsten“ ausführen kann. Wir glauben immer, dass wir die Federart, die Federhaltung nach unserem freien Ermessen wählen. Das trifft nicht ganz zu. Wir treffen die Wahl der Feder, der Federhaltung auf Grund unserer psychischen Konstellation

Für uns ist die Schrift nichts anderes als das Diagramm aller psychischen und sexuellen Energien, die an der Schriftentstehung beteiligt sind. Mit anderen Worten, wir lesen aus diesem Diagramm die Quantität und die Qualität der beteiligten psychischen und sexuellen Energien ab. Mit Symbolik, mit Methaphysik hat diese Art Graphologie aber auch nicht das geringste zu tun.

Wir werden gezwungen, das psychisch Positive wie das psychisch Negative aus der Schrift festzustellen. Wir gehen in psychologischer Hinsicht wohl als Erste von der Annahme aus, dass in jedem Menschen je zwei gegensätzlich verschiedene psychische und zwei gegensätzlich verschiedene sexuelle Energien erzeugt werden und worauf wir besonders hinweisen, dass diese Energien unabhängig voneinander erzeugt werden. Das Mengenverhältnis der erzeugten Energien muss von massgebendem Einfluss auf die Wesensart und zum Teil auf den Charakter des Individuums sein. Wir kennzeichnen den Gegensatz unter den Energien, indem wir von maskulin psychischer und von feminin psychischer, von maskulin sexueller und von feminin sexueller Energie sprechen. Die eigentliche körperliche Geschlechtszugehörigkeit kann u. E. keinen Einfluss auf die Erzeugung dieser Energien haben. Diese Erkenntnis begründen wir mit dem folgenden Gesetz. Wenn bei einem Manne oder bei einer Frau mehr maskulin psychische Energie als feminine erzeugt wird, müssen dieselben von maskulin psychischer Wesensart sein; umgekehrt, wenn bei einer Frau oder bei einem Manne mehr feminin psychische Energie als maskuline erzeugt wird, müssen dieselben von feminin psychischer Wesensart sein. Die Wesensart eines Menschen, gleich-

wohl ob es sich um eine Frau oder um einen Mann handle, ist und kann nichts anderes sein als dessen bewusster Teil!

Die vorliegende Schriftprobe des Wesemann ist leider ein mangelhaftes Untersuchungsmaterial. Die original Bleistiftschrift ist nachträglich mit Tinte nachgezeichnet worden. Die Schriftzüge lassen indes doch das Wesentliche erkennen, d.h. wir vermögen es, aus der vorliegenden Schriftprobe die Schriftelemente: Gewicht der Schrift, Schreibdruck, Schreibtempo, interner Schreibbewegungsfluss usw. zu bestimmen.

Die psychische Wesensart des Wesemann ist die feminine. Das ist an sich nichts Besonderes und auch nichts Schlimmes. Es gibt unter dem starken Geschlecht „nördlich der Alpen“ viele Männer von psychisch femininer Wesensart. Bedenklich wird es schon, wenn wir den Charakter differenzieren. Seinem Wesen nach scheint Wesemann nach aussen der joviale, gutmütige, wohlwollende Mensch zu sein, in Wirklichkeit ist er gerade das Gegenteil. Wesemann ist der Typ des „versteckten Sadisten“, man würde ihm nach seinem Habitus niemals die ungemein schlechten Instinkte zumuten. Er täuscht auf das virtuoseste nach aussen Eigenschaften wie: Liebenswürdigkeit, Herzensbildung, Gemütsreichtum usw. vor. Er ist ein hervorragender Schauspieler und Bluffer. Seine Schauspielkunst ist an ihm der positivste Teil. Sein Verhängnis ist, dass er dieses Positivum in den Dienst seines überaus starken Negativums stellt. Er leistete ein Bravourstückchen besonderer Art, wie er sein Opfer Jacob betörte. Seine äussere Erscheinung, das körperlich Männliche, half ihm dabei wohl nicht unwesentlich; denn wer wollte auch vermuten, dass hinter dieser äusseren absolut männlichen Schale (die mit der Wesensart nicht verwechselt werden darf) ein eitles, feiles, käufliches, grausames Weib stecke. Wesemann ist der typische Zuhälter. Habgierig, egoistisch, über alle Massen feig, obschon er sich und seine männliche Erscheinung imposant genug zu zeigen versteht. Er ist schadenfroh, heimtückisch, überaus schlau. Er gehört zu jener Gattung Menschen, die durch ihre Schlagfertigkeit, Geistesgegenwärtigkeit den Eindruck machen, intelligent zu sein. Schlaueit ist keine positive Intellektsart, sondern eine negative. Seine Schlaueit, lies negative Intellektsart, verhilft ihm zu seiner vollkommenen Heuchelei. Nach oben ein Schmeichler, ein Speichellecker, nach unten ein Despot. Die Intensität seines „Bösen“ ist an der Virtuosität seiner äusseren Maske abzuleiten.

Das geistige, das materielle und das erotische „Volumen“ sind bei Wesemann von negativer Art, einzig sein ideelles Volumen ist von positiver Art. Er sublimiert sein positives Volumen in seinen negativen Volumen, er muss zwangsläufig ein Maximum an negativer Leistung vollbringen. Das Motiv seiner Taten ist in erster Linie im Materiellen zu suchen. Die gelungene Tat schmeichelt seiner geistigen Eitelkeit, befriedigt nebenbei seine sadistische Wollust.

Zürich, Oktober 1935.

J. Heider, Ing.

Die Emigranten-Entführung von Eisenstein

Noch war die Erregung der Weltöffentlichkeit über die vom Schweizerischen Bundesrat offiziell bekanntgegebene Verschleppung des Journalisten Jacob nicht abgeebbt, als eine neue Emigrantenentführung die Gemüter erregte. Unter sorgfältiger Umgehung der immerhin gefährlichen Grosstaaten Europas hatte sich die Gestapo für diesen Menschenraub die Tschechoslowakei ausersehen. Am 27. April 1935 mittags 12 Uhr wurde — einer Meldung des tschechoslowakischen Pressebureaus zufolge — der reichsdeutsche Emigrant Josef Lampersberger auf tschechischem Boden überfallen, verletzt und, nachdem er bewusstlos geschlagen war, mit Hilfe eines bayrischen Gendarmen auf reichsdeutsches Gebiet verschleppt. Es ergab sich aus nachträglichen Feststellungen, dass er kurz vorher ein Schreiben aus Deutschland erhalten hatte, in welchem er aufgefordert wurde, sich mit einem Verwandten aus Deutschland im Grenzbahnhof von Eisenstein zu treffen. Zweifellos war diese Zusammenkunft der Gestapo durch einen Spitzel bekannt geworden, denn Lampersberger unterhielt mit seinen Freunden in München fortlaufende freundschaftliche Beziehungen, sodass der Verrat aus diesen Reihen durchaus anzunehmen ist.

Als Lampersberger am 27. April tatsächlich beim Grenzbahnhof Eisenstein auf tschechoslowakischem Boden seinen Freund erwartete, hörte der dort diensttuende tschechische Gendarmeriewachtmeister Manoch, der im Bahnhof mit der Passkontrolle beschäftigt war, Hilferufe. Er eilte rasch aus dem Bahnhofsgebäude, das halb auf reichsdeutschem, halb aber auf tschechoslowakischem Boden steht, auf den Vorplatz und sah gerade, wie zwei Zivilpersonen den jungen Mann Lampersberger auf reichsdeutschen Boden hinüberschleppten. Auf seine Aufforderung, von diesem Vorhaben zu lassen, bedrohten die beiden den Wachtmeister und erklärten, sich auf deutschem Gebiet zu

befinden. Ihnen zu Hilfe kam denn auch der bayrische Gendarm Wyspeck, welcher die Verschleppung Lampersbergers, der sich verzweifelt wehrte und sich mit beiden Händen am Geländer der Strassenseite festkrallte, leitete. Der tschechische Wachtmeister konnte infolge der Menschenansammlung von seiner Schusswaffe nicht Gebrauch machen, und so mussten die tschechischen Amtsleute und Staatsangehörigen Zuschauer der Vergewaltigung eines Emigranten bleiben, der von den deutschen Polizisten bewusstlos und blutig geschlagen wurde.

Ein weiterer Bericht des Pressebüros vom 1. Mai 1935 gibt noch an: „Im Verlaufe der Untersuchung der Verschleppung eines reichsdeutschen Emigranten wurde genau festgestellt, dass Mitglieder der deutschen Geheimen Staatspolizei und der bayrische Gendarm Wyspeck die Grenze des Deutschen Reiches überschritten haben und auf tschechoslowakisches Staatsgebiet getreten sind, wo sie mit Gewalt ihr Opfer ergriffen. Bei dem Streit half dem tschechoslowakischen Gendarmeriewachtmeister Manoch der Respizient der Finanzwache Groeszel, der ausser Dienst und infolgedessen ohne Waffe war.“ Soweit die ersten Berichte des tschechoslowakischen Pressbüros.

In einem weiteren Bericht desselben Büros vom 1. Mai 1935 heisst es wie folgt:

„Im Verlauf der Untersuchung der Verschleppung eines reichsdeutschen Emigranten wurde genau festgestellt, dass Mitglieder der deutschen Geheimen Staatspolizei und der bayrische Gendarm Wyspeck die Grenzen des deutschen Reiches überschritten haben und auf tschechoslowakisches Staatsgebiet getreten sind, wo sie mit Gewalt ihr Opfer ergriffen. Dies beweist die Photographie der Spuren des Kampfes, auf der auch der tschechoslowakische Grenzpfahl mit dem Staatswappen zu sehen ist. Diese Spuren befinden sich vor dem Pforten, demnach auf tschechoslowakischem Territorium. Der Emigrant befand sich 15 m vom Grenzpfahl entfernt, das um den Emigranten entstandene Handgemenge fand 4 m von der Grenze statt, noch immer auf tschechoslowakischem Gebiet, was der Gendarm Wyspeck, der bereits 3 Monate Grenzdienst versieht, sicherlich gut wusste.“

Die Entrüstung der öffentlichen Meinung aller Kulturländer machte sich in verschiedenen geharnischten Protestartikeln, vorab in den „Times“ und dem holländischen „Algemeen Handelsblad“ Luft, als Antwort darauf erschien in den deutschen Zeitungen die amtlicherseits redigierte Mitteilung:

„Vor einigen Tagen ist an der deutsch-tschechoslowakischen Grenze beim Bahnhof Eisenstein ein deutscher Emigrant, der in der Tschechoslowakei im Dienste der deutschfeindlichen Propaganda tätig war, in dem Augenblick verhaftet worden, als er einen deutschen Vertrauensmann erwartete. Gegenüber der in der ausländischen Presse verbreiteten Nachricht, die Verhaftung wäre auf tschechoslowakischem Boden erfolgt, ist festzustellen, dass die inzwischen angestellten Ermittlungen einwandfrei ergeben haben, dass der Emigrant auf deutschem Gebiet festgenommen worden ist.“

Man ersieht aus dieser offiziellen Darstellung, dass die deutsche Polizei wohl genau über die Abmachung des Lampersberger informiert war und demgemäss seine Verhaftung vorbereitet hatte. Dazu aber lügt sie eine „einwandfreie Feststellung“ in ihre Schilderung hinein, welche, wie in den anderen Fällen, kurzerhand die Feststellungen anderer Amtsstellen Lügen straft.

Auf die Vorstellungen der tschechoslowakischen Regierung, welche durch ihren Gesandten in Berlin Wiedergutmachung und vor allem die Auslieferung des geraubten Lampersberger verlangte, erklärte der Staatssekretär des Auswärtigen v. Bülow, dass die deutschen Grenzbehörden die Grenzverletzung abstreiten, versprach jedoch, den Fall nocheinmal zu prüfen. Da die Tschechoslowakei, wie die Schweiz im Falle des Jacob, ein internationales Schiedsgericht zur Beurteilung des Falles anzurufen drohte, lieferte die deutsche Regierung den malträtiierten Gefangenen tatsächlich auch wieder aus. Er hat sich jedoch verpflichtet müssen, über das, was ihm in Deutschland widerfahren ist, strengstes Stillschweigen zu bewahren.

Entführung eines Emigranten aus Holland

Beinahe gleichzeitig mit dem Fall Lampersberger spielte sich eine weitere Entführung aus Holland ab. Der Abgeordnete Boon richtete im holländischen Parlament an die Regierung die Anfrage, wie sich die Entführung eines reichsdeutschen Emigranten namens Gutzeit abgespielt hätte. Aus der Antwort

der Regierung ging hervor, dass der Deutsche Gutzeit im holländischen Ort Hengelo arbeitete. Er machte dort die Bekanntschaft eines in Haarlem wohnenden Holländers, welcher ihm eine Stelle in Haarlem versprach und ihn in seinem Auto dorthin mitnehmen wollte. Gutzeit nahm den Vorschlag an und wurde am 4. Februar 1935 abgeholt. Der Holländer fuhr aber nicht nach Haarlem sondern schnurstracks über die deutsche Grenze bei Gronau. Zufälligerweise war der deutsche Schlagbaum, wie im Falle Jacob bei Kleinhüningen prompt offen, sodass dem entführenden Auto kein „amtliches“ Hindernis entgegenstand. Jenseits der Grenze lieferte der Holländer seinen Gefangenen der deutschen Polizei ab und nahm seinen Judaslohn in Empfang. Bei seiner Rückkehr wurde er von den holländischen Grenzbehörden verhaftet und verhört. Er gestand die Entführung und nannte seine Mitwisser, worüber die holländische Zeitung „Het Volk“ zu berichten wusste:

„Unter den Mitwissern der Entführung Gutzeits befand sich der deutsche Kriminalbeamte Kruschwitz, der die Entführung auf holländischem Gebiet vorbereitet hat.“

Als der holländische Untersuchungsrichter den Kruschwitz aufforderte, zum Verhör zu erscheinen, schlug dieser sein Erscheinen ab mit der Begründung, dass es ihm von seinen Vorgesetzten untersagt sei, sich über die Angelegenheit zu äussern, da es sich um eine dienstliche Angelegenheit handle. Die holländische Behörde wartete ruhig ab, und als der deutsche Kriminalbeamte dienstlich auf holländischem Grenzgebiet zu tun hatte, fing sie ihn ab und führte ihn dem Untersuchungsrichter vor. Dort legte er auch ein volles Geständnis ab und bestätigte die Richtigkeit der Angaben des holländischen Entführers.

Auf Grund dieses Tatbestandes legte die holländische Regierung Protest bei der deutschen Reichsregierung ein und forderte die Rückführung des Emigranten Gutzeit. Unter dem Druck der belastenden Tatsachen und der zunehmenden Verbitterung der öffentlichen Meinung in der ganzen Kulturwelt erklärte sich die deutsche Regierung bereit, den Entführten wieder zurückzuliefern und bestätigte, dass Gutzeit am 11. Mai 1935 in Freiheit gesetzt sei.

Pressemeldungen zufolge haben sich am 18. Mai holländische Beamte an die deutsch-holländische Grenze bei Glamerburg begeben, wohin die Deutschen versprochen hatten, den entführten Gutzeit zu bringen. Die Holländer hatten den Mann, bei welchem Gutzeit zuletzt gewohnt hatte, mitgenommen, damit er den Gutzeit bzw. den von der deutschen Polizei mitgebrachten Mann identifizieren könne. Zur angegebenen Zeit erschienen deutsche Polizeibeamte in deren Begleitung sich der Entführte befand, der auch vom Logiswirt erkannt wurde. Zum allgemeinen Erstaunen erklärte Gutzeit jedoch, er wünsche in Deutschland zu bleiben und als ihn auch sein Logiswirt Junker fragte, ob dies sein Ernst sei, blieb er bei seinem Entschlusse, sodass den Holländern nichts anderes übrig blieb, als die deutschen Polizisten, welche erklärt hatten, Gutzeit sei frei und könne gehen, wohin er wolle, mit ihm abziehen zu lassen. Was Gutzeit bewogen hat, diese staunenerregende Erklärung abzugeben, ist nicht bekannt. An dem festgestellten Tatbestand, dass mit Wissen und Duldung der Gestapo, wahrscheinlich sogar auf ihre Anstiftung, der Holländer den Gutzeit nach Deutschland gelockt hat, ändert der Ausgang dieser Angelegenheit nicht das Geringste.

Bemerkungen zu den Bildertafeln

- Tafel 1:** Bild No. 17 zeigt, dass die Redaktion des „Schwarzen Korps“ und die Zentrale der Partei (SS) in den Räumen der Gestapo Prinz Albrechtstrasse 9 Berlin untergebracht ist. S. 63 ff. Bilder 1 und 2: Kurt Buettner, alias Dahlberg, vermutlich identisch mit Hans Müller, Mörder des Ing. Formis. S. 32, 50, 67, 71.
- Tafel 2:** Bilder 5 und 7: Pass mit amtlichen Vermerken für Kurt oder Karl Beschnitt. S. 34 u. ff.
Bilder 14 und 15: Amtliche Dokumente für den Auslandspitzel Hjalmar Kronberg (Kronenberg) S. 37 u. ff.
- Tafel 3:** Bild 16: Schutzbrief der Polizei für den Auslandspitzel Kronberg S. 37.
Bilder 8, 9 und 10: Amtliche Ausweise für den Spitzel Beschnitt S. 35, 37 u. ff.
Bild 4: getarnter Firmenbogen des Spitzel Schwabe. S. 33, 34.
- Tafel 4:** Bild 19. Rudolf Schenk, vermutlich identisch mit Gerd Schubert Mörder des Ing. Formis S. 69.
Bild 20: S.A. Führer Schenk, Mörder des Hentsch S. 69
Bild 3: Gestapo-Agent Reinhold Schwabe, alias Reinhold Neumann, unterschreibt auch Pieper S. 33.
Bilder 6, 11 und 12: Bilder des Auslandspitzel Beschnitt in diverser Aufmachung S. 34 u. ff. (Deckname Marx)
Bild 18: Verräter Hildebrandt alias Franke-Grieksch S. 43 u. ff.
Bild 13: Auslandspitzel Kronberg (Pass) S. 37
Bild Dr. Hans Wesemann, alias Paul Krüger, alias Schröder, alias Robert de Gruchy S. 75 u. ff.

Weitere Zusammenhänge zwischen verschiedenen Personennamen:

Zeibig identisch mit Kreibisch S.A.-Mann S. 68

Fränkel Fritz, vermutl. beteiligt am Mord des Ing. Formis, S. 69

Beyer Eugen, beteilig am Mord des S.A.-Mann Hentsch, S. 69

Dr. Mahr alias Dr. Adam S. 43 u. 67.

Frank Mr. Dr. alias Dr. Wenzel Heindl, alias Mr. Williams, alias

Dr. Weydenhammer, alias Kellner S. 39, 45, 49.

Jackenkroll S. 32.

Stoll Lina, Freundin von Wesemann S. 78

Karlsbach Edith, Mörderin von Ing. Formis S. 50, 67.

Richter Dr. alias Becker S. 77.

Konrad Luise, Freundin von Hildebrandt S. 65.

Den Tafeln beigelegt ist ein Gutachten des Ing. J. Heider in Zürich über die Handschrift Dr. Hans Wesemann, S. 85, 86.

Eine Schriftprobe ist auf der Visitenkarte Wesemanns, welche auf dem Umschlag abgebildet ist, vorhanden.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Demokratie in Abwehr von René Sonderegger	3
Einleitung zu den gesammelten Dokumenten	23
Charakteristische Einzelfälle	32
Wie sie es treiben!	38
Die geplante Entführung Dr. Otto Strassers	41
Der Mord an Rudolf Formis	50
Kopfjäger Wesemann	74
(Schriftgutachten von Ing. Heider)	85
Die Emigrantenentführung von Eisenstein u. a. m.	87
Erklärungen zu den Bildern	92
Anzeigen	94

Dr. Otto Strasser:

Die deutsche Bartholomäusnacht

Der 30. Juni 1934 in Deutschland; Lage und Atmosphäre; Die Tage des Schreckens; Folgen und Ausblick; Dokumente und Anlagen.

Mit Vorwort von René Sonderegger; Bildnissen des Verfassers und seines Bruders Gregor Strasser. 244 Seiten Text. 4. Auflage. 8. bis 10. Tausend. Kartoniert Sfrs. 4.50, gebunden Sfrs. 6.—.

Im Urteil der Weltpresse wird dieses Buch durchwegs als geschichtliches Dokument von höchster Aktualität und Bedeutung anerkannt. Die sachliche Darstellung und Untersuchung der Entwicklung des Hitlerismus bis zu einer der bedeutendsten Mordnächte der Weltgeschichte steigert sich unter der atemlosen Spannung des Lesers zur wuchtigsten Anklage des früheren Mitarbeiters Hitlers, Bruder des von Göring ermordeten Gregor Strasser und gefürchteten Revolutionärs, Otto Strasser, dem Führer der „Schwarzen Front“ gegen Hitler.

René Sonderegger:

Jean Henri Dunant - Revolutionär

132 Seiten Text, Bildnisse, Faksimilés, im Anhang 28 Originalbriefe des Gründers des Roten Kreuzes in französischem Text, Originalfassung der Genfer Konvention von 1862. Kartoniert Sfrs. 4.50, gebunden Sfrs. 6.—.

Verbündet mit dem aristokratischen Streiter für Menschlichkeit, der ehrfurchtgebietenden Gestalt des grossen Genfer Patriziers, Initianten der Genfer Konvention und Gründer des Internationalen Roten Kreuzes, Jean Henri Dunant, schmettert der temperamentvolle Verfasser den Kampf für die wahre Demokratie, die Staatsform der Zukunft Europas, in die Welt hinaus. Mit den Verächtern der Demokratie, den Tyrannen und Bonzen aus Kirche, Gesellschaft und Wirtschaft wird vernichtend abgerechnet und die Weisheit der demokratischen Staatslehre über Freiheit von Religion, Gesellschaft und Wirtschaft über die gefährlichen Intuitionen von „Führern“ gesetzt. Dieses Buch gehört in die Hand des kulturstrebenden, kampfbewussten Europäers. Weitere bedeutende Werke über europäische Probleme sind in Vorbereitung.

Erhältlich in allen Buchhandlungen, Kiosken, wo nicht, Bezugsquellennachweis durch den

... Die Schweiz als Trägerin des demokratischen Prinzipes in Europa; der Kampf um den Gesellschaftsvertrag der Freiheit in der Auffassung von Heinrich Pestalozzi, Jeremias Gottleb, Gottfried Keller, Jean Henri Dunant, Eugen Huber, Jakob Burckhardt, J. J. Bachofen u. a.; demokratische Ordnung der Wirtschaft gegen vergewaltigende Pläne von Wirtschaftstheorien und die Praxis des herrschenden Geschäftsliberalismus; Sicherung der Freiheit der Religion gegen die moralisierende Vergewaltigung des Volkes durch die politisierende Kirche; Ausbau der gesellschaftlichen Freiheit durch kulturelle und rechtliche Gleichstellung der Geschlechter..... das ist der tiefere Inhalt der gegenwärtigen politischen Auseinandersetzung des Schweizervolkes.

Für jeden Europäer ist die Kenntnis dieser Entwicklung in der Schweiz von grundlegender Bedeutung. Er wird orientiert, angeregt und gefesselt durch die temperamentvollen Auseinandersetzungen und Stellungnahmen in den Schriften des bekannten, schweizerischen Schriftstellers

René Sonderegger

„Die Schweiz im Umsturz?“

Übersicht über die Struktur der schweizerischen Politik und Wirtschaft und ihre Probleme. 132 Seiten, kart. Fr. 2.50.

„Feinde des Volkes“

Eine Darstellung der Entwicklung antidemokratischer, die Menschenrechte vernichtender Mächte. 80 Seiten, kartoniert Fr. 1.50.

„Die Wahrheit über die Jugendfrage“

Eine Klarstellung nach beiden Seiten über die Bedeutung der „Protokolle der Weisen von Zion“, Heft 1 der kulturpolitischen Schriften. Sfrs. 1.—.

„Der Jesuit geht um!“

Zurückweisung des Versuches der katholischen Aktion den schweizerischen Gesellschaftsvertrag der Freiheit (Bundesverfassung) mit der päpstlichen Bulle „Quadragesimo Anno“ und den Ideen Othmar Spann's über den Ständestaat zu ersetzen. 32 Seiten, Heft 2 der kulturpolitischen Schriften. Sfrs. 1.20.

„Die Frau, Sklavin oder Mensch?“

Eine kurze Studie über die Gleichberechtigung der Geschlechter von Carola Struve, mit Vorwort von René Sonderegger. Heft 3 der kulturpolitischen Schriften. Sfrs. —.90.

Die europäische Föderation.

Vortrag von **Dr. Otto Strasser**, veranstaltet von der Europa-Union.

Die Schweiz als Vorbild Europas. Beitrag von René Sonderegger. 32 Seiten Sfrs. 1.—

Wichtige Mitteilung!

Eine weitere Veröffentlichung über die Tätigkeit von Organisationen im Dienste des deutschen Nationalsozialismus in der Schweiz wird demnächst erscheinen.

Es handelt sich um eine Eingabe an das Eidgenössische Justizdepartement, welche eine genaue Darstellung einer umfangreichen Zentrale einer nationalsozialistischen Werbegruppe in Luzern enthält.

Die Schrift, welche in einer Sonderausgabe erscheint, wird nur an **Interessenten** gegen Voreinsendung des Preises von **Frs. —.60 auf Postcheckkonto VIII 14341 des Resoverlages A.G. in Zürich** geliefert:

Demokratie in Abwehr!

Eine Warnung von René Sonderegger
16 Seiten

Sfrs. —.60

In Vorbereitung:

Die Nationaldemokratie

Grundlagen für eine Ordnung im Sinne der Demokratie für Religion, Gesellschaft und Wirtschaft. Programm der Nationaldemokratischen Partei der Schweiz.

Vorarbeit: **Richtlinien zum Ausbau der Schweiz. Bundesverfassung.** Fr. —.50
